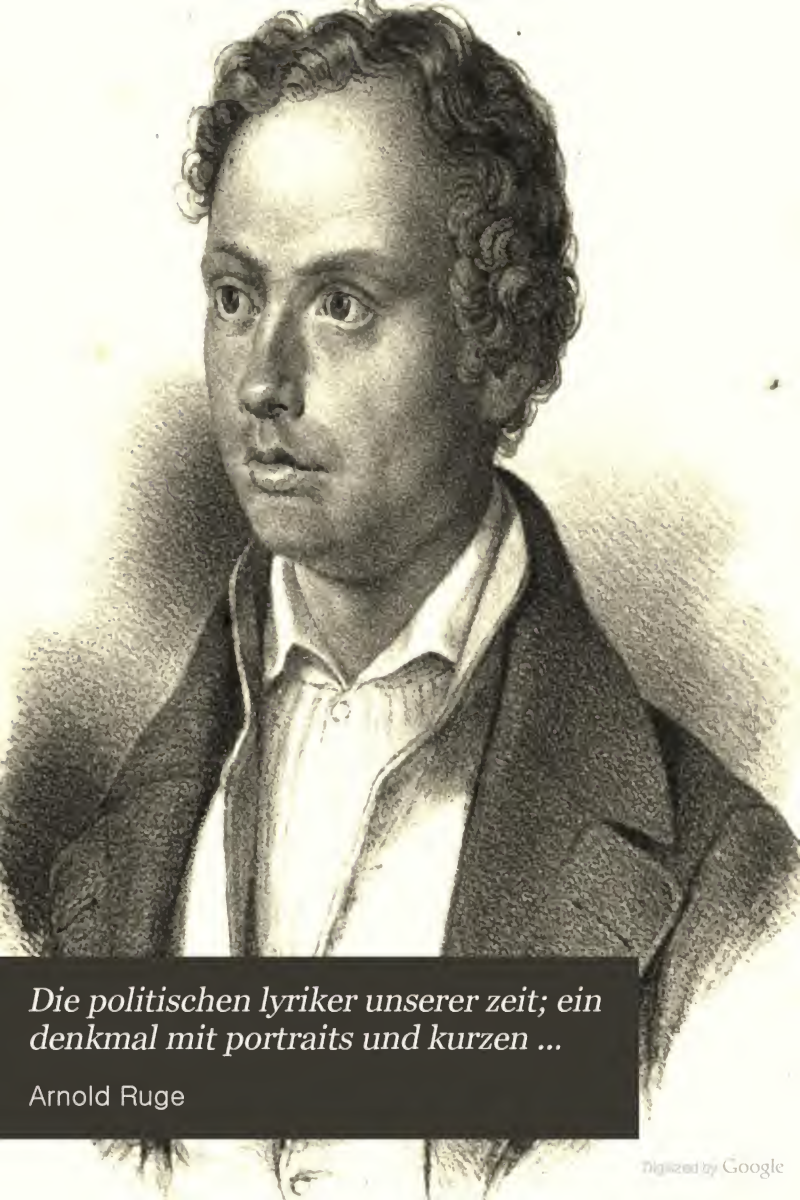


Die politischen lyriker unserer zeit; ein denkmal mit portraits und kurzen ...

Arnold Ruge

Digitized by Google

GIFT OF
Dr. Schumacher.

855
R928

Digitized by Google

Dr Stockhotte

Digitized by Google

Digitized by Google

12

Die

politischen Lyriker

unserer Zeit.

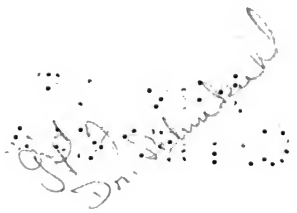
Ein Denkmal

mit

Portraits und kurzen historischen Charakteristiken.

Leipzig,
Verlagsbureau,
(Arnold Ruge).
1847.

Digitized by Google



Digitized by Google

Inhalt.

I.

Ludwig Uhland (Seite 1).

Seite

Am 18. October 1816 5
Den Landständen (1817) 8
Nachruf 9
Wanderung 10

II.

Platen (Seite 15).

An einen Ultra 19
Das Reich der Geister 20
An einen deutschen Staat 24
Der Rubel auf Reisen 27
Herrscher und Volk 29
Der künftige Held 31
Kassandra 33

327816

Digitized by Google

Epigramme.

Seite

Die wahre Pöbelherrschaft 34
Fruchtlose Zwangsanstalt 34
Privilegien der Freiheit 35
Geisterfurcht 35
Auf ein gewisses Kollegium 35
Sogenannte Freiheitskriege 35
Der Galgen 35
An einen Despoten 36
Wochenblattanzeige 36
Deutsche Geschichte als Tragödie 36
An die Märtyrer der Freiheit 36
Wappen der Medici 36
Papstthum 37
Aufruf 37
Genf und Genua 37

Abschied von Deutschland 37
Warschau's Fall 39
Vermächtniß der sterbenden Polen an die Deutschen . . 40
Eamus omnis execrata civitas 41
An einen deutschen Fürsten 43
Unterirdischer Chor 46
An einen Berliner Jakobiner (Stägemann) 50

III.

Anastasius Grün, Graf Auersperg (Seite 53).

Antworten 55
Hymne an Oesterreich 57
Gastrecht 60

Digitized by Google

IV.

Nikolaus Lenau, Niembsch von Strehlenau (Seite 63).

Seite

Abschied (Lied eines Auswandernden) 67

In der Schenke (Am Jahrstag der unglücklichen Polenrevolution) 68

Der Polenflüchtling 70

V.

Hoffmann von Fallersleben (Seite 75).

Knüppel aus dem Sack 79

Lauriger Horatius, quam dixisti verum 80

Wie ist doch die Zeitung interessant 81

Café national 82

Hundertjähriger Kalender 84

Aria 84

Der gute Wille 86

Die alte Leier 87

Militärisch 88

Patriotismus 89

Kriegslied 89

Regierungsrath 91

Sum, ergo cogito 92

Der Magier des Nordens 94

Der Eselfasching 95

Heimweh 97

Tageweise 99

Ein deutsches Volksfest 100

Ein Gleichniß 102

Digitized by Google

Seite

Michelsode 103
Alles mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß 105
Gute Presse und guter Druck 107

VI.

Georg Herwegh (Seite 109).

Der sterbende Trompeter 115
Reiterlied 117
Rheinweinlied 118
Gutenbergslied 120
Protest 121
Vive la République 122
Das Lied vom Hasse 124
Gesang der Jungen bei der Amnestirung der Alten . . 125
Béranger 126
Der Gang um Mitternacht 128
Jacta alea est 131
Morgenruf 134
Eine Erinnerung 136
Die Schweiz 138
Aus den Bergen 141
Die Partei (An Ferdinand Freiligrath) 143
Heidenlied 146
Parabel 148
Den Deutschen (Eine Vision) 150

Epigramme.

Zwei Fliegen mit einer Klappe 152
An das Volk 152
Unglückliche Liebe 152
Ça ira 152

Digitized by Google

VII.

Robert Eduard Prutz (Seite 153).

Seite

Der Sclavenchor 155
Lügenmärchen 158
Der Esel des Buridan 164
Der Minister 165
Zeichen der Zeit 167
Schwüles Wetter 168
An die Neunmalweisen 169
Nachts 171
Billigkeit 173
Abschied (Einem Auswanderer) 175
Censur 177
Sonntagsfeier 179
Der Rhein 182

VIII.

Friedrich von Sallet (Seite 87).

Abfertigung der zahmen Propheten 189
Zeitungsklaffenlogik (Nebst angehängter Alternative) . . 191
Geschichtliche Entwicklung 195
Fernsicht 196

IX.

Ludwig Seeger (Seite 205).

Verkennung 209
Pessimismus 209
Die Hierarchie 209

Digitized by Google

Seite
Orbis pictus 210
Der Dämpfer 210
Wir sind durch eine heiße, dürre Wüste 212
Noth bricht Eisen 213
Der Nachtgeist wandelt durch die Lüfte 214
Den fremden Feind, den hätten wir bezwungen . . . 215
Auf dem Siedelhorn im Berner Oberland (Am Tage der Sonnenfinsterniß 1842) 217
Die Eidgenossenschaft 221
Dithyrambe 223
Das arme Volk, wem schenkt es seine Liebe? 225
Im ganzen Haus ist's todtenstill 227
Elternfreuden 229

X.

Rudolph Gottschall (Seite 231).

An Sallet 233
Kölner Dombau 237
Lehrfreiheit 241
Am Strand 247
Ost und West 249

XI.

Heinrich Heine (Seite 253).

Doctrin 257
Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris 258
Entartung 260
Georg Herwegh 261
Kirchenrath Prometheus 262

Digitized by Google

Seite

Zur Beruhigung 263
Der Traum 265
Bei der Hamonia (1) 270
" (2) 276

XII.

Ferdinand Freiligrath (Seite 283).

Trotz alledem 287
Vom Harze 289
Aus dem schlesischen Gebirge 293
Irland 296
Springer 299

XIII.

Gottfried Keller (Seite 301).

Morgenlied 305
Sommer 306
Warnung 307
Pietistenwalzer 308
Loyola's wilde verwegene Jagd 309
Apostatenmarsch 311
Für Gott, König und Vaterland 313

XIV.

Alfred Meißner (Seite 315).

Georges Sand 317
Den Reichen 321

Digitized by Google

Seite
Demos 323
Versöhnung 330

Digitized by Google

Lith. Anst. v. J.G. Bach, Lpz.

LUDWIG UHLAND.

Digitized by Google

Seite
Demos 323
Versöhnung 330

XV.

Der Dichter des Hans von Katzenfingen (Seite 341).

Der Untergang (Eine Elegie) 343

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Ludwig Uhland.

1787.

Der Dichter, welcher mit der romantischen Lyrik den größten Erfolg gehabt, ist zugleich der erste Lyriker der politischen Opposition in Deutschland. Die politische Opposition verläßt aber das Feld der alten Lyrik der Natur und des Privatlebens, der Vorzeit und der Fabelwelt. Der Aufschwung der Freiheitskriege gegen Napoleon hatte auch Uhland begeistert, die Rückkehr der deutschen Herrlichkeit und die Erinnerung an alte Ehren ist oft sein Thema; aber die Täuschungen des Friedens ließen ihn nicht gleichgültig, sie entfachten seinen Zorn und er dichtete schon 1816 das Lied, worin er den Fürsten zurief: »zu leisten jetzt, was sie gelobt!« Seine dichterische Thätigkeit beginnt 1804, die erste Sammlung von seinen Gedichten erscheint aber erst 1814. Gleich in dem Kampfe um die Würtembergische Verfassung von

1815–17 wirkte er mit durch Freiheitsgedichte, die in fliegenden Blättern erschienen und einen glänzenden Erfolg feierten. Sie wurden in die späteren Auflagen seiner Gedichte aufgenommen. Es sind schöne Denkmale jener inneren Freiheitsbewegung, in welcher es einen Augenblick der Befriedigung gab, der auch den Dichter zu einem Ausdruck des Dankes gegen den Begründer der Verfassung begeisterte.

Der weitere Verlauf des politischen Lebens führte Uhland auf die Bänke der Opposition zurück (er war Deputirter geworden), und als später die Bewegung sich zu augenscheinlich von ihrer Quelle entfernte, zog Uhland, wie Beranger, sich in die Einsamkeit zurück und schwieg. Aber seine Gedichte wirkten wie sie waren, sie sind und bleiben gültige Mahnungen; das Vaterland hat sie auf- und angenommen: es liegt die 18te Auflage vor uns.

Schon die romantisch-patriotische Lyrik, womit Körner, Arndt, Schenkendorf, Rückert und Uhland in der Wiedergeburt der deutschen Selbstständigkeit dem Volk seine Gefühle deuteten und in schönen begeisterten Formen, was das Herz ihrer Zeit bewegte, verewigten, war eine große politische Poesie. Diesem herzerhebenden Freiheitsruf antworteten die Donner siegreicher Schlachten. Aber Uhland ist der erste Lyriker, in dem die innere Freiheit, das eigentlich politische Element, zu Worte kommt. Die Freiheit und das Recht werden Gegenstand der Poesie, und je mehr die Wirklichkeit gegen sie ankämpft, desto heftiger ergreift das Gemüth der Dichter diese Ideen.

Digitized by Google

Sie kehren auf diesem Umwege in's Volk zurück. »Das Recht,« ruft Uhland aus, »ist ein gemeines Gut.«

»Und wenn sich Männer frei erheben
Und treulich schlagen Hand in Hand,
Dann tritt das inn're Recht ins Leben
Und der Vertrag giebt ihm Bestand.«

Wir stellen deswegen Ludwig Uhland an die Spitze »der politischen Lyriker unserer Zeit«, die ein sprechendes und schwer in's Gewicht fallendes Denkmal ihrer Entwickelung sind. In seinen Dramen: Ernst von Schwaben und Ludwig der Baier, weht derselbe Geist. Uhland fühlte, daß die großen Interessen der Völker von freien Männern und im Sinne der Freiheit auch dramatisch dargestellt werden müssen. Aber ihm gelingt am besten das Melodische und der lyrische Ausdruck des Gefühls; er lebt zu sehr in seinem Stoff, um sich dramatisch von ihm abzulösen: und gerade diese Wahrheit und Innigkeit hat ihm so entschieden die Herzen einer Nation gewonnen, die selbst diese Tugend und ihre Einseitigkeit im Charakter hat.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Am 18. October 1816.

Wenn heut ein Geist herniederstiege,
Zugleich ein Sänger und ein Held,
Ein solcher, der im heil'gen Kriege
Gefallen auf dem Siegesfeld,
Der sänge wohl auf deutscher Erde
Ein scharfes Lied, mit Schwertesstreich,
Nicht so, wie ich es singen werde,
Nein, himmelskräftig, donnergleich:

»Man sprach einmal von Festgeläute,
Man sprach von einem Feuermeer,
Doch was das große Fest bedeute,
Weiß es denn jetzt noch irgend wer?
Wohl müssen Geister niedersteigen,
Von heil'gem Eifer aufgeregt,
Und ihre Wundenmale zeigen,
Daß ihr darein die Finger legt.«

Digitized by Google

»Ihr Fürsten! seid zuerst befraget:
Vergaßt ihr jenen Tag der Schlacht,
An dem ihr auf den Knieen laget,
Und huldigtet der höhern Macht?
Wenn eure Schmach die Völker lös'ten,
Wenn ihre Treue sie erprobt:
So ist's an euch, nicht zu vertrösten,
Zu leisten jetzt, was ihr gelobt.«

»Ihr Völker! die ihr viel gelitten,
Vergaßt auch ihr den schwülen Tag?
Das Herrlichste, was ihr erstritten,
Wie kommt's, daß es nicht frommen mag?
Zermalmt habt ihr die fremden Horden,
Doch innen hat sich nichts gehellt,
Und Freie seid ihr nicht geworden,
Wenn ihr das Recht nicht festgestellt.«

»Ihr Weisen! muß man euch berichten,
Die ihr doch Alles wissen wollt,
Wie die Einfältigen und Schlichten
Für klares Recht ihr Blut gezollt?
Meint ihr, daß in den heißen Gluthen
Die Zeit, ein Phönix, sich erneut,
Nur um die Eier auszubruten,
Die ihr geschäftig unterstreut?

Digitized by Google

Ihr Fürſtenräth' und Hofmarſchälle,
Mit trübem Stern auf kalter Bruſt,
Die ihr vom Kampf um Leipzigs Wälle
Wohl gar bis heute nichts gewußt;
Vernehmt! an dieſem heut'gen Tage
Hielt Gott der Herr ein groß Gericht.
— Ihr aber hört nicht, was ich ſage,
Ihr glaubt an Geiſterſtimmen nicht.«

»Was ich geſollt, hab' ich geſungen,
Und wieder ſchwing' ich mich empor,
Was meinem Blick ſich aufgedrungen,
Verkünd' ich dort dem ſel'gen Chor:
Nicht rühmen kann ich, nicht verdammen,
Untröſtlich iſt's noch allerwärts,
Doch ſah ich manches Auge flammen
Und klopfen hört' ich manches Herz.«:

Digitized by Google

2.

Den Landständen. (1817.)

Und wieder schwankt die ernste Wage,
Der alte Kampf belebt sich neu;
Jetzt kommen erst die rechten Tage,
Wo Korn sich sondern wird von Spreu,
Wo man den Falschen von dem Treuen
Gehörig unterscheiden kann,
Den Unerschrocknen von dem Scheuen,
Den halben von dem ganzen Mann.

Den wird man für erlaucht erkennen,
Der von dem Recht erleuchtet ist,
Den wird man einen Ritter nennen,
Der nie sein Ritterwort vergißt,
Den Geistlichen wird man verehren,
In dem sich regt der freie Geist,
Der wird als Bürger sich bewähren,
Der seine Burg zu schirmen weißt.

Jetzt wahret, Männer, eure Würde,
Steht auf zu männlichem Entscheid!
Damit ihr nicht dem Land zur Bürde,
Dem Ausland zum Gelächter seid.
Es ist so viel schon unterhandelt,
Es ist gesprochen fort und fort,
Es ist geschrieben und gesandelt —
So sprecht nun euer letztes Wort!

Digitized by Google

Und kann es nicht sein Ziel erstreben,
So tretet in das Volk zurück!
Daß ihr vom Rechte nichts vergeben,
Sei euch ein lohnend stolzes Glück!
Erharret ruhig und bedenket:
Der Freiheit Morgen steigt herauf,
Ein Gott ist's, der die Sonne lenket,
Und unaufhaltsam ist ihr Lauf!

3.

Nachruf.

Noch ist kein Fürst so hoch gefürstet,
So auserwählt kein ird'scher Mann,
Daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,
Er sie mit Freiheit tränken kann,
Daß er allein in seinen Händen
Den Reichthum alles Rechtes hält,
Um an die Völker auszuspenden
So viel, so wenig ihm gefällt.

Die Gnade fließet aus vom Throne,
Das Recht ist ein gemeines Gut,
Es liegt in jedem Erdensohne,
Es quillt in uns wie Herzensblut;
Und wenn sich Männer frei erheben,
Und treulich schlagen Hand in Hand,
Dann tritt das innre Recht in's Leben,
Und der Vertrag giebt ihm Bestand.

Digitized by Google

Vertrag! es ging auch hier zu Lande
Von ihm der Rechte Satzung aus,
Es knüpfen seine heil'gen Bande
Den Volksstamm an das Fürstenhaus.
Ob Einer im Palast geboren,
In Fürstenwiege sei gewiegt,
Als Herrscher wird ihm erst geschworen,
Wenn der Vertrag besiegelt liegt.

Solch theure Wahrheit ward verfochten,
Und überwunden ist sie nicht.
Euch, Kämpfer, ist kein Kranz geflochten,
Wie der beglückte Sieg ihn flicht:
Nein, wie ein Fähnrich, wund und blutig,
Sein Banner rettet im Gefecht,
So blickt ihr, tief gekränkt, doch muthig
Und stolz auf das gewahrte Recht.

Kein Herold wird's den Völkern künden
Mit Pauken- und Trompetenschall,
Und dennoch wird es Wurzel gründen
In deutschen Gauen überall:
Daß Weisheit nicht das Recht begraben
Noch Wohlfahrt es ersetzen mag,
Daß bei dem biedern Volk in Schwaben
Das Recht besteht und der Vertrag!

Digitized by Google

4.

Wanderung.

Ich nahm den Stab, zu wandern,
Durch Deutſchland ging die Fahrt,
Man pries mir ja vor Andern
Der Deutſchen Sinn und Art.
Dem Lande blieb ich ferne,
Wo die Orangen glühn;
Erſt kennt' ich jenes gerne,
Wo die Kartoffeln blühn.

Ich kam zum Fürſtenhofe,
Wo man die Künſte kränzt,
Wo Prunkſaal und Alkove
Von Götterbildern glänzt.
Ein Baum, der nicht im groben
Volksboden ſich genährt,
Nein einer, der nach oben
Sogar die Wurzeln kehrt!

Ich ging zur Hohenſchule,
Da ſchöpft' ich reines Licht,
Wo vom Prophetenſtuhle
Die wahre Freiheit ſpricht;
Wo uns der Meiſter täglich
Den innern Sinn befreit,
Indeß ihm ſelbſt erträglich
Der ird'ſche Leib gedeiht.

Digitized by Google

Ich schritt zum Sängerwalde
Da sucht' ich Lebenshauch;
Da saß ein edler Skalde
Und pflückt' am Lorbeerstrauch;
Nicht hatt' er Zeit, zu achten
Auf eines Volkes Schmerz,
Er konnte nur betrachten
Sein groß, zerrissen Herz.

Ich ging zur Tempelhalle,
Da hört' ich christlich Recht;
Hier innen Brüder Alle,
Da draußen Herr und Knecht!
Der Festesrede Giebel
War: duck Dich, schweig dabei!
Als ob die ganze Bibel
Ein Buch der Kön'ge sei.

Ich kam zum Bürgerhause,
Gern denk' ich dran zurück,
Fern vom Parteigebrause
Blüht Tugend hier und Glück.
Lebt häuslich fort, wie heute!
Bald wird vom Belt zum Rhein
Ein Haus voll guter Leute,
Ja! ein Gutleuthaus sein.

Digitized by Google

Ich ging zum Hospitale,
Da fand ich Alles nett,
Viel Grütz' und Kraut zum Mahle
Und reinlich Krankenbett;
Auch sorgt ein schön Erbarmen
Für manch verwahrlos't Kind,
Wer denkt des Volks von Armen,
Die altverwahrlos't sind?

Ich saß im Ständesaale,
Da schlief ich ein und träumt',
Ich sei noch im Spitale,
Den ich schon längst geräumt.
Ein Mann, der dort im Fieber,
Im kalten Fieber lag,
Er rief: nur nichts, mein Lieber,
Nur nichts vom Bundestag!

Ich mischte mich zum Volke,
Das nach dem Festplatz zog,
Wo durch die Staubeswolke
Manch dünner Renner flog;
Da lernt es, daß die Eile
Den Reiter überstürzt,
Und daß man gut die Welle
Mit Wurst und Bier sich kürzt.

Digitized by Google

Ein Adler, flügelſtrebend,
War Reichspanier hievor,
Ich ſah ihn noch, wie lebend,
Zu Nürnberg an dem Thor.
Jetzt fliegt man nicht zum Zwecke,
Der Wahlſpruch iſt: Gott geb's!
Das Wappen iſt die Schnecke,
Schildhalter iſt der Krebs.

Als ich mir das entnommen,
Kehrt' ich den Stab nach Haus;
Wenn einſt das Heil gekommen,
Dann reiſ' ich wieder aus;
Wohl werd' ich nichts erleben,
Doch an der Sehnſucht Hand
Als Schatten noch durchſchweben
Mein freies Vaterland.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Adler, flügelſtrebend,
War Reichspanier hievor,
Ich ſah ihn noch, wie lebend,
[illegible]

Digitized by Google

Lith. Anst. v. J. G. Bach in Lpz.

GRAF PLATEN.

Digitized by Google

II.

Platen.

1796—1835.

August Graf von Platen-Hallermünde, der erbittertste Feind der Romantik, begeistert für die klassische Dichtkunst. Sein ganzes gediegenes, klares, gesetzliches Wesen athmet eine neue Zeit; um so empfindlicher drückt die alte böse Luft der rohen Willkür wie ein Alp auf seiner Brust. Er kämpft, er erbittert sich gegen die Uebermacht eines schlechten, leeren, verderblichen Zeitgeistes; er geht zuletzt unbefriedigt in dem Zwiespalt unter, daß er »das Edle wollte und das Schöne konnte«, und dennoch so wenig Wirkung auf seine Zeit hervorbrachte. Ja, als er endlich mit der »verhängnißvollen Gabel« und »dem romantischen Oedipus« durchschlug, war es das Parodische und das Formelle, also die Kritik und die klassische Erinnerung, mit denen es ihm gelang: nicht der große, freie Inhalt, nicht die wiederhergestellte wahre,

Digitized by Google

nein, die vernichtete falsche Poesie sollte es sein, welche der Welt in die Augen sprang. Man schätzt ihn vorzüglich wegen seiner formellen Vollendung, obgleich er selbst den Inhalt unzertrennlich mit der Form verbindet:

Jegliche Sylbe verrathe den Dichter, wofern er es ganz ist,
Was er gedacht, scheint uns niedergeschrieben in Erz.

Im romantischen Oedipus erhebt er sich mit Macht gegen die pietistischen Verächter »des Verstandes«, und ruft ihnen zu: »Unselige, erfahrt:

Welch eine Suada dichterischer Redekunst
In meines Wesens Wesenheit Natur gelegt.«

Gegen ihr Stichwort der »Tiefe« schleudert er den Vers:

»Sie wähnen, sie seien voll Tiefe, sobald sie den Mist aufwühlen, den tiefsten«

Endlich packt er in der trefflichen Parabase die ganze Reaction und endet so:

Ihr sahet und seht, welch hartes Geschick die verstockteren Völker getroffen,
Die nicht in der Zeit des erweckenden Rufs absagten dem römischen Baalsdienst.
Gern möchten sie jetzt wegschieben das Joch und es zappelt der Hals in der Schlinge;
Doch leider zu spät, denn Pfaffengewalt schnürt ihnen die Seele zusammen.

Digitized by Google

Ihr aber, erlöst't von dem geistigen Druck, der jene so jämmerlich einzwängt,
Preis't jeglichen Tag, danksagenden Sinns, die unsägliche tägliche Wohlthat,
Die einst muthvoll mit dem Schwert in der Faust die begeisterten Ahnen verfochten!
Nicht schreitet zurück deshalb, krankhaft
Dem Gewesenen hold, das lange vermorscht!
Abwendet das Ohr paradoxem Geschwätz,
Seid Männer und steht, mit dem Fuß vorwärts,
Unerschütterlich fest, sucht Wahres und lacht des romantischen Quarks,
Und erquickt das Gemüth an der Schönheit!«

Sein Zorn entzündete sich zuerst an der reactionären Doctrin und an der spröden Welt, die der Wahrheit und Schönheit ihre Fühllosigkeit entgegensetzte. Aber die verhängnißvollen Niederlagen der Freiheit nach den Julitagen und der blutige Untergang Polens öffneten ihm vollends die Augen, und er schleuderte nun seinen poetischen Bannstrahl direct und unverhohlen gegen den siegreichen Despotismus.

Seine schönsten Hoffnungen sind dahin. Er geht nach Italien und stirbt in der Fremde, ein zürnender Prophet. Denn erst in der Zukunft sollten durch immer erneuerte Anstrengungen alle Richtungen seines Strebens wieder auftauchen. Der Italiener Landolina hat daher nicht mit Unrecht auf seinen Marmor die Worte setzen lassen:

Ingenio germanus, forma graecus,
Novissimum posteritatis exemplum.

Digitized by Google

Weder die Kraft seiner politischen Lyrik, noch die Freiheit seiner Staats- und Kunstansicht haben die Nachfolger übertroffen, erreichen sollten ihn nur Wenige. Er ist das urkräftige Thema aller nachfolgenden Variationen politischer Lyrik.

Digitized by Google

An einen Ultra.

1831.

Du rühmst die Zeit, in welcher deine Kaste
Genoß ein ruhig Glück?
Was aber, außer einer Puderquaste,
Ließ jene goldne Zeit zurück?

Kann blos Vergang'nes dein Gemüth ergötzen,
Nicht frische, warme That?
Was blickst du rückwärts nach den alten Götzen,
Wie Julian, der Apostat?

Es führt die Freiheit ihren goldnen Morgen
Im Strahlenglanz herbei!
Im Finstern, sagst du, schlich sie lang' verborgen:
Das war die Schuld der Tyrannei.

Wer spräche laut, wenn's ein Despot verwehret,
Der Allen schließt den Mund?
Selbst Christi Wort, das alle Welt verehret,
War lang nur ein geheimer Bund.

Digitized by Google

Nicht Böse blos verbergen ihre Thaten,
Auch Tugend hüllt sie ein:
Das Vaterland, auf offnem Markt verrathen,
Weint seine Thräne ganz allein!

Den Herrscher, sagst du, soll ein Zepter zieren,
Das unumschränkt befiehlt,
Als stünd' ein Mensch er zwischen wilden Thieren,
Nach denen seine Flinte zielt!

Du willst der Rede setzen ihre Schranke,
Einkerkern Schrift und Wort?
Umsonst! Es wälzt sich jeder Gluthgedanke
Bacchantisch und unsterblich fort!

Umsonst, Verstockter, tadelst du das Neue,
Allmächtig herrscht die Zeit:
Zwar eine schöne Tugend ist die Treue,
Doch schöner ist Gerechtigkeit!

Und ist es neu, was einst der Volksgemeinde
Freiheit verliehn und Glanz,
Vor jenem fünften Karl und seinem Feinde,
Dem schnöden Unterdrücker Franz?

Und sollt' ich sterben einst wie Ulrich Hutten,
Verlassen und allein,
Abziehn den Heuchlern will ich ihre Kutten:
Nicht lohnt's der Mühe, schlecht zu sein!

Digitized by Google

Das Reich der Geister.

1832.

Es lag ein Wütherich auf goldnen Kissen,
Und schlief; da kamen fürchterliche Träume
Ihm in's Gemüth gleich wilden Schlangenbissen:

Sie führten ihn in außerird'sche Räume,
Vom Reich der Geister fühlt' er sich umfangen,
Das ewig klar und ohne Wolkensäume:

Entsetzlich war ihm, was die Geister sangen,
Wie einst Tarquin von Brutus ward vertrieben,
Und wie Hipparchus nicht dem Tod entgangen.

Und solche Frevler wagt man hier zu lieben,
So denkt er bei sich selbst, wo ist die Achtung
Für jeden Machtspruch, den ich ausgeschrieben?

Was will die Sonne hier, da längst Umnachtung
Ich über'n Horizont der Welt verbreitet,
Wo Jeder kniet vor mir in Selbstverachtung?

Und sieh, ein Mann mit hoher Stirne schreitet
Auf ihn heran und ruft: Bejammernswerther,
Welch Schreckenschicksal ist dir hier bereitet!

Hier herrscht die Freiheit stets in unbeschwerter
Gedankenruh', du kannst sie nicht verjagen,
Ohnmächtig sind hier alle deine Schwerter!

Digitized by Google

Doch will zuerſt ich, wer ich ſei, dir ſagen:
Ich bin der große florentiniſche Dichter,
Nach deſſen Staub du magſt Ravenna fragen:

Ich war den Sündern meiner Zeit ein Richter:
Doch unter Allen, welche ſchon verweſen,
Erreichte keiner dich und dein Gelichter!

Was wird man einſt auf deinem Grabe leſen,
Der du zugleich Herodes gegen Kinder,
Und gegen Männer Ezzelin geweſen!

Ein Unterdrücker, nicht ein Ueberwinder;
Gezeugt von einer ſchauderbar'n Lemure,
Und dann gepfropft noch auf den Stamm der Schinder!

Sohn eines Bankerts, Enkel einer Hure,
Vernimmſt du nicht, daß Alle dich begrüßen:
Rehabeam, wie ſteht's mit deinem Schwure?

Hier haſt du nun die grauſe Schuld zu büßen:
Die Letzten ſelbſt im Reich der Geiſter grollen
Dir in's Geſicht und treten dich mit Füßen!

Gehorſam wußte dir die Welt zu zollen:
Dort nannten Schurken dich ſogar den Frommen,
Hier wär's Verbrechen, dir gehorchen wollen!

Wo ſind die Sklaven alle hingekommen,
Die, unterwürfig ihrem Herrn und Meiſter,
Jedweden blut'gen Frevel übernommen?

Digitized by Google

Hier gilt Geſetz, hier äußert ſich in freiſter
Thatkraft die Tugend, die du haſt gelogen:
Hier giltſt du nichts, du biſt im Reich der Geiſter.

Wie haben deine Schmeichler dich betrogen!
Nun wirſt du (wer gedächte dich zu ſchonen?)
Zur ungeheuren Rechenſchaft gezogen!

Vernimm! von allen jenen Millionen,
Die du geſtürzt in Jammer und in Klage,
Die du geſchleppt in fürchterliche Zonen,

Von allen, denen du verkürzt die Tage,
War Jeder Menſch wie du, der Seelenwäger
Hat ſie gewogen auf derſelben Wage:

Bald ſtehn ſie Alle gegen dich, die Kläger,
Wann ihre Zähren ſich zum Strom vermählen,
Aus dem du ſchöpfen ſollſt als Waſſerträger!

Vom König Kodrus will ich dir erzählen,
Der in den Tod ging, um ſein Volk zu retten,
Deins muß ſich deinethalb zu Tode quälen!

Und noch auf Lorbeern wähnſt du dich zu betten,
Wie deine Schmeichler dir es vorgeplaudert?
Tyrann, erſtick' in deinen eignen Ketten!

Er ſpricht's. Der Wütherich erwacht und ſchaudert.

Digitized by Google

An einen deutschen Staat.

1832.

Du wachst; allein wer bürgt dafür,
Ob nie du schlafen wirst?
Ob Muth und Vaterlandsgefühl
Auf ewig bleiben wach?

Du ruhst an einem Bergesrand
Gefährlich überaus,
Und wehe dir, sobald du schläfst
Nur einen Augenblick!

Gedenke nicht des Augenblicks,
In's tiefre Werden sieh!
Die ganze Zukunft, liegt sie nicht
In deiner Brust allein?

Es sah die Welt Jahrhunderte
In dumpfen Schlaf gesenkt,
Und einer wildbewegten Zeit
Folgt eine träge nach.

Wer aber selbst in schlaffer Zeit,
Wer, sprich, erhielt sich wach?
Es blieben selbst in schlaffer Zeit
Die freien Völker wach!

Digitized by Google

Es iſt die Freiheit jener Puls,
Der ſtets lebendig ſchlägt,
Der ſtets zum Kampfe treibt ein Volk
Für ſeinen eignen Heerd.

Nie fehlen ihr Vertheidiger,
Nie mangelt ihr ein Schwert,
Und wer ſie recht gekoſtet hat,
Geht in den Tod für ſie!

O wär' ich frei, wer raubte mir's?
Verlör' ich jede Hand,
So hielt' ich doch die Waffe noch
Mit meinen Zähnen feſt!

Du fürchteſt dieſen ſtarken Wein,
Dieweil er mächtig gährt;
Doch ſetze nur den Becher an,
Er macht die Seelen ſtark!

Und wenn du dieſen Trieb erſtickt,
(Du wirſt es nicht, ich weiß!)
Dann ſtehſt du nackt und waffenlos,
Wie ein entnervter Greis.

Wann dieſer Trieb erliſcht, er iſt
Erloſchen manchem Volk,
Du rüttelſt dann die Leiche wohl,
Und rüttelſt ſie nicht auf!

Digitized by Google

Er ſei bewahrt als Heiligthum,
Der ew'gen Lampe gleich,
Die hangend vor dem Hochaltar
Des Doms Gewölb erhellt.

Vergebens blickt Bewunderung
Auf alle Völker hin:
Bewundert nicht! Es liegt an euch,
So groß zu ſein wie ſie!

Wirf endlich dieſe Stelzen weg
Vornehmer Gleißnerei:
Wahr ſei der Menſch, er krieche nicht,
Sonſt braucht es kein Gebet.

Im Herzen wohnt die Gottesfurcht,
Und blos ein Wütherich
(Wir wurden's inne) breitet ſie
Wie einen Mantel aus!

Wann deiner Söhne jeglicher
Sein Bürgerthum erkennt,
Dann ſinkt vor dir Europa's Schwert
Und Aſiens Henkerbeil!

Digitized by Google

Der Rubel auf Reisen.

1833.

Der Rubel reist im deutschen Land,
Der frommen Leuten frommt,
Und jeder öffnet schnell die Hand,
Sobald der Rubel kommt.

Ihn speichert selbst der Pietist,
Und gibt den Armen mehr:
Seit außer Kurs die Tugend ist,
Kursirt der Rubel sehr.

Der Tugend wird blos Ruhm zu Theil,
Es ist ein hohler Schall;
Doch wem die Welt um Rubel feil,
Dem klingt ein rein Metall!

Da wird die Nacht gescholten Tag,
Der Teufel wird so gut!
Was nicht ein heller Klang vermag,
Was nicht ein Rubel thut!

Des Nordens Sternbild wird bekränzt
Vom Sängerchor des Teut:
Es ist der Rubel, der so glänzt,
Der so das Aug' erfreut!

Digitized by Google

Wohl iſt er ein an jedem Strand
Süßangegrinzter Gaſt:
Verkaufe nur dein Vaterland,
Wofern du eines haſt!

Der Rubel klirrt, der Rubel fällt,
Was iſt der Menſch? Ein Schuft!
Um wenn die Welt dir nicht gefällt,
So ſteig' in deine Gruft!

Erſt gab's nur Einen Kotzebu,
Jetzt gibt's ein ganzes Schock;
Und ſchüttelſt du das Haupt dazu,
So leg' es auf den Block!

Der Teufel ſiegt, der Gott verliert,
Der blanke Rubel reiſt:
So ward von je die Welt regiert,
So lang' die Sonne kreiſt.

Digitized by Google

Herrscher und Volk.

Nie sehnt ein willkürübender Herrscher sich
Nach Dichterweihrauch, dessen er nicht bedarf:
Er legt an's Schwert kraftvoll die Faust und
Wen er zum Opfer sich wählt und wer ihm

Mißfällt und wer Freiheit zu verkünden wagt,
Den trifft der Tod, den decken Sibiriens
Schneefelder zu, der wird geschmiedet,
Tief in der Grotte des Felseneilands,

Titanenhaft auf eisernen Rost, zu dem
Das Meer emporschlägt. Aber das Volk bedarf,
Ohnmächtig schmerzvoll, eines Mannes,
Welcher im Lied es empfiehlt der Nachwelt

Als Stoff des Mitleids, welcher erzählt, wie schnell
Zusagen wehn aus fürstlichem Mund, und ach!
Gleichschnell verweht sind, wie man Schwüre
Bricht in der Nähe des Pols und südwärts.

Sind Schwüre nicht (leicht löst sie der Papst) ein Spiel
Herzloser Bourbons? Nichtigem, falschen Eid,
Ach, lauschte Frankreich, lauschte Spanien,
Lauschte das Land um Messina's Pharus,

Digitized by Google

Dieſſeits und jenſeits! Einen erblickten wir,
Der ſeines Zwingherrn blutige Hand geküßt,
Nachdem umſonſt ſein Volk des Wagens
Stricke zerhau'n, den geliebten König

Nicht laſſen wollend. Jener entwich, da focht's
Sechs Jahr' um ihn, ſechs Jahre, befreit zuletzt
Ihn aus der Haft. Er kommt und liefert
Seine Beſchützer dem Blutgerüſt aus.

War ſolches Undanks fähig ein Nero ſelbſt?
Dem, der für ihn ſich opferte, mindeſtens
Dem Strang des Henkers ihn entrückend,
Hätt' er ein rühmliches Grab gegönnt ihm!

Ihr fürchtet nichts, Tyrannen, allein den Tod
Doch fürchtet ihr, der kein Diadem verſchont:
So möge denn um's Sterbelager
Drängen ſich euch der verhaßte Chorus

All derer, die dumpfbrütende Kerkerluft
Frühzeitig wegrafft, all der Gequälten Geiſt,
Die auf Galeeren euch, mit Mördern
Eng an einander gekoppelt, fluchen,

Digitized by Google

All derer, die, weit über die Welt verſtreut,
Vom Bild der Heimath ihre Gemüther voll,
An fremder Thür ihr Brod erbetteln,
Ja, zu Barbaren verbannt, des Moslems

Mildthätigkeit anflehen! Um euer Bett
Wird manch Geſpenſt mit drohendem Finger ſtehn,
Durch Kettenlärm euch weckend, oder
Prieſter und Prieſtergebet verſcheuchend.

Der künftige Held.

Rückwärts gewandt blickt oft in der Fabel Nacht
Der Dichter, ſpäht Heroen ſich aus, und forſcht
Durch manches Zeitlaufs Thatenwirrwarr,
Liederbegierigen Sinns nach Helden:

Ich wähle den mir, welcher dereinſt erſcheint,
Und will vom Tod nicht wecken Gemoderte:
Den Mann der Zukunft preiſend, wandelt
Vor dem Erwarteten mein Geſang her!

Digitized by Google

Er komme bald uns, welchem des Ewigen
Rathſchluß verliehn ruhmwürdiges Rächeramt
Gehäufter Unthat, aus den Zähnen
Reiß er dem Wolfe das Lamm, er komme

Dem Stamm verderblich jener Semiramis
Mit ihrem zahllos wimmelnden Buhlerheer,
Die ſchon der Vorzeit graues Wort uns
Als babyloniſche Metze weiſſagt!

Er komme, der, mit ſtrafendem Geißelhieb
Nach Aſien heim ſtumpfnüſtrige Sklaven peitſcht,
Sie ſelbſt und ihre längſt entnervten,
Weibiſch entgürteten Dſchingiskane,

Die nur des Mords noch pflegen, und nicht der Schlacht,
Des Völkermords! Dir, Siegender, möge dann
Mongolenblut aus jeder Locke
Ueber den faltigen Mantel triefen!

Digitized by Google

Kassandra.

Deinem Loos sei'n Klagen geweiht, Europa!
Aus dem Unheil schleudert in neues Schreckniß
Dich ein Gott stets; ewig umsonst erflehst du
Frieden und Freiheit!

Kaum versank allmählig, im trägen Zeitlauf,
Jener Zwingburg südlicher Bau zu Trümmern,
Wo des Weltherrn Zepter dem Inquisitor
Schürte den Holzstoß:

Sieh, da keimt schon, unter dem Hauch des Nordpols,
Frischen Unheils wuchernder Same leis auf:
Hoch als Giftbaum ragt in die Luft bereits dieß
Riesige Scheusal!

Selbst dem Beil furchtloser Begeisterung trotzt
Dieser Stamm, der Alles erdrückt, und keiner
Wolke, weh uns, rettender Blitz zerschmettert
Wipfel und Ast ihm!

Ketten dräu'n, wie nie sie geklirrt, der Menschheit
Bangen Hals zuschnürend, und parricidisch
Reiht im Wettlauf mächtiger Ungeheur sich
Frevler an Frevler!

Digitized by Google

Noch einmal, wie's kündet die alte Fabel,
Ueber'm Haus blutgieriger Tantaliden
Sein Gespann rückwärts mit Entsetzen lenkend,
Schaudert Apollo!

Zwar der Hahn kräht; aber er weckt die Welt nicht!
Selbst des Einhorns Stachel vielleicht zersplittert:
Adler Deutschlands, doppelter, kreise wachsam,
Schärfe die Klau'n dir!

Epigramme.

Die wahre Pöbelherrschaft.

Nicht wo Sophokles einst trug Kränze, regierte der Pöbel,
Doch wo Stümper den Kranz ernten, regiert er gewiß!
Pöbel und Zwingherrschaft sind innig verschwistert, die Freiheit
Hebt ein geläutertes Volk über den Pöbel empor.

Fruchtlose Zwangsanstalt.

Schlechtes verbietest du leicht; doch gegen des Genius Werke
Sind ohnmächtig und schwach Scherge, Minister, Despot:
Während du glaubst das Genie zu beherrschen, beherrschest du höchstens
Blos des Genie's Leichnam, welchen die Seele verließ.

Digitized by Google

Privilegien der Freiheit.

Freiheit, selbst wenn stürmisch und wild, weckt mächtigen Genius,
Mög' es bezeugen Athen, mög' es bewähren Florenz,
Wo man, während sie stand, aufwuchern Talent an Talent sah;
Aber sie fiel, und zugleich alle Talente mit ihr.

Geisterfurcht.

Dieser entsetzlichen Furcht vor dem Geist, ihr Guten, entschlagt euch:
Kommt ihm näher, er ist lieblich und ohne Gefahr.

Auf ein gewisses Kollegium.

Wahrlich, du mahnst mich fast gleich einer Bedientenversammlung:
Laß ein Vergißmeinnicht sticken dir auf die Livree!

Sogenannte Freiheitskriege.

Freiheitskriege fürwahr! Stand einst Miltiades etwa
Mit Baschkiren im Bund, als er die Perser bezwang?

Der Galgen.

Namen der Trefflichen wurden an schmähliche Galgen geheftet,
Weil sie, den Polen vereint, tapfer wie Polen gekämpft;
Aber das Volk nahm, ging es vorbei, vor dem Galgen den Hut ab,
Ja, bei nächtlicher Zeit ward er mit Blumen bekränzt.

Digitized by Google

An einen Despoten.

Teuflischer Heuchler! Du machst mit der Rechten das Zeichen des Kreuzes,
Doch mit der Linken indeß schlägst du die Völker an's Kreuz.

Wochenblattanzeige.

Auf Sankt Helena sind drei Stübchen sogleich zu vermiethen
Für hartnäckige drei blinde Verkenner der Zeit.

Deutsche Geschichte als Tragödie.

Welch babylonischer Thurm als Vorwurf tragischer Handlung!
Freilich, geschehn ist viel; aber es mangelt die That!

An die Märtyrer der Freiheit.

Flattert in heiligen Schaaren um uns, und die blutenden Fahnen
Schwingt in der Schlacht, wenn einst Männer und Sklaven im Kampf.

Wappen der Medici.

Wo nur immer ich euch, mediceische Kugeln, erblicke,
Garten und Tempel und Haus zierend in Rom und Florenz,
Weckt ihr Haß nur und Furcht, heillose Symbole der Knechtschaft,
Denen der edelste Staat, lange sich sträubend, erlag.

Digitized by Google

Papstthum.

Wäre der Geist nicht frei, dann wär' es ein großer Gedanke,
Daß ein Gedankenmonarch über die Seelen regiert.

Aufruf.

Mordet getrost, Bluthunde! Der Tod ist süß wie die Liebe!
Nicht um den Thron, glaubt uns, tauschen wir ein das Schaffot!

Genf und Genua.

Zwei Freistaaten begrenzten den garstigen Staat, und sie sahn sich
Durch die Despoten Turins bitter gehaßt und bekämpft.
Doch sie trotzten dem Tückischen stets: blos Genua sank nur
Unter das Joch schuldlos, Dank dem bewußten Congreß!

Abschied von Deutschland.

Zusammen pack' ich meine Habe,
Und was im Busen mir gedieh,
Denn länger nicht mehr frommt die Gabe,
Die mir ein milder Gott verlieh.

So hat er mich umsonst begeistert?
So war's umsonst, was ich empfand?
Und jeder arme Stümper meistert
Den Griffel einer Meisterhand?

Digitized by Google

In Dunkel muß der Geiſt ſich bergen,
Damit's die Blöden nicht verſtehn,
Dann mag er mitten durch die Schergen
Wie ein erhab'nes Weſen gehn.

Der mörderiſche Cenſor lümmelt
Mit meinem Buch auf ſeinen Knie'n,
Und meine Lieder ſind verſtümmelt,
Zerriſſen meine Harmonie'n.

So muß ich denn gezwungen ſchweigen,
Und ſo verläßt mich jener Wahn,
Mich fürder einem Volk zu zeigen,
Das wandelt eine ſolche Bahn.

Doch gieb, o Dichter, dich zufrieden,
Es büßt die Welt nur wenig ein,
Du weißt es längſt, man kann hienieden
Nichts Schlechtres als ein Deutſcher ſein.

Digitized by Google

Warschau's Fall.

Als durch die Hauptstadt fröhlich einst freiwill'ger Schaaren langer Zug,
Aus Kalisch angelangt, sich wand und Polens weiße Fahne trug,
Da brachte Warschau's reges Volk dem tapfern Schwarme, der das Joch
Hinwegzuschütteln war entflammt, den Kalischern, ein Lebehoch.
Nein! rief ein Jüngling aus dem Zug, und drückte fest an's Schwert die Hand:
Ein Sterbehoch den Kalischern! es lebe nur das Vaterland!
Doch ach! geblutet hat umsonst der Männer felsenfest Vertrau'n,
Umsonst den Brautschmuck dargebracht das Hochgefühl der besten Frau'n.
Sie liegen auf den Knie'n, indeß von fern Kanonendonner kracht,
Und flehn in Tempeln rings um Sieg für Polens allerletzte Schlacht,
Umsonst! Und zweifelnd fragt die Welt, seit euer Blut so reichlich troff,
Ob je der Geist besiegen wird den knechtisch plumpen Erdenstoff?
Ukasenton der Zärtlichkeit, wie fromm du mit den Deinen sprichst,
Und mußt aus Liebe noch zuletzt sie metzeln lassen väterlichst!
Vergebens ruft ein ganzes Volk: Wir wollen dich ja nicht, Tyrann!
Das ganze Volk zerknittert wird's, auf daß er's unterjochen kann.

Digitized by Google

Ihr edlen Schläfer unterm Sand, o laßt den Kampf euch nicht gereu'n,
Es wird der spät'ste Pilger einst auf eure Gräber Rosen streu'n.
Und auch der Dichter eilt herbei, von keiner ird'schen Furcht besiegt,
Wo rings um Warschau hingestreckt die große Hekatombe liegt.
Einst kommen wird ein freies Volk und pflanzen eine Siegstrophä
Für euch, und ein Simonides besingen dies Thermopylä.

Vermächtniss der sterbenden Polen an die Deutschen.

Wir gehn zu Grab erschöpft und laß
Nach manchem kühnen Straus,
Und athmen unsern Russenhaß
In eure Seelen aus.

Es zwang uns Uebermacht in's Joch,
So treu wir uns verschanzt;
Doch weht die weiße Fahne noch,
Auf unser Grab gepflanzt!

Ergreift sie einst, und liebevoll
Gedenkt an unsre Pein:
Der ungeheure Frevel soll
Mit Blut gerochen sein!

Digitized by Google

Wir neiden unſern Sieger nicht,
Ihn trifft der Zeiten Fluch,
Von ihm und ſeinem Alba ſpricht
Das allerſpätſte Buch.

Stets waltet glücklich ein Tyrann,
Das iſt der Menſchheit Loos:
Was bleibt dem unterdrückten Mann?
Ein Grab im Erdenſchoos.

Doch ihr, gewarnt durch unſre Qual:
Sei's morgen oder heut,
O, ſeid nur noch ein einzig Mal
Das alte Volk des Teut!

Eamus omnis execrata civitas.

O kommt im Verein,
Ihr Männer, o kommt!
Vernehmt was allein
Den Geächteten frommt!

Zieht aus von dem Land
Der Geburt, zieht aus,
Und ſchleudert den Brand
In das eigene Haus!

Digitized by Google

Landſtrecken genug
Euch laden ſie ein.
Nehmt Schwert mit und Pflug
Und der Väter Gebein.

Es winket herbei
Manch' ſchönes Gefild,
Wo ein Held ſchläft frei
Auf mächtigem Schild.

Wo nie ein Deſpot
Die Geißel gezückt,
Und der Knechtſchaft Noth
Kein Herz noch erdrückt.

Es baue der Knecht
Den verödeten Strand,
Ein feiges Geſchlecht
Im entvölkerten Land.

Er keuche dem Thier
Dem verachteten gleich,
Ihr pflanzt das Panier
In der Freiheit Reich.

Digitized by Google

An einen deutschen Fürsten.

(Kronprinz von Preußen.)

O Fürſt, aus einem Stamm von Weiſen,
Den alle mild und edel preiſen
Vereint und laut:
Iſt mir's vergönnt ein Wort zu wagen,
Obwohl ich dich in meinen Tagen
Von Angeſichte nie geſchaut?

Zwar werd' ich deine Gunſt verlieren,
Wofern ſie je, dies Haupt zu zieren,
Mir ward zu Theil.
Du neigteſt einſt dich meinen Scherzen,
Ich bringe jetzt ein Lied der Schmerzen,
Doch ſuch' ich nicht mein eigen Heil.

Ich flehe für das Volk der Leiden,
Das aus der Heimath auszuſcheiden
Gedrängt die Zeit:
Ich flehe für umſonſt ermannte,
Für flücht'ge Helden und Verbannte,
Um einen Funken Menſchlichkeit.

Digitized by Google

Sie ſei'n der Rache nicht verfallen,
Schon iſt das Herz im Buſen allen
Genug beſchwert,
Um's Vaterland genug bekümmert:
Vom Henker werde nicht zertrümmert
Ihr edles und berühmtes Schwert.

Wie auch des Gegners Groll ſich ſteigert,
Werd' ihnen kein Aſyl verweigert,
Kein Troſt im Schmerz,
Und wo ein Gaſt ſich eingefunden,
Beträufle Balſam ſeine Wunden,
So lange ſchlägt ein deutſches Herz.

Und könnten Fürſten dies verneinen,
So möcht' ein Phalaris erſcheinen,
Von Scham entblößt,
Der die, die ſeinen Schutz erküren,
Die ſeine Hölle helfen ſchüren,
In ihren eig'nen Ofen ſtößt.

Wie mancher wähnt den Feind zerſplittert,
Indeß die Nemeſis umwittert
Das Siegeszelt.
Triumphe ſind wie Niederlagen,
Wenn ihre Frucht beſteht in Klagen,
Im grenzenloſen Haß der Welt.

Digitized by Google

Und sei's, und soll die Welt es glauben,
Der Mächt'ge darf sich kühn erlauben
Jedwede That:
Er wetze hunderttausend Klingen
Und lasse sein Tedeum singen
Vom Volke, das er niedertrat;

Nur borg' er nicht den Schein des Rechtes,
Er flehe nicht zu Gott für Schlechtes,
Um Schutz und Wehr;
Er trage frei das offne Laster,
Und seine Stirn von Alabaster
Beflecke keine Röthe mehr.

Nur rühm' er nicht sich und erdichte
Ein göttlich Recht. Es ruft Geschichte
Ihr lautes Nein.
Wie manche, deren Gräber sprechen,
Erlangten Kronen durch Verbrechen:
Kann ein Verbrechen göttlich sein?

Manch Reich entstand durch Schwert und Flamme,
Es ist von manchem hohen Stamme
Die Wurzel faul.
Und seit es Kön'ge hat gegeben,
So rief sie nur das Volk in's Leben
Seit jenem ersten König Saul.

Digitized by Google

Nur um des Volkes Wunsch zu stillen,
Hat ihn gesalbt mit Widerwillen
Des Herrn Prophet.
O möchten Fürsten stets empfinden,
Daß Erdentage schnell verschwinden,
Und nur des Namens Ruhm besteht.

Unterirdischer Chor.

1832.

Es ist begangen
Der Völkermord!
Nun schwingt die Schlangen
Ihr Furien alle,
Zerstört dem Würger
Der besten Bürger
Jedwede Lust,
Und setzt die Kralle
Ihm auf die Brust.

Ihr mögt ereilen
Das Ungethüm
Mit euren Pfeilen,
Ihr mögt umspannen
Im Netz den Eber,
Den Kettenweber
Der Sclaverei!
Ihr wißt, Tyrannen
Sind vogelfrei.

Digitized by Google

Den Gott zu ſpielen
War der im Stand,
Der vor ſo vielen
Geehrt und prächtig
So viel vermochte,
Doch unterjochte
Er jedes Recht;
Er war allmächtig
Und war ſo ſchlecht.

Er baute Tempel
Dem Teufel ſelbſt:
Nun ſoll den Stempel
Er auch empfangen,
Der große Quäler:
Es ſei'n die Mäler
Ihm aufgebrannt;
Er hat's begangen,
Er iſt erkannt.

Ihn ſchilt Vernichter
Ein ganzes Volk;
Nun ſchreibt der Richter
Ihm jene That an:
Zu allen Friſten
Gewalt und Liſten,
Meineidig Spiel:
Er iſt ein Satan,
Die Maske fiel.

Digitized by Google

Schlachtopfer ſchleichen
In Wüſtenei'n,
Voll ſind von Leichen
Gefild und Schanzen;
Vor ſeinem Heere
Von Meer zu Meere
Ziehn Tod und Peſt;
Er kommt, wir tanzen
Das ſchönſte Feſt.

Den Volksbezwinger
Grüßt ſein Geſchlecht,
Mit blut'gem Finger
Der Miſſethäter
Zahlreiche Schatten:
Gefall'ne Gatten
Von Frau'n beſtrickt,
Erwürgte Väter
Im Bett erſtickt.

Von Schmach und Gräuel
Entwirrt ſich ihm
Ein langer Knäuel.
Doch kein Verbrecher
Iſt ihm vergleichbar,
Dem unerweichbar
Der Buſen ſchwoll.
Geuß ihm den Becher
Megära voll!

Digitized by Google

Er schlürft begierig,
Ihm ist von Blut
Die Lippe schmierig,
Und als Begleiter,
Als Schmeichler stottern
Ihm Molch' und Ottern
Loblieder vor:
Gesetzbefreiter
Monarchen Chor.

Er soll regieren,
Er soll den Thron
Der Hölle zieren!
Sein Reich in kalter,
Beeister Sphäre,
Wie groß es wäre,
Ist viel zu klein;
Er soll Verwalter
Der Hölle sein!

Digitized by Google

An einen Berliner Jacobiner

(Stägemann).

Die Feder Marats, wieder in Blut getaucht,
Steht auf und lehrt ſcheuſeliges Henkerthum.
Die Feder Marats? Nein, die deine,
Wahrlich abſcheulicher, zehnmal, iſt ſie.

Er ſchrieb für Freiheit, mindeſtens wie er ſie
In ſeiner teufliſch kochenden Bruſt verſtand:
Du glühſt für Knechtſchaft, willſt Vernichtung
Predigen über ein ganzes Volk uns.

Nicht blos ſie ſelbſt, ihr Name ſogar — es ſpricht's
Dein feiler Mund — ſoll ſchwinden und untergehn:
Nur dich hinweg, dich Name Polens!
Rufſt du, dir ſchreib' ich es nach mit Schauder.

Ihr Name ſelbſt? wie kränkte der Name dich?
Ihr Name bleibt und gingen ſie ſelbſt zu Grund!
Er ward mit Heldenblut geſchrieben,
Menſchlichem Ruhme die ſchönſte Sternſchrift.

Digitized by Google

Du freilich wichst demüthigen Schritts zurück,
Wenn fremde Macht anfiele das Vaterland.
Sie starben, ja, doch nicht entgingst du
Ihrem gebrochenen Heldenblicke.

Sie schrecken dich im Tode sogar und nach
Dem Tod verfolgt dein schnödes Gedicht sie noch.
O selt'ne Großmuth! Solche Seelen
Nährt der entartete deutsche Boden!

Du höhnst den Leichnam, aber ich leg' indeß
Dies kurze Lied auf mächtigen Aschenkrug:
Hier liegt ein Volk! und dort bei dir ging
Menschengefühl in Sophistik unter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lith. Anst. v. Jul. Bach in Leipz.

ANASTASIUS GRÜN.

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Anastasius Grün

(Graf Auersperg).

1806.

Als die deutschen Dichter außer Oesterreich die Anklänge der Opposition, die durch Uhland erschollen waren, und den antiken Zorn, den Platen über die Alpen trug, noch nicht weiter geführt, erschienen die »Spaziergänge eines Wiener Poeten«, und trugen mit so viel Form und Loyalität die Gefühle der Freiheit und die Ansprüche des schönsten Landes der Erde auf eine edlere Form seines politischen Lebens vor, daß sie sich in und außer Oesterreich einen ausgebreiteten Beifall erwarben. Diese Gedichte knüpfen fast überall an die Natur an. Sie rufen dem Kaiser zu:

Sieh', wie stolz die Wälder rauschen, wie die Reben saftig glüh'n,
Voll Metall die Berge ragen, segelreich die Ströme zieh'n!
Und dein Volk wie ganz dem Boden, nur an Freiheit,
ach! nicht gleich!
Sieh' die edlen Keim' und Blüthen, so gesund, so schön und reich!
Herr, sei du der Frühlingsodem, welcher frei sie wachsen heißt,
Sei die Sonne, die sie reifet und darüber segnend kreis't!
O dann wird das Volk auch blühen, wie die Fluren
ringsumher.

Digitized by Google

Das Elegische der Sehnsucht nach Freiheit, wenn ein denkender Mensch die Fluren durchwandert, die von der Natur so reich begabt, von der Menschenbildung und freier Geistesbewegung so verlassen sind, ist ein schönes Motiv, das jeden edleren Menschen von den ionischen Küsten bis zum Comersee und der pyrenäischen Halbinsel begleiten wird. Die Spaziergänge des Wiener Poeten reichen daher mit ihrer Stimmung weit über sein Vaterland hinaus. Dies Freiheitsgefühl ist aber freilich mehr das Eigenthum und die Betrachtung eines fremden Reisenden, eines einsamen Wanderers, als des Volkes, dessen Fluren er durchstreift. Anastasius Grün verließ im »Schutt« diese Form. (Der »letzte Ritter«, der früher erschienen war, wurde durch Popularität der Spaziergänge gehoben.) Er widmete die Spaziergänge seinem Vorgänger Uhland mit den Worten:

Für ein Volk, getreu und bieder,
Für ein schönes freies Recht
Kämpften heiß einst deine Lieder,
Kühn, wie Helden im Gefecht.

Drum sind dir nicht fremd die Lieder,
Die ich sang von grünen Höh'n,
Für ein Volk, das treu und bieder,
Für ein Recht, das frei und schön!

So klar ist er sich über dies Verhältniß. Eine solche directe Sehnsucht nach politischer Freiheit ist im Vergleich zu dem Inhalt unserer klassischen Dichter ein neuer Gehalt der romantischen Poesie, die im Uebrigen die geistige Freiheit des 18. Jahrhunderts nicht erreicht.

Digitized by Google

1.

Antworten.

»Dichter, bleib bei deinen Blumen! Nicht an Thronen frech gemeistert! —
»Wenn dich mehr als Blumenkronen eines Fürsten Kron' begeistert,
»Feire, wie's so manch bescheidner, vaterländ'scher Sänger thut,
»Hohe Fest- und Namenstage, huldigend mit Sangesgluth!«

Hohn bedünkt es mich, den Fürsten sonst zum Ruhme nichts zu singen,
Als daß sie geboren wurden, und auch Namen gar empfingen!
Buben mögen solches rühmen! Aber schweigen laßt mein Lied.
Bis es große Thaten ragen, Licht und Freiheit strahlen sieht!

»Wie du doch so unerträglich! Freiheit stets, und Freiheit wieder!
»Stets dasselbe Liedlein leiernd! Kennst du sonst denn keine Lieder?
»Willst du winseln nur und klagen, nimm dir doch ein andres Ziel!
»Suche andre Stoff' und Weisen, in der Welt ist Jammers viel!«

Digitized by Google

Soll ich unſer Land wohl ſchmähen? O kein ſchön'res find' ich wieder!
Soll ich unſer Volk verläſtern? Das iſt treu und gut und bieder!
Einen Fehl nur haben beide: daß die Freiheit ihnen fehlt,
Drob das Herz nur eine Klage, nur ein Lied den Mund beſeelt.

»Ei, dein Schmerz ſei dir gelaſſen! doch was ſtöreſt du die Andern,
»Die zu euren ſchönen Bergen, duft'gen Wäldern fröhlich wandern,
»An der reifen Saat ſich freuend, labend ſich am goldnen Wein?
»Was in ihren Jubel raſſelſt du mit unſern Ketten drein?«

Eben weil in ſolchem Jubel, zwiſchen ſolchem Blüthenleben,
Zwiſchen goldner Saaten Säuſeln, zwiſchen Kränzen duft'ger Reben,
Unter Bäumen, grün und laubig, unter Lerchen leichtbeſchwingt,
Das Geraſſel arger Ketten gar ſo wunderſchaurig klingt!

Digitized by Google

2.

Hymne an Oesterreich.

Riesin Austria, wie herrlich glänzest du vor meinen Blicken!
Eine blanke Mauerkrone seh' ich stolz das Haupt dir schmücken,
Weicher Locken üpp'ge Fülle reich auf deine Schultern fallen,
Blonden Golds wie deine Saaten, die im Winde fröhlich wallen.

Festlich prangt dein Leib, der wonn'ge, in dem grünen Sammtgewande,
Dran als Silbergurt die Donau, und die Rebe als Guirlande;
Leuchtend flammt sein Schild, der blanke, welchem Lerch und Aar entsteigen,
Aller Welt von deinem Bündniß mit dem Tag und Licht zu zeigen!

Farbig ist ein Blumen-Estrich dir zu Füßen aufgegangen,
Eine Garde stolzer Eichen seh' ich im Gefolg dir prangen,
Kön'gen gleich in Purpurmänteln deine hohen Berge ragen,
Die als Kronen schmucke Burgen hell im Morgenrothe tragen.

Hier bist du die Braut, die heitre, unter Blüthen an der Quelle,
Kränzend sich mit Perl' und Rose, spiegelnd sich in klarer Welle;
Dort gleich muth'ger Amazone nach ersiegter Schlacht zu schauen,
Erzumpanzert und gewaltig, doch voll Schönheit selbst das Grauen!

Digitized by Google

Wie im hohen Göttertempel glorreich einſt Pallas-Athene,
Stehſt du da in ſtiller Weisheit, heil'ger Kraft und milder Schöne!
Aus den lieben ſüßen Augen muß ein hoher Geiſt auch ſprühen,
Unter'm üpp'gen, ſchönen Buſen dir ein edles Herz auch glühen.

In der Hand des Wiſſens Bücher hältſt du ſiegreich aufgeſchlagen,
Wiſſend, daß, wie deine Saaten, ſie manch goldnes Körnlein tragen,
Daß, wer hat geſunde Augen, Tageslicht vertragen lerne,
Und noch keine Hütt' in Flammen ward geſteckt durch's Licht der Sterne.

Erz berührt und Stein und Leinwand deine Zauberhand nur ſachte,
Sieh, da als ein Gott lebendig ſpringt der Marmor aus dem Schachte,
Sieh, da lebt und ſpricht die Leinwand, fröhlich klingen die Metalle,
Und der Kunſt geweihte Dome ragen hoch zur Sternenhalle!

Freiheit prangt als heil'ge Loſung über deinen Friedenshütten,
Freiheit glänzt auf allen Bannern, drunter je dein Volk geſtritten;
Beſſer als die Händ' in Feſſeln taugen dir die feſſelloſen,
Sei's das Schwerdt der Schlacht zu ſchwingen, ſei's zu pflücken Friedensroſen.

Digitized by Google

Doch: Vertrauen! heißt die Fessel, die dir gilt, dein Volk zu binden,
Und um Brüder sie und Brüder und um Fürst und Volk zu winden;
Wenn der heil'ge Regenbogen stolz sich wölbt durch Wettergrauen,
Strahlt aus ihm herab das große, schöne, ew'ge Wort: Vertrauen!

Drum wohl darfst du stolz und freudig, Austria, dein Haupt erheben,
Durch der fernsten Zeiten Nebel wird dein Schild noch glänzend schweben!
Viel hat dich der Herr gesegnet, doch du darfst auch rühmend sagen,
Daß bei dir die edlen Keime reich und herrlich Frucht getragen! —

Also klang jüngst meine Hymne. Sonst, wenn Dichter Hymnen singen,
Glänzt ihr Aug' wie Sonnenjubel, jauchzt ihr Herz wie Harfenklingen;
Doch wie mocht' es denn geschehen, daß ich mußte bei der meinen
So aus tiefstem, vollstem Herzen viel der bittern Thränen weinen?

Digitized by Google

3.

Gastrecht.

Alexander Ypsilanti stürzt vom Schlachtfeld kampferhitzt,
Wo die Freiheit ihres Blutes letzten Tropfen hat verspritzt,
Wo er einen hohen Orden sich gewonnen, unbewußt,
Eine schöne Heldenwunde, klaffend vorn an seiner Brust.

So mit stolzer Purpurrose seinen Busen ausgeschmückt,
In der Hand den Stumpf des Schwerdtes, kampfzerbrochen und zerstückt,
Tritt der Held auf Oestreichs Boden, — o beträt' er ihn doch nicht!
Beut vertrauend uns die Hände, tritt an unsern Herd und spricht:

»Wenig ist's, darum ich flehe! Gebt mir Linnen zum Verband,
Laßt an eurer Luft mich laben, und erfreun an eurem Land!«
Mächt'ger als der Mund des Gastes spricht sein rinnend Heldenblut!
Und sie heißen ihn willkommen, und zu bleiben wohlgemuth.

»»Munkats ist ein hübsches Schlößlein, Luft und Aussicht schön und rein!
Nur beschränkt euch noch einstweilen auf ein einz'ges Fensterlein;
An Verband soll's auch nicht fehlen, der wohl fest und gut euch paßt,
Scheint er auch zu sein von Eisen, gleicht er auch den Ketten fast.«« —

Digitized by Google

Durch sein Gitterfenster nieder blickt der Griechenheld aufs Land,
Das in schwelgerischer Fülle zaubervollen Lenzes stand:
»O wie können Rosen duften, Saat und Frucht noch schwellen dicht,
Saft'ge Reben lockend winken, wo des Gastes Recht man bricht? — —«

Sieben lange Jahr' in Ketten dort der Leu aus Hellas lag.
Sieh', nun löst man sie, daß wieder frei mit uns er wandeln mag!
Aber kaum nach sieben Tagen brach der Tod sein Herz entzwei!
Traun, mich dünkt, daß er gestorben wohl an unsrer Freiheit sei!

Digitized by Google

Lith. Anst. v. J. G. Bach. Lpzg.

NIEMBSCH LENAU.

Digitized by Google

Digitized by Google

IV.

Nicolaus Lenau

(Niembsch von Strehlenau).

1802.

Im vorigen Jahrzehent trat Nicolaus Lenau (Niembsch Edler von Strehlenau aus Ungarn) mit einer Sammlung lyrischer Gedichte auf, in denen die Töne der Liebe, die Stimmen der wunderbaren Natur seines Geburtslandes und die Trauerklänge der Vergänglichkeit ergreifend angeschlagen wurden. Wenn ja der Lyriker das, was er singt, innerlich erlebt und ganz durchgenossen haben muß, so gebührt dieser Name Lenau wie Wenigen. Die mächtige Innigkeit seines rein menschlichen Gefühls, welche die Grundlage seiner Dichtergröße und die Quelle seines Unglücks gewesen ist, ließ ihn auch den Leidenskelch unsrer Zeit bis auf den Grund leeren. In diesem Kelche schäumte ihm die Freiheit zuerst auf im Jahre der Julirevolution, und Keiner hat dann wie er und Platen so erschütternd das Schicksal des unglücklichen Polens gesungen, so edel zürnend den Blitz der Poesie

Digitized by Google

auf das Haupt der Unterdrücker geschleudert. Als auch die deutschen Hoffnungen und Bestrebungen für ein freies Leben, in dem eine männliche Seele sich wohl fühlen könnte, immer entschiedener scheiterten, ging Lenau über's Meer, mit einem Abschiedsruf an sein »Vaterland, das feige dumm die Ferse dem Despoten küßt«, und während Deutschland ihm zur bloßen Heimath wurde, grüßte er Amerika, das Land der Freiheit, als sein Vaterland. Er fand jenes Land voll »träumerischem Trug, auf das die Freiheit im Vorüberflug bezaubernd ihren Schatten fallen läßt«; er sah schmerzlich ein, daß die politischen Formen der Freiheit, so sehr sie das Erste und Nothwendigste sind, doch die volle Genüge des ganzen befreiten Menschenlebens noch nicht gewähren, so lange statt der edlen geistigen Güter der Kunst, Wissenschaft, Poesie nur Geld und Erwerb der Angelpunkt des Daseins sind; daß der Mensch nicht nur ein freies Vaterland braucht, sondern daß dies Vaterland auch eine Heimath für sein Herz werden muß. Er suchte die letztere bei seinen Freunden wieder auf, doch ward er in Deutschland der Freiheit nicht untreu. In den großen Bewegungen und Gestalten der Geschichte spiegelten sich ihm nun die Kämpfe und Leiden unsrer Zeit; so versenkte er sich in die Seele Savonarola's, der, ein Mann des Volks, die christliche Republik in Florenz gründen wollte und vom Papst, vom Pöbel und der Aristokratie zum Scheiterhaufen geführt wurde. Auf die Höhe dieser dichterischen Weltanschauung trat Lenau aber in den »Albigensern«, wo er sein Herz zu dem der Menschheit

Digitized by Google

erweiterte, alle Kämpfe der Freiheit mitkämpfte, all' ihre Hoffnungen und Siege begrüßte und endlich aus ihrem Todeskelch die Schmerzen trank, die ihn überwältigten. Sein Geist umdunkelte sich und der Wahnsinn brach aus in den Worten: »In die Freiheit will ich!«

Er lebt in Wien in einer Irrenanstalt. Anderes Unglück, sagen seine Freunde, habe jenes Maß gefüllt. Wer aber nur daraus (sagen wir) dies Schicksal erklären wollte, der müßte kein Herz haben, um in dem Schlußgesang der Albigenser nicht zu ahnen, wie die Geister jener dunklen Nacht schon damals zerreißend auf den Saiten seines Innern spielten:

»Woher der düstre Unmuth dieser Zeit,
Der Groll, die Eile, die Zerrissenheit?
Das Sterben in der Dämmerung ist schuld
An dieser freudenarmen Ungeduld.
Hart ist's, das langersehnte Licht nicht schauen,
Zu Grabe gehn in seinem Morgengrauen;
Und müssen wir vor Tag zu Asche sinken,
Mit heißen Wünschen, unvergolt'nen Qualen,
So soll doch in der Freiheit goldnen Strahlen
Erinnerung an uns als Thräne blinken!«

Seine Flamme ist zu Asche gesunken; aber wir vergessen ihn weder jetzt noch einst, einen der größten Dichter unsrer Zeit, einen der edelsten Märtyrer der Freiheit. —

Digitized by Google

Von seinen Gedichten ist der erste Band in neunter, der zweite in siebenter Auflage erschienen; der »Faust«, der »Savonarola« und die »Albigenser« in der zweiten. Das Gedicht: »Don Juan« ist noch unvollendet und ungedruckt.

Digitized by Google

Abschied.

Lied eines Auswandernden.

Sei mir zum letztenmal gegrüßt,
Mein Vaterland, das feige, dumm
Die Ferse dem Despoten küßt
Und seinem Wink gehorchet stumm.

Wohl schlief das Kind in deinem Arm,
Du gabst, was Knaben freuen kann,
Der Jüngling fand ein Liebchen warm,
Doch keine Freiheit fand der Mann.

Im Hochland streckt der Jäger sich
Zu Boden schnell, wenn Wildesschaar
Heran sich stürzet fürchterlich;
Dann schnaubt vorüber die Gefahr:

Mein Vaterland, so sinkst du hin,
Rauscht deines Herrschers Tritt heran
Und lässest ihn vorüberziehn,
Und hältst den bangen Athem an. —

Digitized by Google

Fleug, Schiff, wie Wolken durch die Luft,
Hin, wo die Götterflamme brennt!
Meer, spüle mir hinweg die Kluft,
Die von der Freiheit noch mich trennt!

Du neue Welt, du freie Welt,
An deren blüthenreichem Strand
Die Fluth der Tyrannei zerschellt,
Ich grüße dich, mein Vaterland!

In der Schenke.

Am Jahrstag der unglücklichen Polenrevolution.

Unsre Gläser klingen hell,
Freudig singen unsre Lieder;
Draußen schlägt der Nachtgesell
Sturm sein brausendes Gefieder,
Draußen hat die rauhe Zeit
Uns'rer Schenke Thür verschneit.

Haut die Gläser an den Tisch!
Brüder, mit den rauhen Sohlen
Tanzt nun auch der Winter frisch
Auf den Gräbern edler Polen,
Wo verscharrt in Eis und Frost
Liegt der Freiheit letzter Trost.

Digitized by Google

Um die Heldenleichen dort
Rauft der Schnee sich mit den Raben,
Will vom Tageslichte fort
Tief die Schmach der Welt begraben;
Wohl die Leichen hüllt der Schnee,
Nicht das ungeheure Weh.

Wenn die Lerche wieder singt
Im verwais'ten Trauerthale;
Wenn der Rose Knospe springt,
Aufgeküßt vom Sonnenstrahle:
Reißt der Lenz das Leichentuch
Auch vom eingescharrten Fluch.

Rasch aus Schnee und Eis hervor
Werden dann die Gräber tauchen;
Aus den Gräbern wird empor
Himmelwärts die Schande rauchen,
Und dem schwarzen Rauch der Schmach
Sprüht der Rache Flamme nach.

Digitized by Google

Der Polenflüchtling.

Im quellenarmen Wüſtenland
Arabiſcher Nomaden
Irrt, ohne Ziel und Vaterland,
Auf windverwehten Pfaden,
Ein Polenheld und grollet ſtill,
Daß noch ſein Herz nicht brechen will.

Die Sonn' auf ihn herunterſprüht
Die heißen Mittagsbrände,
Von ihrem Flammenkuſſe glüht
Das Schwert an ſeiner Lende;
Will wecken ihm den tapfern Stahl
Zur Rachegluth der Sonnenſtrahl?

Sein Leib neigt ſich dem Boden zu
Mit dürſtendem Ermatten;
Der ſänke gern zu kühler Ruh'
In ſeinen eignen Schatten,
Der tränke gern vor dürrer Gluth
Schier ſeine eigne Thränenfluth.

Digitized by Google

Doch ſolche Qual ſein Herz nicht merkt,
Weil's trägt ein tief'res Kränken.
Er ſchreitet fort, von Schmerz geſtärkt,
Vom Schlachtenangedenken.
Manchmal ſein Mund Kosziusko! ruft,
Und träumend hau't er in die Luft.

Als nun der Abend Kühlung bringt,
Steht er an grüner Stelle;
Ein ſüßes Lied des Mitleids ſingt
Entgegen ihm die Quelle,
Und ſäuſelnd weht das Gras ihn an:
O ſchlumm're hier, du armer Mann!

Er ſinkt, er ſchläft. Der fremde Baum
Einflüſtert ihn gelinde
In einen ſchönen Heldentraum;
Die Wellen und die Winde
Umrauſchen ihn wie Schlachtengang,
Umrauſchen ihn wie Sieg'sgeſang.

Dort kommt im Oſten voll und klar
Herauf des Mondes Schimmern;
Von einer Beduinenſchaar
Die blanken Säbel flimmern
Weithin im öden Mondrevier,
Der Wildniß nächtlich helle Zier.

Digitized by Google

Stets lauter tönt der Hufentanz
Von windverwandten Fliehern,
Die, heißgejagt im Mondenglanz,
Dem Quell entgegenwiehern.
Die Reiter rufen in die Nacht;
Doch nicht der Polenheld erwacht.

Sie laſſen, friſch und froh gelaunt,
Die Roſſ' im Quelle trinken
Und plötzlich ſchauen ſie erſtaunt
Ein Schwert im Graſe blinken,
Und zitternd ſpielt das kühle Licht
Auf einem bleichen Angeſicht.

Sie lagern um den Fremden ſtumm
Ihn aufzuwecken bange:
Sie ſeh'n der Narben Heiligthum
Auf blaſſer Stirn und Wange;
Dem Wüſtenſohn zu Herzen geht
Des Unglücks ſtille Majeſtät.

Dem ſchlafverſunknen Helden naht,
Mit Schritten gaſtlich leiſe,
Ein alter, finſterer Nomad,
Und Labetrunk und Speiſe,
Das Beſte, das er ihm erlas,
Stellt er ihm heimlich vor in's Gras.

Digitized by Google

Nimmt wieder seine Stelle dann. —
Noch starrt die stumme Runde
Den Bleichen an, ob auch verrann
Der Nacht schon manche Stunde;
Bis aus dem Schlummer fährt empor
Der Mann, der's Vaterland verlor.

Da grüßen sie den Fremden mild,
Und singen ihm zur Ehre
Gesänge tief und schlachtenwild
Hinaus zur Wüstenleere.
Blutrache, nach der Väter Brauch,
Ist ihres Liedes heißer Hauch.

Wie faßt und schwingt sein Schwert der Held,
Der noch vom Traum berückte!
— Er steht auf Ostrolenkas Feld; —
Wie lauschet der Entzückte,
Vom stürmischen Gesang umweht!
Wie heiß sein Blick nach Feinden späht!

Doch nun der Pole schärfer lauscht,
Sind's fremde, fremde Töne,
Was ihn im Waffentanz umrauscht,
Arabiens freie Söhne,
Auf die der Mond der Wüste scheint:
Da wirft er sich zur Erd' — und weint.

Digitized by Google

Digitized by Google

V.

Hoffmann von Fallersleben.

1798.

Hoffmann von Fallersleben, vormals Professor in Breslau, gehört ursprünglich der altdeutschen Richtung an; seine Studien widmete er der deutschen Literatur, sie befreundeten ihn mit den Grimms und ihrer Schule; aber er unterscheidet sich von Uhland dadurch, daß er zuerst weniger romantisch und sodann entschieden satirisch-politisch auftrat. Schon im Musenalmanach von 1839 finden wir sein »Knüppel aus dem Sack«, welches bei der damaligen Stimmung gegen den Pietismus ungemein ergötzte. Der Humor des Dichters steigerte sich mit dem Erfolge, den seine »unpolitischen Lieder« hatten. Man verbot sie und verwehrte den Zeitungen das Lob dieser harmlosen Humoresken; aber es war ein großer Irrthum, der Opposition den Humor zu verbieten; sie steigerte sich dadurch in vielen Köpfen zu einer viel entschiedeneren

Digitized by Google

Ansicht und in manchem Herzen zu einem weit ernsthafteren Enthusiasmus, als ihn der Humor voraussetzt. Hoffmann selbst wurde ein Märtyrer und zugleich ein Propagator seiner Oppositionslyrik. Er mußte seinen Lehrstuhl verlassen, und nun zog er von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und erneuerte im eigentlichsten Verstande die Bänkelsängerei; denn er paßte seine Satiren und Humoresken bekannten Volksmelodieen, die er in großer Anzahl in Bereitschaft hat, an, und trug nun Gegenstände der politischen Misère unserer Zeit abwechselnd nach heroischen und komischen Melodieen zur großen Erheiterung seiner Zuhörer vor. Hoffmanns Persönlichkeit unterstützt die Wirkung seiner Gesänge in einem so überraschenden Grade, daß man dieselben Gedichte auf dem Papiere kaum wieder erkennt, von denen man in seinem Gesange zur lebhaftesten Aufregung fortgerissen war. Unterdessen sind Melodie und Text durch den Propheten, der sein eigener unermüdlicher Apostel ist, in allen Gegenden von Deutschland bekannt und in vielen heimisch geworden. Eine Erinnerung an einige seiner gelungensten Lieder hat daher vornehmlich den Sinn, ihm die Ehre zu vindiciren, daß er, nach einem langen Schlafe des Volksgeistes, die erste energisch und unermüdlich erneuerte Opposition durch politische Lyrik geführt.

Daß es möglich war, das unbefriedigte Volksgefühl in Humor aufzulösen, ist ein Symptom allgemeiner Bildung. Wie Berangers Humor sich zu der Restauration, so verhält sich Hoffmanns Lyrik zu unserer Reaction und Philisterwelt. Die große Masse der aufgeklärten Bürger

Digitized by Google

muß von einer freisinnigen Lebensansicht und von der Forderung politischer Reformen und eines neuen Lebens in der Region des öffentlichen Wesens schon durchdrungen sein, um den Hoffmann'schen Humor zu genießen. Wo die alte Verstocktheit noch festsaß, da wirkte seine Satire sichtbar verstimmend; als man sich daher überzeugen konnte, daß die Erheiterung bei Weitem der allgemeinste Eindruck war, bedurfte es für den Politiker von Verstand keines Beweises mehr, in welcher Stimmung die Mehrzahl des Volkes sich befinde.

Obgleich Hoffmann jetzt schon wieder mehr zurückgetreten ist, so muß man doch gestehen, daß die Erscheinung und die günstige Aufnahme seiner politischen Poesieen ein politisches Experiment von großer Bedeutung war; und es ist nicht zweifelhaft, er wird noch eine Zeit erleben, welche an ihm die jetzige Verfolgung wieder gut macht, da in jedem Lande der Welt die allgemeine Stimmung die bestimmende wenn nicht schon ist, es in Kurzem werden muß.

Hoffmann lebt gegenwärtig in Mecklenburg seinen Studien. Seltener als sonst hört man einmal von einem Fest, das er durch seine Gesänge erheitert.

Digitized by Google

Digitized by Google

Knüppel aus dem Sack.

Von allen Wünſchen in der Welt
Nur Einer mir anjetzt gefällt,
Nur: Knüppel aus dem Sack!
Und gäbe Gott mir Wunſchesmacht,
Ich dächte nur bei Tag und Nacht,
Nur: Knüppel aus dem Sack!

Dann braucht' ich weder Gut noch Gold,
Ich machte mir die Welt ſchon hold
Mit: Knüppel aus dem Sack!
Ich wär' ein Sieger, wär' ein Held,
Der erſt' und beſte Mann der Welt
Mit: Knüppel aus dem Sack!

Ich ſchaffte Freiheit, Recht und Ruh'
Und frohes Leben noch dazu
Beim: Knüppel aus dem Sack!
Und wollt' ich ſelbſt recht luſtig ſein,
So ließ' ich tanzen Groß und Klein
Beim: Knüppel aus dem Sack!

Digitized by Google

O Märchen, würdeſt du doch wahr
Nur Einen einz'gen Tag im Jahr,
O Knüppel aus dem Sack!
Ich gäbe d'rum, ich weiß nicht was,
Und ſchlüge d'rein ohn' Unterlaß:
Friſch: Knüppel aus dem Sack
Auf's Lumpenpack!
Auf's Hundepack!

Lauriger Horatius, quam dixisti verum:

Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit!

Ihr müßt durch alle Schulen wandern
Und ſchon von Kindesbeinen an,
Von einem Lehrer zu dem andern,
Zu lernen was man lernen kann.

Ihr müſſet immerfort ſtudiren,
Das halbe liebe Leben lang,
Ihr müſſet zeitig euch dreſſiren
In einen ſchulgerechten Zwang.

Ihr müſſet Prüfungen beſtehen,
Die ſelbſt ein Hiob kaum beſtand,
Und dann noch bitten, betteln, flehen,
Als ſuchtet ihr's gelobte Land.

Digitized by Google

Was ist denn euer Ziel auf Erden
Für soviel Kräfte, Geld und Zeit?
Ihr wollet nur Bedienten werden
Und bleiben bis in Ewigkeit.

Wie ist doch die Zeitung interessant!

Man kann unstreitig zu unsern Tagen **Vieles** sagen, was man noch zu den Zeiten unsrer Väter kaum leise denken durfte. Vielleicht kommt noch in dem folgenden Jahrhundert die Zeit, wo man **Alles**, was man denkt und glaubt, **laut** sagen darf.

Friedr. Karl Freih. v. Moser, „Politische Wahrheiten" I. 1796, S. XV.

Wie ist doch die Zeitung interessant
Für unser liebes Vaterland!
Was haben wir heute nicht Alles vernommen!
Die Fürstin ist gestern niedergekommen,
Und morgen wird der Herzog kommen,
Hier ist der König heimgekommen,
Dort ist der Kaiser durchgekommen,
Bald werden sie alle zusammenkommen —
Wie interessant! wie interessant!
Gott segne das liebe Vaterland!

Digitized by Google

Wie ist doch die Zeitung interessant
Für unser liebes Vaterland!
Was ist uns nicht Alles berichtet worden!
Ein Portepéefähnrich ist Leutnant geworden,
Ein Oberhofprediger erhielt einen Orden,
Die Lakaien erhielten silberne Borden,
Die höchsten Herrschaften gehen nach Norden
Und zeitig ist es Frühling geworden —
Wie interessant, wie interessant!
Gott segne das liebe Vaterland!

Café national.

Mel. Wilhelm, komm an meine Seite.

Welch ein Flüstern, welch ein Summen!
Welch ein stiller Lesefleiß!
Nur Marqueure schrei'n und brummen:
Tasse schwarz! und Tasse weiß!

Und die Zeitungsblätter rauschen,
Und man liest und liest sich satt,
Um Ideen einzutauschen,
Weil man selbst gar wenig hat.

Und sie plaudern, blättern, suchen,
Endlich kommt ein Resultat:
Noch ein Stückchen Aepfelkuchen!
Zwar der Cours steht desolat.

Digitized by Google

Und ſie ſitzen, grübeln, denken,
Und ſie werden heiß und ſtumm,
Und mit kühlenden Getränken
Stärken ſie ſich wiederum.

So vertreibt man ſich die Zeiten
Nach des Tages Hitz' und Laſt,
Bis erfüllt mit Neuigkeiten
Geht nach Haus der letzte Gaſt.

Doch am Morgen ſieht ſich wieder
Hier der alte Leſekreis,
Und man läßt ſich häuslich nieder:
Taſſe ſchwarz! und Taſſe weiß!

Digitized by Google

Hundertjähriger Kalender.

Willſt du was werden,
Mußt du ſchweigen,
Mußt dich zur Erden
Tief verneigen.

Daß Du ein Knecht biſt,
Hat man gerne.
Allem was recht iſt,
Halt dich ferne!

Lerne den Willen
Unſrer Lenker!
Und auch im Stillen
Sei kein Denker!

Digitized by Google

Aria.

Am Ende werden wir es ihnen doch wohl gnädigst befehlen müssen, daß sie frei sein sollen — dann geht's.
Georg Forster, 8. Decbr. 1792.

Nimmt man den Pferden und Ochsen
Auch ab ihr Joch,
So denken sie doch immer,
Sie haben es noch.

Und läßt man sie auch laufen
Frei überall,
So kehren sie doch immer
Zurück in den Stall.

Ach! ging' es unsern Pferden
Und Ochsen nur so,
So wär' ich als ein Deutscher
Noch mal so froh!

Digitized by Google

Der gute Wille.

Mel. Genießt den Reiz des Lebens,
Man lebt ja nur ein Mal.

Gern will ich sein ein Rather,
Verlangt nur keine That —
Ich bin Familienvater
Und auch Geheimerrath.

Ja freilich, beides bin ich,
Das macht mir viele Pein —
Ich bin gewiß freisinnig,
Wie's einer nur kann sein.

Hätt' ich nicht Frau und Kinder,
Da wär's mir einerlei,
Vorsichtig wär' ich minder,
Spräch' auch noch mal so frei.

Doch ein Familienvater —
Der Punkt ist delicat,
Und noch viel delicater
Ist ein Geheimerrath.

Digitized by Google

Die alte Leier.

So tröſtet euch nun mit dieſen Worten unter einander.
1. Theſſalon. 4, 18.

Der Edelmann, er ſchenkt ſich fleißig ein:
Ich kenne nur noch dieſen Gänſewein.
Mein Vater weiland zahlte keine Steuer;
Das Korn iſt wohlfeil jetzt, das Leben theuer.
Doch liegt ein Troſt in einer alten Sage,
Die hat ſich fortgepflanzt in unſre Tage
Bei allen Armen, Müden, Altersſchwachen:
Der König wird uns glücklich machen.

Der Spielmann hängt die Zitter an die Wand:
Wie glücklich könnte ſein der Muſikant!
Ich nahm doch nächten hübſches Geldchen ein,
Und 's langt mir noch nicht zum Gewerbeſchein.
Doch liegt ein Troſt in einer alten Sage,
Die hat ſich fortgepflanzt in unſre Tage
Bei allen Armen, Müden, Altersſchwachen:
Der König wird uns glücklich machen.

Der Bauer ſtürzt ſpät Abends ſeinen Pflug:
So hab' ich heute mich gequält genug,
Froh wär' ich, wüßt' ich nur, wovon ich heuer
Bezahlte meine Grund- und Claſſenſteuer.
Doch liegt ein Troſt in einer alten Sage,
Die hat ſich fortgepflanzt in unſre Tage
Bei allen Armen, Müden, Altersſchwachen:
Der König wird uns glücklich machen.

Digitized by Google

Der Dorfschulmeister macht die Schulthür zu:
Heut' sind es funfzig Jahr, gern hätt' ich Ruh' —
Wie aber, wenn ich nun entlassen werde?
Dann fängt erst an die Sorg' und die Beschwerde.
Doch liegt ein Trost in einer alten Sage,
Die hat sich fortgepflanzt in unsre Tage
Bei allen Armen, Müden, Altersschwachen:
Der König wird uns glücklich machen.

So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.
1. Thessalon. 4, 18.

Militärisch.

»Ha! was eilt die Straß' entlang?
Wie's da blitzt im Sonnenglanz!
Trommelwirbel, Pfeifenklang!
Lustig, heißa! wie zum Tanz.«

Sind Soldaten, ziehn herein,
Kommen von Begräbniß her,
Müssen jetzo lustig sein,
Als wenn nichts passiret wär.

Sind Soldaten, liebes Kind,
Die nicht Tod und Teufel scheu'n,
Auf Commando traurig sind
Und sich auf Commando freu'n.

Digitized by Google

Patriotismus.

Mel. In des Waldes düstern Gründen.

O das Rühmen, o das Preisen,
Daß wir gute Deutsche sind!
Laßt uns durch die That beweisen,
Daß wir deutsche Männer sind!

Laßt uns auch vor Königsthronen
Ruhig sagen was wir sind,
Daß nicht Flinten und Kanonen
Unsre Herrn und Meister sind!

Kriegslied.

Alle.

Hört wie die Trommel schlägt!
Seht wie das Volk sich regt!
Die Fahne voran!
Wir folgen Mann für Mann.
Hinaus, hinaus
Von Hof und Haus!
Ihr Weiber und Kinder, gute Nacht!
Wir ziehen hinaus, hinaus in die Schlacht
Mit Gott für König und Vaterland.

Digitized by Google

Ein Nachtwächter von 1813.

O Gott! wofür? wofür?
Für Fürsten-Willkür, Ruhm und Macht
Zur Schlacht?
Für Hofgeschmeiß und Junker hinaus
Zum Strauß?
Für unsers Volks Unmündigkeit
Zum Streit?
Für Most-, Schlacht-, Mahl- und Klassensteuer
In's Feuer?
Und für Regal und für Censur
Nur
Ganz unterthänigst zum Gefechte?
Ich dächte, dächte —

Alle.

Hört wie die Trommel schlägt!
Seht wie das Volk sich regt!
Die Fahne voran!
Wir folgen Mann für Mann.
Im Kampf und Streit
Ist keine Zeit
Zu fragen warum? warum? warum?
Die Trommel die ruft wiederum pum pum pum pum
Mit Gott für König und Vaterland!

Digitized by Google

Regierungsrath.

Mel. Wohlauf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd.

Der Morgen graut, der Regierungsrath
Sitzt schon bei seinen Geschäften,
Ist ausgerüstet für Kirch' und Staat
Mit frisch erneuerten Kräften,
Er denkt mit Freuden an seine Pflicht
Und schreibt an einem neuen Bericht.

Er sitzet und sitzt in den Acten tief,
Hat Weib und Kinder vergessen,
Und hätte, wenn ihn die Frau nicht noch rief,
Sogar auch die Mahlzeit versessen.
Er setzt sich zu Weib und Kindern und spricht
Von nichts als von seinem neu'sten Bericht.

Der Regierungsrath nimmt kaum sich die Zeit,
Mit Ruhe das Mahl zu verzehren,
Da sieht man ihn schon mit Geschäftigkeit
Zurück an die Arbeit kehren.
Zwar hat er gegessen, doch weiß er es nicht,
Er dachte nur stets an seinen Bericht.

Digitized by Google

Der Regierungsrath iſt geladen zum Thee,
Doch denkt er an ſeine Pflichten:
Gern kann er auf Ball und Aſſemblee,
Concert und Theater verzichten.
Die Welt hat ſo große Genüſſe doch nicht,
Als ihm gewährt ein guter Bericht.

Der Regierungsrath und ſein Actenſtoß
Sind ewiglich treulich verbunden.
Beneidenswertheſtes Menſchenloos!
O ſelig verlebte Stunden!
Und wenn nun endlich das Herz ihm bricht,
So ſtirbt er an ſeinem letzten Bericht.

Sum, ergo cogito.

Der Deutſche reflectirt über Alles, ſieht Alles aus der Vogelperſpective und iſt darum nie in der Mitte der Sache. Der Deutſche hat Alles und iſt Nichts.
Börne, Geſ. W. 1, 16.

Mel. Als ich noch im Flügelkleide.

Laßt uns unſern Geiſt verſenken
In des Wiſſens tiefes Meer!
Laßt uns denken, immer denken!
Ei, das ziert den Deutſchen ſehr.
Und wenn man uns fragt: wie geht's?
Sagen wir: wir denken ſtets.

Digitized by Google

Alles denkt bei uns zu Lande,
Das iſt deutſche Sitt' und Brauch;
Ja, man denkt in jedem Stande,
Schuſter, Schneider denken auch.
Und wenn ſie auch nichts gemacht,
Sagen ſie: wir ha'n gedacht.

Denken muß der Deutſche immer,
Wo er ſitzt und geht und ſteht,
Und er läßt das Denken nimmer,
Wenn's auch noch ſo ſchlecht ihm geht:
Und ſein Troſt, ſein Glück und Heil
Iſt: ich denke mir mein Theil.

»Du, Gedankenland auf Erden,
Wenn dein Denken wird zur That,
Ei, was kann aus dir noch werden!
Kommt's nur etwa nicht zu ſpat,
Daß man fragt: was machtet ihr?
Und ihr ſagt: ſtets dachten wir.«

Digitized by Google

Der Magier des Nordens.

Mel. Als Noah aus dem Kasten war.

Der Döbler ist ein Zaubermann,
Was der doch schöne Kunststück' kann!
Zum Beispiel legt' er auf den Tisch
Ein Ei, das ganz gesund und frisch;
Er stülpet eine Glocke drauf —
Was wird daraus? nun passet auf!

Seht, wie er hebt die Glock' empor,
Da kommt ein General hervor,
Ein General ganz wundernett
Mit Degen, Spor'n und Epaulettes.
Der Döbler macht, o Teufelei!
Macht General' aus einem Ei.

Der Döbler reicht den Korb herum,
Spricht: hochgeehrtes Publikum!
Das ist fürwahr gar keine Sach',
Das Kunststück macht mir jeder nach.
Mein Herr, versuchen Sie's einmal!
In jedem Ei ein General.

Digitized by Google

Es nimmt ein Herr ein Ei, glückauf!
Legt's hin und stülpt die Glocke drauf.
Er hebt die Glocke dann empor,
Was aber kommt, was kommt hervor?
Dies Mal kein General es ist,
's ist ein gemeiner Polizist.

Drob wundert sich denn mancher Tropf,
Und schüttelt drob gar sehr den Kopf.
Der Döbler untersucht's und find't
Heraus den wahren Grund geschwind,
Und Alles sperret auf das Maul,
Als Döbler spricht: das Ei war faul.

Der Eselfasching.

Mel. Die Pinzgauer wollten wallfahrten gehn.

Die Esel wollten den Fasching begehn,
Das konnt' ohne Masken und Schellen geschehn.
Tschahi, tschaha, tschaho!
Wie war'n die Esel froh!
Wie jauchzte laut ein Jeder, Jeder, Jeder,
Und machte groß Halloh!

Digitized by Google

Sie hatten einen Narrenkönig ſich erkor'n,
Das war geworden der mit den längſten Ohr'n.
Tſchahi, tſchaha, tſchaho!
Wie war'n die Eſel froh!
Wie jauchzte laut ein Jeder, Jeder, Jeder,
Und machte groß Halloh!

Sie hatten einen Hofſtaat ihm beigeſellt,
So ganz wie es geht in der Mannthierwelt.
Tſchahi, tſchaha, tſchaho,
Wie war'n die Eſel froh!
Wie jauchzte laut ein Jeder, Jeder, Jeder,
Und machte groß Halloh!

Und als nun die Eſel ſo gingen im Zug,
Da kam ein Kettenhund herbei und frug:
»Tſchahi, tſchaha, tſchaho!
Warum ſeid ihr ſo froh?
Warum doch jauchzt ein Jeder, Jeder, Jeder,
Und macht ein ſolch' Halloh?«

Die Maskenfreiheit die haben auch wir,
Die brauchen wir jetzo nach unſrer Manier.
Tſchahi, tſchaha, tſchaho!
Drum ſind wir Eſel froh,
Drum jauchzet auch ein Jeder, Jeder, Jeder
Und macht ein ſolch' Halloh.

Digitized by Google

»Ihr Esel bleibt doch Esel und werdet nie gescheidt,
Was kann euch doch nützen die Maskenfreiheit?
Tschahi, tschaha, tschaheit!
Ihr seid doch nie gescheidt,
Es bleibet doch ein Jeder, Jeder, Jeder
Ein Esel allezeit.«

»So eine Freiheit, närrisch zu sein,
Die habt ihr ja auch mit den Russen gemein.
Tschahi, tschaha, tschahei!
Ja, zeigtet ihr euch frei,
So müßte halt ein Jeder, Jeder, Jeder
Gleich vor die Polizei.«

Heimweh.

Mel. Auf, auf! ihr Brüder, und seid stark.

Was treibt uns aus der Heimath fort?
Uns treibt ein eigner Trieb.
Ach, eine Heimath hatten wir,
Verwandt' und treue Freunde hier,
Und vieles was uns lieb.

Und dennoch, dennoch treibt's uns fort
Weit in die Welt hinaus.
Wir litten alle keine Noth,
Wir hatten hier ein sich'res Brot.
Wir hatten Hof und Haus.

Digitized by Google

Und dennoch, dennoch treibt's uns fort
Mit ungeſtümem Muth.
Und manche liebe Stimme ſpricht:
»O wandert aus dem Lande nicht!
Es wird noch Alles gut!«

»Was wollt ihr in der neuen Welt?
O weh, daß Gott erbarm'!
Wüſt iſt der Boden, leer das Feld,
Ihr ſeid verlaſſen von der Welt,
Verlaſſen, freudenarm!«

Und dennoch hält uns nichts zurück;
Lebt wohl! uns treibt es fort.
Was hier das arme Herz nicht fand,
Ein freies glücklich Vaterland,
Lebt wohl! wir ſuchen's dort.

Ihr deutſchen Brüder, lebet wohl!
Lebt wohl! wir ziehen fort.
Iſt öd' und arm die neue Welt,
Frei iſt die Luft, frei iſt das Feld,
Und frei iſt Schrift und Wort.

Digitized by Google

Tageweise.

Mel. Schier dreißig Jahre bist du alt.

Verzage nicht, du Häuflein klein,
Und kämpfe nach wie vor!
Bleib' immer wach und munter!
Geht deine Sonn' auch unter,
Bald steigt sie wieder empor.

Verzage nicht, du Häuflein klein,
Und such' des Tages Licht!
Laß dich im nächtlichen Dunkel
Nicht täuschen der Sterne Gefunkel,
Es ist der Tag noch nicht.

Verzage nicht, du Häuflein klein,
Und halte muthig Stand!
Gott steht in deinen Reihen,
Gott wird dir Sieg verleihen,
Weil's gilt für's Vaterland.

Verzage nicht, du Häuflein klein!
Und kommt dein Sieg auch spät;
Bald wird die Nacht entweichen,
Die güldenen Stern' erbleichen,
Der Hahn hat schon gekräht.

Digitized by Google

Ein deutsches Volksfest.

Mel. Als der Sandwirth von Passeier.

Draußen sind schon Polizeier
Und Soldaten aufgepflanzet.
Zeit wohl ist es jetzt zur Feier:
Kommt hinaus, seid froh und tanzet!
Hört ihr die Trompetenklänge?
Hört ihr Michel, Käth' und Liese?
Schließt euch an die frohe Menge!
Heute, heut' ist Vogelwiese.

Alle sind wir unsers Gleichen:
Die Gemeinen wie die Feinen,
Und die Armen wie die Reichen
Seh'n wir hier sich froh vereinen.
Gleiches Recht gilt ja für jeden:
Jeder kann sich amüsiren,
Jeder kann im Freien reden,
Tanzen, springen und spaziren.

Laßt uns dankbar sein, ihr Guten!
Und wem sollt' es nicht behagen?
Reichlich geben Zelt' und Buden
Labung für den Geist und Magen.
Hier darf man nicht lange suchen,
Hier ist Alles: guter Landwein,
Knackwurst, Gieß- und Kirschenkuchen,
Waldschloßbier, Kaffee und Branntwein.

Digitized by Google

Welche Ordnung bei der Feier!
Wo man iſſet, trinkt und tanzet,
Ueberall ſind Polizeier
Und Soldaten aufgepflanzet.
Laßt uns unſern Dank beweiſen,
Daß wir werth ſind ſolcher Gaben,
Und die hoh'n Behörden preiſen,
Die das ſo verordnet haben.

Ihnen müſſen wir es danken,
Daß ſie ſich ſo brav bemühten,
Allen Unfug, alles Zanken,
Jedes Unglück zu verhüten.
Ja, wir waren glücklich heute,
Glücklich wie im Paradieſe!
Wie das ganze Volk ſich freute!
Vivat hoch die Vogelwieſe!

Digitized by Google

Ein Gleichniss.

Mel. Es ist ein Schuß gefallen.

Es ging ein Handwerksbursche
Noch spät im Dämmerschein,
Da fiel er unversehens :,:
In eine Grub' hinein. :,:
Ach! ach! o weh!

Und unten in der Grube
Da stöhnt's und regt es sich.
Das ist ein Wolf, so denkt er, :,:
O Gott, wie rett' ich mich! :,:
Ach! ach! o weh!

Den Wolf sich abzuwehren,
Heult er so gut er kann;
Gleich fängt sein Hausgenosse :,:
Mit ihm zu heulen an. :,:
Ach! ach! o weh!

Sie heulen alle beide
Und heulen immerzu;
So wie sich eins nur reget, :,:
Gleich geht's hu ha ha hu! :,:
Ach! ach! o weh!

Digitized by Google

Doch als der Morgen grauet,
Da iſt kein Wolf zu ſehn:
Zwei arme Handwerksburſchen :,:
Stumm vor einander ſtehn. :,:
Ach! ach! o weh!

Wer ſind die Handwerksburſchen?
Das iſt doch jedem klar:
Das Volk und die Regierung :,:
Die ſind es offenbar. :,:
Ach! ach! o weh!

Michelsode.

Mel. Das Jahr iſt gut, Braunbier iſt gerathen.

Ihr habt Anno 13 den Michel geweckt
Und ihn aus dem bleiernen Schlafe geſchrecket:
Wache nur bis den Feind du gejagt über'n Rhein —
Doch den Michel den ſchläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt Anno 14 auf euren Congreſſen
Des tapfern Michels ſo ziemlich vergeſſen
Und habt ihm gegeben ein Schlaftrünkelein —
Doch den Michel den ſchläfert ihr nie wieder ein!

Digitized by Google

Ihr habt Anno 15 in Frankfurt gegründet
Den deutſchen Bund, und den Deutſchen verkündet:
Jetzt würden ſie frei und glücklich erſt ſein —
Doch den Michel den ſchläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt Anno 19 in Karlsbad geſprochen,
Der Michel der habe gar vieles verbrochen,
Er müſſ' wieder ſchlafen zu ſeinem Gedeihn —
Doch den Michel den ſchläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt auch den Michel noch unterdeſſen
Gefaſſet bei ſeinen materiellen Intereſſen
Und habet geſtiftet den Zollverein —
Doch den Michel den ſchläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt für Walhall' und den Dombau am Rheine
Begeiſtert die gläubige Michelsgemeine
Und bettetet gerne den Michel hinein —
Doch den Michel den ſchläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt euch bemühet mit allerlei Dingen
Den ehrlichen Michel in Schlummer zu bringen,
Ihm geſungen von Einheit, vom frei'n deutſchen Rhein —
Doch den Michel den ſchläfert ihr nie wieder ein!

Digitized by Google

Ihr habt die Cenſur gelobt und geprieſen
Und ihre Nothwendigkeit Micheln bewieſen:
Um ſeinetwillen geſchäh's nur allein —
Doch den Michel den ſchläfert ihr nie wieder ein!

Nein, Michel iſt munter und wird hinfort wachen,
Und läßt ſich kein X für ein U hinfort machen,
Ihr möget cenſir'n und euch abkaſtei'n —
Doch den Michel den ſchläfert ihr nie wieder ein!

Alles mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniss.

Mel. Heil ſei dem Tag, an welchem.

Wer hindert uns in unſern Zwecken und Entwürfen
— Dideldum, dideldum, dideldum —
Und unſeren Ideen? :,:
Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß dürfen
— Dideldum, dideldum, dideldum —
Wir immer vorwärts gehn. :,:
,: Die Obrigkeit will, wie's auch ſei,
Ja, ja den Fortſchritt nur;
Zum Fortſchritt treibt die Polizei
Und mahnet die Cenſur. :,

Wer wird in freier Red' uns je beſchränken wollen?
— Dideldum, dideldum, dideldum —
Wer wäre wohl ſo ſchlecht? :,:
Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß ſollen
— Dideldum, dideldum, dideldum —
Wir tadeln, was nicht recht. :,:
,: Die Obrigkeit die nimmt es nicht,
Ja ja, ſo accurat:
Wer wohlgemeinten Tadel ſpricht,
Wird oft Geheimer Rath. :,

Wer wollte nicht im Kölner Domausbaue ſchauen
— Dideldum, dideldum, dideldum —
Ein Einigungsſymptom? :,:
Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß bauen
— Dideldum, dideldum, dideldum —
Wir einen Einheitsdom. :,:
,: Die Obrigkeit hat's Beſte doch,
Ja ja, das Beſt' im Sinn,
Wie kämen wir auch anders noch
Zur deutſchen Einheit hin? :,

Wer wehrt den Deutſchen, in Walhalla einzugehen?
— Dideldum, dideldum, dideldum —
Unſterblich hier zu ſein? :,:
Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß ſtehen
— Dideldum, dideldum, dideldum —
Deutſchlands Verdienſt' in Stein. :,:
,: Die Obrigkeit läßt uns charmant,
Ja ja, den Lorbeer ſchau'n:
Mach' dich verdient um's Vaterland,
So wirſt du — ausgehau'n! :,

Digitized by Google

Gute Presse und guter Druck.

Brave deutsche Männer! lernt begreifen, daß Ihr es selbst seid, durch die Ihr in Euren Ketten erhalten werdet; daß Ihr, um frei zu sein, nicht einmal unseres Verstandes, nur Eures eigenen energischen Willens bedürftet.

Graf v. Wittgenstein, im Hauptquartier zu Berlin $\frac{1}{16}$ März 1813 an die Einwohner des Kurfürstenthums Hannover.

Mel. Ford're Niemand mein Schicksal zu hören.

Ja, ihr habt es denn endlich vollendet:
Euch gehöret die Presse der Nacht,
Denn die Presse des Tag's ist geschändet
Und zum ewigen Schweigen gebracht.
Nichts als Lügen und fade Berichte!
Nichts als ewige Lobhudelei'n!
Das ist unsere neu'ste Geschichte —
Und es lohnt sich ein Deutscher zu sein!

Wozu lernten wir einst doch das Lesen?
Um zu lesen, wie glücklich wir sind.
Sind wir glücklich auch nie noch gewesen,
Jetzt bezweifelt es doch nicht ein Kind!
Unter eurer vortrefflichen Leitung
Stehet jetzt unser Leben allein,
Das verkündet uns jegliche Zeitung —
Und es lohnt sich ein Deutscher zu sein!

Digitized by Google

Ja, wir sollen bevormundet bleiben,

Digitized by Google

GEORG HERWEGH.

Digitized by Google

Ja, wir sollen bevormundet bleiben,
Weil ihr unsere Herrscher jetzt seid,
Und ihr laßt uns nicht reden und schreiben
Für die künftige bessere Zeit.
Doch ihr macht nicht den Fortschritt zu nichte
Und wir werden uns doch noch befrei'n,
Ja, wir machen uns selbst die Geschichte,
Und es lohnt sich ein Deutscher zu sein!

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible] bleiben.

Digitized by Google

GEORG HERWEGH.

Digitized by Google

Digitized by Google

VI.

Georg Herwegh.

1816.

In dieſem Dichter wird die Freiheitslyrik erhaben, tragiſch, ein reeller Conflict, in den der Charakter ſein ganzes Gewicht, der Menſch ſeine Exiſtenz, der Dichter ſeine volle, ernſtlich gemeinte Leidenſchaft hineinlegt.

Die Umſtände entfeſſelten Herwegh früh aus den mancherlei Rückſichten, welche ſonſt gewöhnlich auch dem Freieſten ſeinen Ring des Prometheus mitgeben und ihn täglich an Zeus' Uebermacht erinnern.

Er hatte ſich ſchon auf der Univerſität in der Poeſie verſucht und wurde vom Könige von Würtemberg beachtet. In ſeinem Militärdienſtjahre zog er ſich durch dieſe Gunſt die Abneigung der Officiere zu; es kam zu Reibungen, und als ein auffallendes Ereigniß auf einem Balle in Stuttgart die Gelegenheit bot, ſchritt man gegen ihn ein. Er entzog ſich dem Arreſt und dem Militär, verließ

Digitized by Google

Würtemberg und begab sich nach der Schweiz. Hier schrieb er eine Zeit lang mit an einem belletristischen Journale, welches in Constanz erschien; aber die Richtung, in der später sein Ruf begründet wurde, war damals noch wenig ausgebildet. Erst in Zürich im Jahr 1840 sind die »Gedichte eines Lebendigen« entstanden, Freiheitshymnen, nicht ohne romantische Anklänge, aber mit der völlig neuen Wendung, daß hier ein begabter Dichter seine ganze Seele in den unumschränkten Zorn hineinlegt und rücksichtslos die volle politische Freiheit und einen bevorstehenden Kampf um sie besingt.

Dies war so unerhört, daß die Philister sich erschrocken gestanden, dieser Mensch will mehr, als den Beifall der Menge und die Gunst der Großen.

Längst vergessene Träume traten wieder vor die Seelen der Menschen. Die Mischung dieser Anklänge des alten Freiheitskrieges mit den Marseillaisentönen eines neuen, und die vollendete Form, in welcher meist bekannte und berühmte Stichworte zu epigrammatischen Ritornellen verarbeitet waren, erzeugten einen lyrischen Aufschwung, dem sich nach und nach das Publicum in einer ganz ungewöhnlichen Ausdehnung hingab. Der Jüngling durchreis'te im Triumph das enthusiastische Deutschland; und es gab einen Augenblick, wo die Dichter und Litteratoren ihn für den Anführer der deutschen Opposition erklärten, ein Irrthum, der nur in Verhältnissen möglich war, wo es noch keine andere als eine Opposition in der Phantasie und Theorie gab. Vielleicht wurden sie in ihrer Ansicht noch bestärkt durch

Digitized by Google

die Aufnahme des jungen Dichters am Berliner Hofe; aber dies war auch der Wendepunkt seiner scheinbaren politischen Praxis. Ein Zufall brachte seinen Privatbrief an den König in die Zeitung; er wurde des Landes verwiesen und seine Verweisung aus Preußen begleitete

»ein schimpfender Bedientenschwarm
und faule Aepfel statt der Kränze«

wie Heine sich ausdrückt, von denselben Schreiern, die ihn soeben noch zum Anführer ausgerufen hatten.

Der Brief war kein Meisterstück, weder der Prosa noch der Politik; er war ein Beweis, daß der Dichter der politischen Freiheit noch kein Politiker ist.

Offenbar trat dem Dichter diese Wirklichkeit unerwartet entgegen. Er hatte gehofft — es wäre thöricht, diese Hoffnung zu verkennen — in allem Ernst die Nation unmittelbar durch den lyrischen Enthusiasmus zu einer politischen Neubildung fortreißen zu können. So unglaublich dies dem Staatsmann scheinen mag, so erklärlich ist es aus der Stimmung eines jungen Dichters, der darin sich von seinen Vorgängern unterschied, daß die Freiheit ihm Religion und die Begeisterung voller Ernst war, Ernst in dem Sinne, daß er sie nur als Hebel großer Volksbewegungen, nicht als Beifall kunstliebender Zuhörer hervorbringen wollte.

Um so tiefer verletzte ihn der niederträchtige Abfall eines großen Theils seiner früheren Bewunderer und der ganzen unseligen Presse. Den positiven Enthusiasmus

fand er nicht wieder; er veröffentlichte in einem zweiten Bande noch einige Hymnen, die vor der Katastrophe gedichtet waren, und eine Anzahl Epigramme und Satiren, die seine neue Stimmung, die Erbitterung, bezeichnen. Er hat seitdem geschwiegen. »Der große Tag« ist nicht gekommen; aber die oppositionelle Gemüthsbewegung ergriff die deutschen Lyriker immer mehr und das Volk, welches die Täuschungen des Dichters nicht mit empfand, weil es seine Hoffnungen nicht getheilt hatte, hielt sich unbekümmert um seine Verstimmung an seinen Glauben und an seinen Aufschwung.

Auch der Dichter würde einen neuen Enthusiasmus gewinnen können, wenn er sich klar machte, daß seine Erwartungen betrogen werden mußten, weil sie unmöglich waren. Gerade dieser Irrthum ist aber seine Eigenthümlichkeit. Wir haben nämlich an ihm die seltene Erscheinung, daß die Poesie in ihrer edelsten Form den Versuch macht, die ethische Welt unmittelbar nach ihrem Ideal umzugestalten. Die unpoetische Welt wird ihr ein Motiv poetisch-revolutionärer Begeisterung. Der Dichter vergißt, daß mit der Annahme seiner Dichtung der Zuhörer nur ein Bild, eine schöne Idee angenommen, noch bei Weitem keine neue sittliche Natur, keine andere Stellung zu den gewohnten Verhältnissen. Er wird mit ihm singen: Vive la republique! und doch der Meinung bleiben, daß sie nur in Utopien leben könne. Nichts ist schwerer, als die Wirklichkeit mit dem Ideal zusammenzubringen. Der Dichter unterlag im ersten Anlauf, er stand allein, als er nur einen Verstoß gegen

Digitized by Google

die Convenienz gemacht, es war eine Emeute gewesen, keine Revolution.

Dennoch hat der Vorgang die Bedeutung eines Umschwungs. Die Poesie giebt keine Gesetze, aber sie bildet Stimmungen, denen sie entspricht. Hätte die Ungeduld nicht in den Gemüthern gelebt, der Dichter würde umsonst seinen Busen entfesselt haben; — als aber einmal die schönen Formen dieser kühnen Befreiung empfunden waren, schien es den Menschen nicht mehr der Mühe werth, wie bisher mit dem Herzen in Ketten zu singen und sich zu begeistern. Die kühnen Phantasieen wirken allerdings auf Stimmungen, Gedanken und Wünsche; und können uns die Dichter nicht unmittelbar die Realität entfernen, die sich zwischen uns und unsre Wünsche stellt, können sie nicht bestimmte Zwecke mit wohl überlegten Mitteln erreichen, sind sie also sicherlich keine Gründer neuer und frei eingerichteter Staaten, so bilden sie doch, wie einst den Griechen ihre Götter, so uns unsre Ideale.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der sterbende Trompeter.

Der Teufel, daß ich darniedersank!
Wie werden die polnischen Lanzen,
Wie werden die Schwerter bei anderem Klang
Den Schlachtenreigen nun tanzen?

Wohl stand ich so oft, wohl stand ich so oft,
Umbraus't von grimmigen Wettern,
Und habe gehofft, und habe gehofft,
In befreiete Lüfte zu schmettern;

Ich habe gehofft, wenn der blutige Tod
Auf sausenden Kugeln geflogen,
Gehofft, wenn er donnernd um mich gedroht,
Gehofft und hab' mich betrogen.

Digitized by Google

Daß die Seele leichter von hinnen zieht,
Kameraden, ſeid jetzo beſchworen!
Nehmt meine Trompete und blaſ't mir das Lied:
»Noch iſt Polen nicht verloren!«

Und blaſ't mir das Lied, ſonſt Nichts, ſonſt Nichts,
Und laßt es mich ſterbend noch hauchen!
Dann gebt ſie mir wieder; am Tag des Gerichts
Werd' ich die Trompete ja brauchen.

Denn wenn Gott den Todten auf Erden ruft,
Wenn er will aus den Gräbern ſie ſchrecken,
Da muß er zuerſt aus ihrer Gruft
Doch die Trompeter erwecken.

Das wird ein Tag der Freude, juchhei!
Wie ſpreng' ich den drückenden Raſen,
Um alle Völker der Erde herbei
Dann gegen die Ruſſen zu blaſen!

Digitized by Google

Reiterlied.

Die bange Nacht iſt nun herum,
Wir reiten ſtill, wir reiten ſtumm,
Und reiten in's Verderben.
Wie weht ſo ſcharf der Morgenwind!
Frau Wirthin, noch ein Glas geſchwind
Vor'm Sterben, vor'm Sterben.

Du junges Gras, was ſtehſt ſo grün?
Mußt bald wie lauter Röslein blüh'n,
Mein Blut ja ſoll dich färben.
Den erſten Schluck, an's Schwert die Hand,
Den trink' ich, für das Vaterland
Zu ſterben, zu ſterben.

Und ſchnell den zweiten hinterdrein,
Und der ſoll für die Freiheit ſein,
Der zweite Schluck vom Herben!
Dies Reſtchen — nun, wem bring' ich's gleich?
Dies Reſtchen dir, o römiſch Reich,
Zum Sterben, zum Sterben!

Digitized by Google

Dem Liebchen — doch das Glas iſt leer,
Die Kugel ſauſ't, es blitzt der Speer;
Bringt meinem Kind die Scherben!
Auf! in den Feind wie Wetterſchlag!
O Reiterluſt, am frühen Tag
Zu ſterben, zu ſterben!

Rheinweinlied.

(Oct. 1840.)

Wo ſolch' ein Feuer noch gedeiht,
Wo ſolch ein Wein noch Flammen ſpeit,
Da laſſen wir in Ewigkeit
Uns nimmermehr vertreiben.
Stoßt an! Stoßt an! Der Rhein,
Und wär's nur um den Wein,
Der Rhein ſoll deutſch verbleiben.

Herab die Büchſen von der Wand,
Die alten Schläger in die Hand,
Sobald der Feind dem welſchen Land
Den Rhein will einverleiben!
Haut, Brüder, muthig drein!
Der alte Vater Rhein,
Der Rhein ſoll deutſch verbleiben.

Digitized by Google

Das Recht' und Link', das Link' und Recht',
Wie klingt es falſch, wie klingt es ſchlecht!
Kein Tropfen ſoll, ein feiger Knecht,
Des Franzmann's Mühle treiben.
Stoßt an! Stoßt an! Der Rhein,
Und wär's nur um den Wein,
Der Rhein ſoll deutſch verbleiben.

Der iſt ſein Rebenblut nicht werth,
Das deutſche Weib, den deutſchen Herd,
Der nicht auch freudig ſchwingt ſein Schwert,
Die Feinde aufzureiben.
Friſch in die Schlacht hinein!
Hinein für unſern Rhein!
Der Rhein ſoll deutſch verbleiben.

O edler Saft, o lauter Gold,
Du biſt kein ekler Sklavenſold!
Und wenn Ihr Franken kommen wollt,
So laßt vorher Euch ſchreiben:
Hurrah! Hurrah! Der Rhein,
Und wär's nur um den Wein,
Der Rhein ſoll deutſch verbleiben.

Digitized by Google

Gutenbergslied.

Aus Hütten einzig kommt das Heil der Welt,
Im härnen Mantel predigt der Profete —
So ward auch Blei, und nicht das Gold, beſtellt,
Daß tauſendzüngig jede Wahrheit rede.
Ein böſer Geiſt der Tiefe hauſ't im Gold,
Es iſt ein Knecht und gibt ſich gern in Sold;
Wie Porzia, faßt das Beſte man in Blei,
Und reimt man d'rauf, ſo reimt man immer: Frei!
Das ſchwere Blei wird in des Meiſters Hand
Der Elfengeiſter luftiges Gewand;
Er läßt es nicht als Todeskugel fliegen,
Er führet es als Wort von Sieg zu Siegen,
Und wo die beſte Waffe fehlt von Erz,
Da trifft ein Wort des rechten Mannes Herz;
Es zittert nicht vor des Tyrannen Miene —
Was will die Flocke gegen die Lawine?
Kein Cenſor fällt der Wahrheit in die Zügel,
Er hat nur Federn, doch die Wahrheit Flügel.

Digitized by Google

Protest.

So lang' ich noch ein Proteſtant,
Will ich auch proteſtiren,
Und jeder deutſche Muſikant
Soll's weiter muſiziren!
Singt alle Welt: Der freie Rhein!
So ſing' doch ich: Ihr Herren, nein!
Der Rhein, der Rhein könnt' freier ſein —
So will ich proteſtiren.

Kaum war die Taufe abgethan,
Ich kroch noch auf den Vieren,
Da fing ich ſchon voll Glaubens an,
Mit Macht zu proteſtiren,
Und proteſtire fort und fort,
O Wort, o Wind, o Wind, o Wort,
O ſelig ſind, die hier und dort,
Die ewig proteſtiren.

Nur eins iſt Noth, d'ran halt' ich feſt
Und will es nit verlieren,
Das iſt mein chriſtlicher Proteſt,
Mein chriſtlich Proteſtiren.
Was geht mich all' das Waſſer an
Vom Rheine bis zum Ocean?
Sind keine freien Männer d'ran,
So will ich proteſtiren.

Digitized by Google

Von nun an bis in Ewigkeit
Soll Euch der Name zieren:
So lang' Ihr Proteſtanten ſeid,
Müßt Ihr auch proteſtiren.
Und ſingt die Welt: Der freie Rhein!
So ſinget: Ach! Ihr Herren, nein!
Der Rhein, der Rhein könnt' freier ſein,
Wir müſſen proteſtiren.

Vive la République!

(Beim Alpenglühen gedichtet.)

Berg an Berg und Brand an Brand
Lodern hier zuſammen;
Welch ein Glühen! — ha! ſo ſtand
Ilion einſt in Flammen.
Ein verſinkend Königshaus
Raucht vor meinem Blicke,
Und ich ruf' in's Land hinaus:
Vive la République!

Heil'ge Gluthen, reiner Schnee,
Golden Freiheitskiſſen,
Abendglanzumſtrahlter See,
Schluchten, wild zerriſſen —
Daß im Schweizerlandrevier
Sich kein Nacken bücke!
Kaiſer iſt der Bürger hier;
Vive la République!

Digitized by Google

Eine Falanx ſtehet feſt,
Feſt und ohne Wanken,
Und an Euren Alpen meßt
Euere Gedanken!
Eurer Berge Kette nur
Ward Euch vom Geſchicke;
Auf die Kette ſchrieb Natur:
Vive la République!

Blumen um die Schläfe her
Steigen Eure Höhen,
Friſch, wie Venus aus dem Meer,
Auf aus Euren Seeen;
Daß aus Deinem Jungfernkranz
Man kein Röschen knicke,
Schweizerin, hüt' ihn wohl beim Tanz!
Vive la République!

Auf die Felſen wollte Gott
Seine Kirche bauen;
Vor dem Felſen ſoll dem Spott
Seiner Feinde grauen!
Zwiſchen hier und zwiſchen dort
Gibt's nur Eine Brücke:
Freiheit, o du Felſenwort!
Vive la République!

Digitized by Google

Das Lied vom Hasse.

Wohlauf, wohlauf, über Berg und Fluß
Dem Morgenroth entgegen,
Dem treuen Weib den letzten Kuß,
Und dann zum treuen Degen!
Bis unſ're Hand in Aſche ſtiebt,
Soll ſie vom Schwert nicht laſſen;
Wir haben lang' genug geliebt,
Und wollen endlich haſſen!

Die Liebe kann uns helfen nicht,
Die Liebe nicht erretten;
Halt' du, o Haß, dein jüngſt' Gericht,
Brich du, o Haß, die Ketten!
Und wo es noch Tyrannen gibt,
Die laßt uns keck erfaſſen;
Wir haben lang' genug geliebt,
Und wollen endlich haſſen!

Wer noch ein Herz beſitzt, dem ſoll's
Im Haſſe nur ſich rühren;
Allüberall iſt dürres Holz,
Um unſ're Gluth zu ſchüren.
Die Ihr der Freiheit noch verbliebt,
Singt durch die deutſchen Straßen:
»Ihr habet lang' genug geliebt,
O lernet endlich haſſen!«

Digitized by Google

Bekämpfet ſie ohn' Unterlaß,
Die Tyrannei auf Erden,
Und heiliger wird unſer Haß,
Als unſ're Liebe werden.
Bis unſ're Hand in Aſche ſtiebt,
Soll ſie vom Schwert nicht laſſen;
Wir haben lang' genug geliebt,
Und wollen endlich haſſen!

Gesang der Jungen bei der Amnestirung der Alten.

Wie Wogendonner vom fernen Meer,
Wie Wetter und Sturm im Lenze,
So brauſet der Tag, der junge, daher,
Und die alten Kerker, ſie werden leer —
Kredenze mein Liebchen, kredenze! —
Doch weiß ich noch manch' einen wackeren Mann,
Der d'rein mit Ehren kommen kann.
Gott ſchütze dich, Liebchen!

Ihr habt die Erlöſung ſo nahe gedacht,
Ihr Brüder, ihr luſtigen Zecher;
Ihr glaubtet zu fallen in blutiger Schlacht;
In den Kerkern wird uns Quartier gemacht —
Den Becher, mein Liebchen, den Becher; —
Die Alten heraus und die Jungen hinein!
Wie ſollte der Weltlauf anders ſein?
Gott ſchütze dich, Liebchen!

Digitized by Google

Es gehet auf Erden wieder um
Der Teufel mit wildem Gebrülle;
Die deutſche Lippe bleibet nicht ſtumm,
Der Deutſche ſchützet ſein Heiligthum —
O fülle, mein Liebchen, o fülle! —
Der Himmel will's und das Herz gebeut's:
Wir ſprechen wie Männer und tragen das Kreuz.
Gott ſchütze dich, Liebchen!

Vom hohen Thurme ſchauet ein Aar —
Denk' mein, Feinliebchen, o denke! —
Dort ruhet mein Arm, dort bleichet mein Haar;
Doch über drei Tage und über ein Jahr —
Schenk' ein, mein Liebchen, o ſchenke! —
Da läuten die Völker zum heiligen Sturm,
Wir leeren die Gläſer und ſteigen vom Thurm!
Gott grüße dich, Liebchen!

Béranger.

Frühling! Frühling! Die Feder wird zur Schwinge,
Und jedes Elend eine Seligkeit!
Frühling! Frühling! der Griffel wird zur Klinge,
Die muthig die verjüngte Welt befreit!
Ein Lied mein Morgen- und mein Abendſegen,
Ein Lied für jeden Jubel, jedes Weh', —
Doch meiner Kränze ſchönſten laßt mich legen
Um's Silberhaar heut' meinem Béränger!

Digitized by Google

Er küßte jede Freiheit in der Wiege,
Er weinte jeder in die Grube nach;
Er war der zweite Held bei jedem Siege,
Er rief den Donner für Tyrannen wach;
Es wurde zur erſchütternden Lawine
Des holden Hauptes leichter Flockenſchnee;
Der Freiheit ewig unerſchöpfte Mine,
Es iſt das Herz von meinem Béranger!

Die von der Heimath Boden ſich verbannten,
Wo freier Seelen Opfer Nichts mehr nützt,
Und Ihr, des Czaren reinſte Diamanten,
Die er vor Dieben in Sibirien ſchützt,
Auf deinen Bergen, kühner Suliote,
Du, Türk', in deiner luftigen Moſchee,
Theilt heute zwiſchen ihm und eurem Gotte,
Theilt zwiſchen Gott und meinem Béranger!

Wer lag am Boden, den er nicht erhoben?
Und weſſen Herz iſt ſeinem Lied zu klein?
Wo iſt die Hütte, d'rum er nicht gewoben
Hätt' einen Paradieſes-Heil'genſchein?
Du »Alter Vagabund,« den ich dem Grabe
So grollend dort entgegenſchleichen ſeh', —
Heil, dreifach Heil dem morſchen Bettelſtabe,
Dem Aaronsſtab von meinem Béranger!

Digitized by Google

Frühling! die Gärten wollen Roſen tragen,
Die erſten flugs hier meinem Mann um's Haupt!
Die Nachtigall, die Freiheit hat geſchlagen,
Hat an die Liebe glühend auch geglaubt.
Doch wollt' er einzig von der Liebe ſingen,
Daß auch die Liebe bei der Freiheit ſteh',
Ein Schwert mit Roſen wollen wir ihm bringen,
Ein Schwert mit Roſen meinem Béranger!

Der Gang um Mitternacht.

Ich ſchreite mit dem Geiſt der Mitternacht
Die weiten ſtillen Straßen auf und nieder —
Wie haſtig ward geweint hier und gelacht
Vor einer Stunde noch! ... Nun träumt man wieder.
Die Luſt iſt, einer Blume gleich, verdorrt,
Die tollſten Becher hörten auf zu ſchäumen,
Es zog der Kummer mit der Sonne fort,
Die Welt iſt müde — laßt ſie, laßt ſie träumen!

Wie all' mein Haß und Groll in Scherben bricht,
Wenn ausgerungen eines Tages Wetter,
Der Mond ergießet ſein verſöhnend Licht,
Und wär's auch über welke Roſenblätter!
Leicht wie ein Ton, unhörbar wie ein Stern,
Fliegt meine Seele um in dieſen Räumen;
Wie in ſich ſelbſt, verſenkte ſie ſich gern
In aller Menſchen tiefgeheimſtes Träumen!

Digitized by Google

Mein Schatten ſchleicht mir nach wie ein Spion,
Ich ſtehe ſtill vor eines Kerkers Gitter.
O Vaterland, dein zu getreuer Sohn,
Er büßte ſeine Liebe bitter, bitter!
Er ſchläft, — und fühlt er, was man ihm geraubt?
Träumt er vielleicht von ſeinen Eichenbäumen?
Träumt er ſich einen Siegerkranz um's Haupt? —
O Gott der Freiheit, laß ihn weiter träumen!

Gigantiſch thürmt ſich vor mir ein Palaſt,
Ich ſchaue durch die purpurnen Gardinen,
Wie man im Schlaf nach einem Schwerte faßt,
Mit ſündigen, mit angſtverwirrten Mienen,
Gelb, wie die Krone, iſt ſein Angeſicht,
Er läßt zur Flucht ſich tauſend Roſſe zäumen,
Er ſtürzt zur Erde, und die Erde bricht —
O Gott der Rache, laß ihn weiter träumen!

Das Häuschen dort am Bach — ein ſchmaler Raum!
Unſchuld und Hunger theilen drin das Bette.
Doch gab der Herr dem Landmann ſeinen Traum,
Daß ihn der Traum aus wachen Aengſten rette;
Mit jedem Korn, das Morpheus Hand entfällt,
Sieht er ein Saatenland ſich golden ſäumen,
Die enge Hütte weitet ſich zur Welt —
O Gott der Armuth, laß die Armen träumen!

Digitized by Google

Beim letzten Hause auf der Bank von Stein,
Will segenflehend ich noch kurz verweilen;
Treu lieb' ich dich, mein Kind, doch nicht allein,
Du wirst mich ewig mit der Freiheit theilen.
Dich wiegt in gold'ner Luft ein Taubenpaar,
Ich sehe wilde Rosse nur sich bäumen;
Du träumst von Schmetterlingen, ich vom Aar —
O Gott der Liebe, laß mein Mädchen träumen!

Du Stern, der, wie das Glück, aus Wolken bricht!
Du Nacht, mit deinem tiefen stillen Blauen,
Laßt der erwachten Welt zu frühe nicht
Mich in das gramentstellte Antlitz schauen!
Auf Thränen fällt der erste Sonnenstrahl,
Die Freiheit muß das Feld dem Tage räumen,
Die Tyrannei schleift wieder dann den Stahl —
O Gott der Träume, laß uns Alle träumen!

Digitized by Google

Jacta alea est!

Wiewohl mein' fromme Mutter meint,
Da ich die Sach' hätt' gefangen an:
Gott will sie trösten, es muß gahn,
Und sollt' es brechen auch vor'm End',
Will's Gott, so mag's nie werden g'wendt,
Darum will brauchen Füß' und Händ'.
Ich hab's gewagt!
U. Hutten.

Ich hab's gewagt! und meine Fehde,
Sie währe fort;
Ich hab's gewagt! so steh' ich Rede
Für Manneswort.
Und vor des Thrones Stufen,
Wenn Ihr nach meinem Rechte fragt,
Will ich mit Hutten rufen:
Ich hab's gewagt!

Von gestern ist mein Brief und Siegel,
Mein Pergament;
Ich weiß, daß außer meinem Spiegel
Mich Niemand kennt.
Ihr laßt die Dämm'rung gelten,
Bevor der helle Morgen tagt —
Wohlan — wer will mich schelten?
Ich hab's gewagt!

Digitized by Google

Ja, gibt der greiſe Knecht die Zölle
Dem Laſter frei,
Dann ſei der Jugend Gluth die Hölle
Der Tyrannei!
Schaut her, die ihr am Alten
Euch euer Leben müde tragt,
Werft euer Haupt in Falten:
Ich hab's gewagt!

Ich ſah in manch' geprieſ'nem Tempel
Die Unnatur,
Auf manch' erlauchter Stirn den Stempel
Des Kain nur;
Und ich ward ungeduldig,
Daß Alles zagt und Niemand klagt,
Ich donnerte ein: »Schuldig!«
Ich hab's gewagt!

Ich ſah viel' feige Rieſen ſtrecken
Zu Boden ſich,
Manch' übermüthig Zwerglein recken
Sich fürchterlich;
Ich lacht' und ſprach: O Zwerge,
Ob ihr auch aus dem Kothe ragt,
Ihr ſeid d'rum keine Berge!
Ich hab's gewagt!

Digitized by Google

Ich sah im Hohepriesterkleide
Die Unvernunft,
Gleich Rohr zerbrechen ihre Eide
Die Henkerzunft;
Ich sah von schnöden Hunden
Der Freiheit Edelwild gejagt,
Und wusch ihm still die Wunden:
Ich hab's gewagt!

Dürft' ich an einer Marmorsäule
Ein Simson stehn,
In meiner Faust Herakles' Keule
Zum Schwunge drehn,
Wenn die Paläste brechen —
O Gott, was hast du mir's versagt? —
Zu den Despoten sprechen:
Ich hab's gewagt!

Digitized by Google

Morgenruf.

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall,
Die eben am Himmel geſchlagen:
Schon ſchwingt er ſich auf, der Sonnenball,
Vom Winde des Morgens getragen.
Der Tag, der Tag iſt erwacht!
Die Nacht,
Die Nacht ſoll blutig verenden. —
Heraus, wer an's ewige Licht noch glaubt!
Ihr Schläfer, die Roſen der Liebe vom Haupt,
Und ein flammendes Schwert um die Lenden!

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall:
Erhebt euch vom Schlummer der Sünden!
Schon wollen die Feuer ſich überall,
Die heiligen Feuer, entzünden.
Friſch auf und die Waffen gefeit!
Der Streit,
Der Gottesſtreit ſoll beginnen.
Hinweg aus des Liebchens roſigem Arm
Und hinein in der Feinde gepanzerten Schwarm
Und auf fliegenden Roſſen von hinnen!

Digitized by Google

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall:
Kein Küſſen gilt es und Koſen,
Sie ſingt von nahendem Donnerhall,
Sie ſingt von des Schlachtfelds Roſen,
Den Roſen, damit in Todesluſt
Die Bruſt,
Die Bruſt der Helden ſich ſchmücket.
D'rum auf und wohlan: bis frei die Welt,
Sei der Himmel ein einig Kriegergezelt
Und der Dolch der Rache gezücket!

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall:
So laß, o Jugend, dein Träumen!
Und wie von den Bergen mit Jubelſchall
Die muthigen Waſſer entſchäumen,
Und wie ſie jagen in's tiefſte Thal
Den Strahl,
Den ſilbernen Strahl durch's Gelände:
So gieb ihr dein Blut, ſo gieb ihr dein Wort,
Daß die Erde nicht ganz und gar verdorrt,
So gieb ihr dein Herz und die Hände!

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall:
Die kecke Geſpielin der Wolke
Fliegt jauchzend hinter dem Sonnenball,
Hoch über dem ſtaunenden Volke;
Und unter dem Scheffel bleibt auch nicht
Das Licht
Das Licht der Freiheit verborgen;
Viel tauſend Herzen ſind angefacht,
Und preiſet die Liebe die Sterne der Nacht:
Die Völker, ſie preiſen den Morgen.

Digitized by Google

Eine Erinnerung.

Als Polens letzte Schlacht verloren,
Da ging's hinunter an den Rhein,
Und auf den Bergen ward geschworen:
»Wir wollen freie Männer sein!«
Und tief im Thal hört man's gewittern,
Und durch die Lande fliegt ein Wort,
Daß freudig alle Herzen zittern —
Ein böser Traum! und jenen Rittern
Ist hinter sieben Eisengittern
Der Jugend Blüthe schnell verdorrt.

Wohl viel hat uns der Tod genommen,
Mehr noch das Leben uns geraubt;
Doch d'rum, ihr Brüder, unbeklommen,
Noch trägt die Freiheit stolz ihr Haubt!
Uns blieb ihr Bild — was liegt am Rahmen?
Wen wird das schlechte Holz gereu'n?
Laßt sie vergeh'n, die großen Namen!
Sie werden kommen, wie sie kamen,
Und neue Helden, neuen Samen
In unsrer Todten Asche streu'n.

Digitized by Google

Noch giebt's ja Prediger vom Berge,
Für die man ſchon die Dornen flicht,
Doch freilich! dies Geſchlecht der Zwerge
Verſtehet ihre Sprüche nicht;
Die tief im Witz begraben liegen,
Die hohen Herrn verſtummen hier —
Kein Bücken gilt's mehr und kein Biegen,
Die Freiheit ruft ſchon an den Wiegen:
»In meinem Zeichen müßt ihr ſiegen!«
In ihrem Zeichen ſiegen wir.

Wie Zeus durch den Olympus ſchreitet
Mit Donnern, naht der große Tag:
Ob aller Welt wird er verbreitet,
Daß alle Welt ſich freuen mag.
Dem Sehnen ward das Wort verliehen,
Der Stern der Zeit fand ſeine Bahn;
Dem Sturm geweihter Melodien
Wird auch der letzte Feind entfliehen,
Und, der Verheißung Schwalben, ziehen
Dem Völkerfrühling wir voran.

Der Knechtſchaft Baal wird zu Schanden,
Der Blinde weiß nicht, was er thut,
Er ſchlägt den ſüßen Wein in Banden
Und mehrt nur ſeines Feuers Gluth.
Seht hin, der heut' der Haft entſprungen,
Wie wirft er ſeiner Perlen Schaar!
Hurrah, ihr friſchen, freien Zungen!
Hurrah, du Volk der Nibelungen,
Bring' dieſen alten Geiſt dem jungen,
Dem guten Geiſt zum Opfer dar!

Digitized by Google

Die Schweiz.

1842.

Land der Sehnſucht, d'rin die Berge
Wie der Freiheit Prachtſtatüen,
Wie aus blankem Gold und Silber
Von dem Herrn gegoſſen, glühen;
Berge, die er ſeinem Himmel
Als die letzten Säulen gab,
Wiege ſeiner Wetterwolken,
Seiner Adler einſam Grab!

Land der Sehnſucht, d'rin die Ströme
Sich wie muthige Rebellen
In die Ebne niederſtürzen,
Auch der Rhein mit ſeinen Wellen,
Auch der Rhein mit ſeinen Wellen,
Der die vielen Worte hört —
Ob's die deutſchen Fürſten ahnen,
Daß ſich auch der Rhein empört?

Daß er hier ſich nicht um Klippen,
Nicht um deutſche Lieder kümmert,
Und den eignen Friedensbogen
Tauſendfach im Sturz zertrümmert?
Ob ihr auch ſo voll des Lobes,
Deutſche Sänger, hier erſchient,
Wo er donnernd ſchon als Säugling
Seine Sporen ſich verdient?

Digitized by Google

Wo die erſten Schöpfungsworte
Laut noch durch die Lüfte klingen:
Land der Dichter! das emporſteigt,
Adlergleich, auf Felſenſchwingen;
Wo die Erde heißverlangend
Nach dem Kranz der Sterne faßt,
Bis ſie vor der eignen Größe
Tief erſchaudert und erblaßt:

Wieder bin ich dein geworden,
Wieder glänzt ihr, ſtolze Firnen,
Jeden Abend, jeden Morgen
Friſche Roſen um die Stirnen;
Land der Sehnſucht, ob auch eitel
Manch ein Sclave mit dir prahlt,
Bleibſt du doch der treu'ſte Spiegel,
Der die Freiheit widerſtrahlt!

Einſtens, hört' ich, ging ein Engel
Durch der Herren Länder fragen,
Ob ihr Boden nicht den Samen
Auch der Freiheit möchte tragen?
Und er bat um wenig Erde
Und er bat um wenig Raum,
Wenig Raum und wenig Erde
Braucht ein ſolcher Freiheitsbaum.

Digitized by Google

Doch sie riefen ihre Schergen
In die Thäler, auf die Hügel,
Und der Engel nahm den Samen
Wieder unter seine Flügel,
Trug ihn aus dem finstern Lande
In der Berge Purpurschein,
Senkt' ihn statt in lock'rer Erde
In den Schooß der Felsen ein.

Also mußt' er seine Wurzeln
Wie die junge Tanne treiben:
Mög' er auch wie eure Tannen
Immer grün, o Schweizer, bleiben!
Sicher vor des Himmels Blitze
Und vor eurer eignen Hand,
Sicher vor des Fremdlings Witze
Und — vor eignem Unverstand.

Digitized by Google

Aus den Bergen.

Jeder Menſch hat ſeinen Stern,
Jeder Hofrath ſeinen,
Jeder Pudel ſeinen Kern:
Laßt auch mir den meinen!
Ward mir leider nicht zu Theil,
Daß ich euch ergötze,
Aber denkt: ich bin ein Keil,
Weil ihr grobe Klötze.

Ja — ich habe kein Gemüth
Für der Mägdlein Wangen,
Für die Blümchen, die verblüht,
Eh' ſie aufgegangen;
Ja, ich bin ein ſchlechter Held
Wider Türk' und Franken,
Mache ſelbſt um jene Welt
Mir nicht viel Gedanken.

Ich gehöre zum Verband
Aller großen Thoren.
Heil, wenn unſer Vaterland
Den Verſtand verloren!
Wenn's einmal, ein Löwe noch,
Seine Mähne ſchüttelt,
Und am altgewohnten Joch
Der Philiſter rüttelt!

Digitized by Google

Alle Herzen, ſtolz und heiß,
Müſſen dort verbluten;
Darum in dies Gletſchereis
Flücht' ich meine Gluten:
Droben an des Gießbachs Strand,
An des ſilberhellen,
Jauchz' ich, daß im flachen Land
Euch die Ohren gellen.

Was ihr nur mit Schmach und Tod
Wiſſet zu befehden,
Trunken vor dem Morgenroth
Darf ich's jetzo reden,
Rufen in den gold'nen Tag
Tief aus Herz und Kehle:
Raum, ihr Herrn, dem Flügelſchlag
Einer freien Seele!

Wo mit unbezähmter Luſt
Ob den letzten Hütten
Dürre Felſen aus der Bruſt
Ewige Ströme ſchütten;
Wo in ungezügeltem Lauf
Noch die Waſſer toſen,
Lad' ich meine Waaren auf:
Wilde, wilde Roſen!

Digitized by Google

Habt da draußen manchen Tropf,
Der mag vor euch zagen;
Ich will trotzig meinen Kopf,
Wie die Berge, tragen.
O, wie winzig dünken mich
Eure Sieben-Sachen!
Wer die Blitze unter sich,
Kann auch eurer lachen.

Die Partei

An Ferdinand Freiligrath.

Die ihr gehört — frei hab' ich sie verkündigt;
Ob Jedem recht: — schiert ein Poet sich drum?
Seit Priams Tagen, weiß er, wird gesündigt
In Ilium und außer Ilium.
Er beugt sein Knie dem Helden Bonaparte,
Und hört mit Zürnen d'Enghiens Todesschrei:
Der Dichter steht auf einer höhern Warte
Als auf den Zinnen der Partei.

Ferdinand Freiligrath.

(S. dessen Gedicht auf den Tod von Diego Leon, Morgenblatt Nro. 286, Jahrg. 1841.)

Du drückst den Kranz auf eines Mannes Stirne,
Der wie ein Schächer jüngst sein Blut vergoß,
Indessen hier die königliche Dirne
Die Sündenhefe ihrer Luft genoß;
Ich will ihm den Cypressenkranz gewähren,
Düngt auch sein Blut die Saat der Tyrannei —
Für ihn den milden Regen deiner Zähren!
Doch gegen sie die Blitze der Partei!

Digitized by Google

Partei! Partei! Wer ſollte ſie nicht nehmen,
Die noch die Mutter aller Siege war!
Wie mag ein Dichter ſolch' ein Wort verfehmen,
Ein Wort, das alles Herrliche gebar?
Nur offen wie ein Mann: Für oder wider?
Und die Parole: Sklave oder frei?
Selbſt Götter ſtiegen vom Olymp hernieder
Und kämpften auf der Zinne der Partei!

Sieh hin! dein Volk will neue Bahnen wandeln,
Nur des Signales harrt ein ſtattlich Heer;
Die Fürſten träumen, laßt die Dichter handeln!
Spielt Saul die Harfe, werfen wir den Speer!
Den Panzer um — geöffnet ſind die Schranken,
Brecht immer euer Saitenſpiel entzwei,
Und führt ein Fähnlein ewiger Gedanken
Zur ſtarken, ſtolzen Fahne der Partei!

Das Geſtern iſt wie eine welke Blume —
Man legt ſie wohl als Zeichen in ein Buch —
Begrabt's mit ſeiner Schmach und ſeinem Ruhme
Und webt nicht länger an dem Leichentuch!
Dem Leben gilt's ein Lebehoch zu ſingen,
Und nicht ein Lied im Dienſt der Schmeichelei;
Der Menſchheit gilt's ein Opfer darzubringen,
Der Menſchheit auf dem Altar der Partei!

Digitized by Google

O ſtellt ſie ein die ungerechte Klage,
Wenn ihr die Angſt ſo mancher Seele ſchaut;
Es iſt das Bangen vor dem Hochzeittage,
Das hoffnungsvolle Bangen einer Braut.
Schon drängen aller Orten ſich die Erben
An's Krankenlager unſ'rer Zeit herbei;
Laßt, Dichter, laßt auch ihr den Kranken ſterben,
Für eures Volkes Zukunft nehmt Partei!

Ihr müßt das Herz an Eine Karte wagen,
Die Ruhe über Wolken ziemt euch nicht;
Ihr müßt euch mit in dieſem Kampfe ſchlagen,
Ein Schwert in eurer Hand iſt das Gedicht.
O wählt ein Banner, und ich bin zufrieden,
Ob's auch ein and'res, denn das meine ſei;
Ich hab' gewählt, ich habe mich entſchieden,
Und meinen Lorbeer flechte die Partei!

Digitized by Google

Heidenlied.

„Der verfluchte Faffe weiß ſelbſt nicht was er will; hol ihn der Deuffel!“
Friedrich der Große.

Wie lebten doch die Heiden
So herrlich und ſo froh!
Das war ein Volk von Seiden,
Wir ſind ein Volk von Stroh:
Entführt' ein Ochs ein ſchönes Kind
Zuweilen auch — doch glaubet mir:
Die Heiden waren nicht ſo blind,
Nicht halb ſo blind, als wir.

Die Heiden, 's iſt doch ſchade
Um ſolch' ingenium;
Sie hießen Vier gerade
Und nahmen fünf für krumm;
Auch hatt' die Jungferſchaft ein End',
Sobald die Magd ein Kind gebar,
Dieweil das N. T.
Noch nicht erfunden war.

Sie thaten, was ſie mochten,
Die Freiheit war enorm;
Sie ſiegten, wenn ſie fochten
Auch ohne Uniform;
Sie hatten keine Polizei
Und tranken lieber Wein, als Bier.
Wie waren doch die Heiden frei,
Die Heiden! — aber Ihr?

Digitized by Google

Und von Achill und Hektor,
Wie's in Homerus ſteht,
Bis zu dem letzten Rektor
Der Univerſität,
Da gab's kein Buch in' ganz Athen —
O ſchreckliche Verworfenheit!
Man wurde vom Spazirengeh'n
Und von der Luft geſcheidt.

Wie wußten ſie die Tatzen
Den Pfaffen abzuhau'n!
Die durften nur nach Spatzen,
Nicht nach den Weibern ſchau'n;
Den Prinzen gar erging es ſchlecht,
Die fanden kaum ein Nachtquartier;
Wie hatten doch die Heiden Recht,
Die Heiden! — aber Ihr?

Die Heiden, ach! die Heiden,
Die keine Chriſten ſind,
Sie ſpinnen doch die Seiden
Für manch' ein Chriſtenkind;
D'rum lebe hoch das Heidenpack
Und jeder ächte Heidenſtrick,
Homerus mit dem Bettelſack
Und ihre Republik!

Digitized by Google

Parabel.

Erlaubt mir, daß ich 'mal berichte
Euch eine alberne Geſchichte:
Sie kommt mir eben in den Sinn,
Geduld iſt deutſch, d'rum nehmt ſie hin.

War eine brave, brave Frau,
Die nahm's im Dienſte wohl genau,
Und macht', ſo brav ſie auch geweſen,
Doch niemals vieles Federleſen.

Die Frau hatt' einen muntern Hahn,
Der kräht' ihr ſtets den Morgen an,
Und war nach ſeiner Hahn-Natur
Für ſie die allerbeſte Uhr.

Sobald den Tag er angeſagt,
Da weckt' die Frau die faule Magd,
Was unſ're Magd gar ſchwer verdroß,
Daß ſie im Grimme einſt beſchloß,

Digitized by Google

Dem Vogel zu ſtutzen ſeine Schwingen,
Und, meld' ich's kurz, ihn umzubringen.
Es war gedacht, es war gethan,
Die Götter bekamen einen Hahn.

Was aber hat die Magd gewonnen?
Die ſonſt geweckt ward mit der Sonnen,
Ward nun geweckt um Mitternacht,
Nachdem den Hahn ſie umgebracht.

Ach! ſprach die Magd, die ſchwer Bethörte,
Wenn ich den Hahn doch krähen hörte!
Sein Krähen hat ſo ſchön geklungen,
Als hätt' eine Nachtigall geſungen.

»Und nun der Witz? wir bitten dich!«
Ihr kennt die Frau ſo gut, wie ich;
Sie iſt die ſchönſte weit und breit,
Ihr Anblick die volle Seligkeit.

Ihr kennt wohl auch des Nachbars Hahn,
Dem ihr ſo viel zu Leid gethan;
Und wenn ihr mich nach dem Dritten fragt:
Du, deutſches Volk, du biſt die Magd!

Digitized by Google

Doch wenn ihr den Hahn auch mordet, ihr Sklaven,
So denkt darum nicht länger zu ſchlafen,
Erſt weckt' euch die Frau nach dem Hahnenſchrei,
Nun iſt's mit dem Schlummer auf ewig vorbei.

Die Freiheit kommt wie ein Dieb in der Nacht
Und ruft euch zu: Erwacht! erwacht!

Den Deutſchen.

Eine Viſion.

Ich hatt' ein ſeltſam Traumgeſicht:
Da ſaß Gott Vater zu Gericht
Und rief jedwede Nation
Herbei vor ſeinen Sternenthron.

Die Völker kamen in dichten Haufen,
Juſt wie ſie waren, angelaufen:
Die Britten, Ruſſen und Franzoſen,
Die letzten, wie immer, ohne Hoſen;

Selbſt China und die Mongolei,
Auch ein Stück Polen war dabei.
Und als der Herr die Völker zählte —
Ei, ſieh! das deutſche Reich noch fehlte.

Digitized by Google

»Wo bleiben denn meine Deutſchen wieder?
Recken ſie noch die faulen Glieder?
Sie könnten, ſeit ich ſie begraben,
Doch endlich ausgeſchlafen haben!«

D'rauf hieß er 'nen Engel zur Erde ſpringen,
Die Siebenſchläfer heraufzubringen.
Der Engel lief in Deutſchland herum,
War Alles ſtill, war Alles ſtumm.

»Ihr Deutſchen, wollt ihr nicht aufſtahn?
Die Ewigkeit geht eben an!«
Der Engel blies in lichtem Zorn,
Wie toll, in ſein himmliſch Jägerhorn;

Doch eh' ſich die Deutſchen zuſammengefunden,
War längſt der jüngſte Tag verſchwunden,
Hatt' Alles ſeinen Lohn empfangen —
Den Deutſchen iſt Himmel und Höll' entgangen!

Digitized by Google

Digitized by Google

Lith. Anst. v. J.G. Bach, Lpzg.

ROBERT PRUTZ.

Digitized by Google

Epigramme.

Zwei Fliegen mit einer Klappe.

Franklin entriß dem Himmel den Blitz, den Tyrannen den Szepter:
Glaubt mir, das war von je ein und dasselbe Geschäft!

An das Volk.

Seht mir, am Ruder die Herrn! Dir überläßt man das Steuern —
Nun, wer das Steuern versteht, dächt' ich, regier' auch das Schiff!

Unglückliche Liebe.

Nicht an den Königen liegt's — die Könige lieben die Freiheit.
»Aber die Freiheit liebt leider die Könige nicht!«

Ça ira!

»E pur si muove« sei's Panier,
Sie dreht sich eben doch herum!
Da hilft euch weder Bairisch' Bier,
Noch Preußisch' Christenthum.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

VII.

Robert Eduard Prutz.

1816.

Der Dichter ist in die Stellung gekommen, mit Herwegh zu wetteifern; aber die Bedingungen seiner politischen Poesieen sind ganz andere. Das öffentliche Interesse selbst, wie es in seiner Umgebung sich ausbildete, regte ihn an, und aus der gleichgültigen Lyrik, der jeder Stoff genehm war, wenn er nur Wirkung versprach, fiel Prutz schon zur Zeit des Rheinliedenthusiasmus in die Gemüthsbewegung der Opposition. Er dichtete schon vor Herwegh das Rheinlied, welches nicht, wie das Becker'sche, gegen die Franzosen, sondern für die Freiheit und mit einem ausgezeichneten Erfolg in die Schranken trat. Als darauf die revolutionäre Lyrik von Herwegh durchdrang, fühlte allerdings auch Prutz sehr lebhaft, daß Legitimität und Censur das Herz des Dichters nicht beschränken dürfen, und sang

Digitized by Google

unter Schweizer Preßfreiheit leichte, zum Theil kühne Lieder.

Sein Verdienst ist der leichte, melodische Vers, der eine Stimmung erzwingt, aber keine bleibende Form in die Seele drückt. Er schmeichelt mit schönen, er beherrscht nicht mit frappanten oder gebietenden Formen; und er unterhält und gewinnt mit bekannten und vertrauten Tönen, er überrascht nicht mit gelöst'ten Dissonanzen und großen Effecten.

Von der Lyrik ging er zur politischen Komödie in antiker Form über. »Die politische Wochenstube« erwarb ihm einen neuen Ruf. Sie enthält einzelne lyrisch und komisch vollendete Partieen, wie den Sclavenchor. Im antiken Verse ist Platen freier und correcter. Die Fabel ist zu sehr Allegorie, sie löst sich nicht genug von der wirklichen Welt ab, welche sie dann mehr bedeutet als darstellt. Dennoch hat Prutz mit diesem Gedicht dem Bedürfniß entsprochen, die politische Poesie zu einer höheren Form zu erheben, und seine »Wochenstube« erregt noch immer ein lebhaftes Interesse.

Digitized by Google

Der Sclavenchor.

Strophe.

Schlaukopf (tacitrend).

Leis' wandelt, o leis' —

Chor der Sclaven (die Germania tragend).

Leis' wandelt, o leis' —

Schlaukopf.

Und störet ihn nicht —

Chor der Sclaven.

Und störet ihn nicht,
Den erfreulichen lieblichen Knaben:
Der im Mutterleib',
In umhüllendem Schooß,
Zukunftunwissend,
Gedankenfrei —

Schlaukopf.

Wie ein leuchtender Stern —

Digitized by Google

Chor der Sclaven.

Wie ein leuchtender Stern in verſchwiegener Nacht,
Wie das Gold in des Bergwerks
Tiefinnerſtem Schacht,
Wie die Knospe, die dunkle, der köſtlichen Frucht,
Zukünftigem Leben, zukünftiger Luſt
Entgegenträumt!

Doctor (bei Seite).

Was der die Peitſche prächtig zu regieren weiß!
Wie ein Miniſter oder Einer, der es wird.

Gegenſtrophe.

Schlaukopf.

Lieg' ſchweigend, o Meer —

Chor der Sclaven.

Lieg' ſchweigend, o Meer —

Schlaukopf.

Und das Gold in dem Schacht —

Chor der Sclaven.

Und das Gold in dem Schacht,
O verſchont es, ihr neidiſchen Zwerge!
Blüh' fröhlich herauf
An der ſonnigen Wand,
Frühlingsluft athmend,
O Blüthenkeim!

Schlaukopf.

So entfalte dich auch —

Digitized by Google

Chor der Sclaven.

So entfalte dich auch, o du liebliches Kind,
O du Stern unsrer Zukunft,
Helleuchtendes Gold,
Du ersehnte, du Blüthe der köstlichen Frucht,
Zu künftigem Leben, zu künftiger Luft,
O wachs' herauf!

Epode.

Chor der Sclaven.

Erwarteter, Verheißener,
Ungeborener
Uns Zugeschworener!
O erschein', o erscheine, wir flehen dich an,
Zu lösen die Kette, zu sprengen das Band:
Dem zerschlagenen,
Seelenzermarterten,
O erscheine dem flehenden Volke!

Digitized by Google

Lügenmärchen.

(Vgl. Wilh. Wackernagels deutsches Lesebuch, Th. II., Vorr. p. IX.)

Jüngst stieg ich einen Berg hinan,
Was sah ich da!
Ich sah ein allerliebstes Land,
Der Wein wuchs an der Mauer,
Und dicht am Throne, rechter Hand,
Stand Bürgersmann und Bauer.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Und weiter stieg ich frisch hinan,
Was sah ich da!
Kein Leutnant war, kein Fähnrich dort
Und kein Rekrut zu sehen,
Man wußte nicht das kleinste Wort
Von stehenden Armeen.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Digitized by Google

Und weiter frisch den Berg hinan,
Was sah ich da!
Das ganze liebe Land entlang,
In's Bad und auf die Messe,
Man reis'te frei und reis'te frank
Und brauchte keine Pässe.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßvisiren
Und Chikaniren?
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Und wiederum ein Stück hinan,
Was sah ich da!
Ein Jeder durfte laut und frei
Von Herzen räsonniren,
Man wußte nichts von Polizei
Und nichts von Denunciren.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßvisiren
Und Chikaniren?
Ohne Spione,
Denkt Euch nur: ohne?
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Digitized by Google

Und noch ein Mal den Berg hinan,
Was sah ich da!
Die Volksvertreter, Mann für Mann,
Da ging's um Kopf und Kragen;
Da dachte kein Minister d'ran,
Den Urlaub zu versagen.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßvisiren
Und Chikaniren?
Ohne Spione,
Denkt Euch nur: ohne?
Ganz ungenirte
Volksdeputirte?
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Und immer höher ging's hinan,
Was sah ich da!
Sah Poesie und Wissenschaft
Mit Lust die Schwingen breiten,
Und die Censur war abgeschafft
In alle Ewigkeiten.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?

Digitized by Google

Kein Paßviſiren
Und Chikaniren?
Ohne Spione,
Denkt Euch nur: ohne?
Ganz ungenirte
Volksdeputirte?
Freie Autoren
Ohne Cenſoren?
Unterdeſſen nimmt mich's Wunder.

Und weiter, weiter, friſch hinan,
Was ſah ich da!
Ich ſah die Weiſen, Hand in Hand,
Wie ſie der Lüge wehrten,
Und wie für Recht und Vaterland
Mitkämpften die Gelehrten.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßviſiren
Und Chikaniren?
Ohne Spione,
Denkt Euch nur: ohne?
Ganz ungenirte
Volksdeputirte?
Freie Autoren
Ohne Cenſoren?
Die Philoſophen
Nicht hinter'm Ofen?
Unterdeſſen nimmt mich's Wunder.

Digitized by Google

Und immer wieder ging's hinan,
Was sah ich da!
Im ganzen Lande keine Spur
Von Muckern und von Frommen,
Und Niemand kann durch Beten nur
In's Ministerium kommen.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßvisiren
Und Chikaniren?
Ohne Spione,
Denkt Euch nur: ohne?
Ganz ungenirte
Volksdeputirte?
Freie Autoren
Ohne Censoren?
Die Philosophen
Nicht hinter'm Ofen?
Kein Pietismus,
Kein Servilismus?
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Und nun zum letzten Mal hinan,
Was sah ich da!
Ein Jeder durft' auf eignem Bein
Die ew'ge Wahrheit suchen,
Kein Pfaffe durfte »kreuz'ge!« schrei'n
Und von der Kanzel fluchen.

Digitized by Google

Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßviſiren
Und Chikaniren?
Ohne Spione,
Denkt Euch nur: ohne?
Ganz ungenirte
Volksdeputirte?
Freie Autoren
Ohne Cenſoren?
Die Philoſophen
Nicht hinter'm Ofen?
Kein Pietismus,
Kein Serviliſmus?
Sanfte Theologen —
Das iſt gelogen!
Unterdeſſen nimmt mich's Wunder.

Digitized by Google

Der Esel des Buridan.

Rechts Heu und Klee, links Heu und Klee,
Die allerfettſten Weiden,
Dem Eſel thut das Wählen weh,
Er kann ſich nicht entſcheiden.
Er ſchnopert rechts, er ſchnopert links
Und dreht ſich dreimal um —
O Buridan, o Buridan,
Was iſt dein Eſel dumm!

Rechts Gras und Korn, links Gras und Korn,
Wie knurrt es ihm im Magen!
Und immer wieder geht's von vorn,
Er mag die Wahl nicht wagen.
So zwiſchen Beiden bleibt er ſtehn
Und fällt vor Hunger um —
O Buridan, o Buridan,
Was war dein Eſel dumm! —

Rechts freie Preſſe, links Cenſur,
Rechts Wahrheit, links die Lüge,
Was ſtehen wir und grübeln nur
Und haben's nicht Genüge?
Wir horchen rechts, wir horchen links
Und fragen fern und nah —
O Buridan, o Buridan,
Wär' doch dein Eſel da!

Digitized by Google

Die Freiheit rechts, links Sklaverei,
Wer könnt' es ſich verhehlen!
Wir aber ſtehn und ſtehn dabei
Und wiſſen nicht zu wählen.
So ſind wir doch weit ärger noch
Und dummer noch fürwahr,
O Buridan, o Buridan,
Als wie dein Eſel war!

Der Minister.

Alles um des Volkes willen!
Seht, ich lache ſelbſt im Stillen
Dieſer Bibeln und Poſtillen
Und daß man ſo gläubig iſt:
Ich für mich bin Atheiſt!
Doch das Volk, das Volk muß glauben!
Glauben heißt der Talisman,
Dem die Erde unterthan.
Wir die Adler, ſie die Tauben!
Und das Volk, das Volk muß glauben,
Glauben — oder doch ſo thun.

Digitized by Google

Täglich in die Kirche laufen,
Himmliſche Tractätchen kaufen
Und mit Jordanwaſſer taufen,
Sammt dem chriſtlichen Verein —
Nun, für mich ſind's Faſelein.
Doch das Volk, das Volk muß beten!
Denkt, o denkt nur den Scandal,
Wenn die Bürger auch einmal
Gottlos, wie der Adel thäten!
Nein, das Volk, das Volk muß beten,
Beten — oder doch ſo thun.

Ja, wenn ich es recht ermeſſe,
Kann vielleicht ſogar die Preſſe
Für Beamte und Nobleſſe
Schon ein wenig freier ſein.
Aber für die Andern? Nein!
Nein fürwahr, das Volk muß ſchweigen,
Wer gehorchen will, ſei ſtumm;
Schweigend wird das Publikum
Stets ſich am Loyalſten zeigen.
D'rum das Volk, das Volk muß ſchweigen,
Schweigen — oder doch ſo thun.

Digitized by Google

Zeichen der Zeit.

Ich sah einen Knaben, der spielte Krieg
Mit zierlichen, zinnernen Truppen.
Da hört' er 'ne Trommel! fuhr auf und schwieg,
In den Ofen warf er die Puppen:
Und sah mit Augen kühn und stolz,
Wie das Metall im Feuer schmolz —
Spute dich, Knabe!

Ich sah einen Jüngling, der fuhr empor
Und schüttelte seine Locken,
Aus der Dirnen Arm, aus der Zecher Chor,
Ueber sich selbst erschrocken:
Und stand und lauschte voller Scham,
Ob schon die Morgenröthe kam —
Hast du's verschlafen?

Ich sah einen Mann, der stand am Herd,
In seiner Kinder Kreise;
Kugeln goß er und schliff ein Schwert
Und pfiff eine muntere Weise:
Er sah nicht auf, er sprach kein Wort,
Er schliff und pfiff nur lustig fort —
Wird es bald scharf sein?

Digitized by Google

Ich ſah einen Greis, der ſprach bei ſich:
»Weh mir elendem Greiſen!
Bald donnert die Schlacht nun ohne mich,
Ohne mich nun funkelt das Eiſen!
Muß liegen in des Grabes Schooß
Und oben bricht die Freiheit los« —
Warte mit Sterben!

Schwüles Wetter.

Warum keine Ruhe? warum keine Raſt?
Von wannen die heimlichen Schmerzen?
Warum nicht aus flammendem Herzen
Unendlich geliebt? und unendlich gehaßt?
O nur nicht grau! nicht grau! Nur ſchwarz oder weiß!
Und die Kraft und der Wille erringen den Preis!

Die Welt iſt geworden allzuzahm,
Sie hat verlernt zu zürnen;
D'rum ſeh'n wir auf alternden Stirnen
Nur läſſigen Unmuth, nur zögernden Gram.
O brich denn hervor aus des Blutes Born,
Du Woge des Lebens, du, heiliger Zorn!

Digitized by Google

An die Neunmalweisen.

Das sind die Neunmalweisen,
Die predigen und preisen
Und lehren alle Welt:
Das Große und Geringe,
Sie prüften alle Dinge,
Sie führten jede Klinge,
Sie standen jedem Held.

Von Dingen, die sie wüßten,
Und die geschehen müßten,
Was ist ihr Mund so voll!
Doch wenn die Hörner blasen
Und wenn die Trommeln rasen,
Da rümpfen sich die Nasen,
Da ist die Jugend toll.

Sie sehen stolz hernieder,
Sie schmäh'n auf unsre Lieder,
Daß es nicht Thaten sind:
»Was schlagt ihr nur die Saiten,
Und wollt mit Liedern streiten?
Man sang zu allen Zeiten,
Sang immer in den Wind.

Digitized by Google

Nein! wer die Welt will meiſtern,
Der habe nicht mit Geiſtern
Und Träumen nur Verkehr,
Der lerne nicht blos ſingen,
O nein, der lerne ringen
Und handeln und vollbringen!
Denn alle That iſt ſchwer.« —

Wohlan, ihr Neunmalweiſen,
Wir woll'n euch dankbar preiſen:
Wollt ihr nur Eins geruhn:
Ihr wißt ſo ſchön zu rathen —
So gönnt in euern Staaten,
So gönnt uns Raum zu Thaten,
So gebt uns doch zu thun!

Wir wiſſen ſelbſt: die Leier,
Die macht die Welt nicht freier,
Taub iſt der Fürſten Ohr.
Doch ſchwebt denn nicht, ich frage!
Mit munterm Flügelſchlage
Dem werdenden, dem Tage,
Die Lerche auch zuvor?

Und kommt auf ſchwarzen Wogen
Ein Sturm herangezogen,
Saht ihr die Möve nicht?
Und wenn der Lenz ſoll kommen,
Habt ihr da nicht vernommen
Der Nachtigall, der frommen,
Prophetiſches Gedicht?

Digitized by Google

D'rum was die Neunmalweisen
Auch predigen und preisen,
Wir dulden ihren Spott!
Wir streuen doch zu Thaten,
Zu künftigen, die Saaten —
Nun mag die Frucht berathen
Der allerhöchste Gott!

Nachts.

Nun ist der Tag gesunken,
Vom Berge steigt die Nacht,
Und hell mit tausend Funken
Die Sternlein sind erwacht.

Nun über Thal und Hügel,
Herab vom Sternenzelt,
Nun schwebt mit leisem Flügel
Die Freiheit durch die Welt.

Sie tritt an alle Hütten,
Sie pocht an jedes Thor,
Sie flüstert leise Bitten
Den Schlummernden in's Ohr.

Digitized by Google

Sie weiht mit heißem Kuſſe
Den Jüngling und den Mann
Und haucht mit leiſem Gruße
Auch den Gefang'nen an.

Sie prüft am Schwert die Schneide,
Sie tritt zum Pulverfaß,
Sie zählt mit ſtummem Neide
Den Sand im Stundenglas:

Daß alle Seelen träumen,
Daß alle Herzen glüh'n,
Von Roſſen, die ſich bäumen,
Von Thaten, ſtolz und kühn!

Daß hinter Eiſengittern
Selbſt der Gefang'ne lacht!
Daß im Palaſt, mit Zittern,
Ein bleicher Mann erwacht!

Digitized by Google

Billigkeit.

Nein, sie taugt nicht, unf're Jugend!
Nein, ihr fehlt die beste Tugend,
Ihr gebricht die Billigkeit.
Herzlich lieben, herzlich hassen,
Ja, in Bücher mag es passen;
Doch als Mensch muß man sich fassen
Und die Wahrheit kommt nicht weit:
Seid doch billig!
Seid doch willig!
Jedes Ding hat seine Zeit.

Allzuscharf, wißt ihr, macht schartig.
Tadeln dürft ihr, aber artig;
Räsonniren, aber sacht!
Flüstern müßt ihr, niemals sprechen,
Immer biegen, niemals brechen,
Jeder Mensch hat seine Schwächen,
Jeder Tag hat seine Nacht:
Seid doch billig!
Seid doch willig!
Nehmt die Billigkeit in Acht.

Digitized by Google

Schwarz und Weiß, das sind Extreme:
Grau, das ist das Angenehme,
Das so Schwarz wie Weiß enthält.
Jede Sache hat zwei Seiten,
Ueber jede läßt sich streiten;
Anders denken and're Zeiten
Und das Neueste gefällt:
Seid doch billig!
Seid doch willig!
Billigkeit regiert die Welt.

Seht, ihr selber werdet älter,
Eure Herzen werden kälter
Und das Lebensöl verbrennt.
Eure Worte werden feiner,
Eure Wünsche werden kleiner,
Werdet noch wie Unsereiner,
Ordensband und Rathspatent!
D'rum hübsch billig!
D'rum hübsch willig!
Oder sonst, potz Sapperment.....

Digitized by Google

Abſchied.

Einem Auswanderer.

Und muß es denn und muß es ſein
Und müſſen wir uns trennen,
Wohlan! ſo ſchenkt noch einmal ein
Und laßt noch einmal zu dem Wein
Die Herzen lodernd brennen!

Du gehſt, o Freund, nicht thränenlos, —
O laß ſie, laß ſie rinnen!
Denn ach! von deiner Mutter Schooß,
Du reißt vom Vaterland dich los,
Ein neues zu gewinnen!

Von fremder Küſte, ſtolz und frei,
Die Wälder hörſt du rauſchen;
Willſt gegen ſeine Sklaverei,
Willſt gegen bunte Liverei
Die nackte Freiheit tauſchen.

Du biſt es ſatt ein Knecht zu ſein,
Und frei dich nur zu träumen,
Du biſt es ſatt, mit Heuchelei'n,
Mit gold'ner Worte Flitterſchein
Die Kette zu umſäumen.

Digitized by Google

Du bist des eig'nen Volkes satt,
Der schmachgewohnten Seelen:
Des Volkes, das, zum Handeln matt,
Gelehrte nur und Dichter hat
Und dem die Männer fehlen!

Du wirst nicht glücklich werden, nein!
Auch nicht im freien Lande.
Doch willst du lieber elend sein,
Im fremden Land, stumm und allein,
Als Knecht im Vaterlande.

O dürften wir in deinem Lauf,
O dürften wir dich halten!
Und dürften sagen: schau hinauf!
Da steigt die Sonne schon herauf,
Der Tag will sich entfalten!

Umsonst! noch säumt das holde Licht,
Noch sind die Herzen bleiern,
Noch rühren sich die Schläfer nicht,
Noch ist das Höchste ein Gedicht,
Das die Poeten leiern!

Digitized by Google

Und doch, ihr Brüder, schenket ein!
Doch muß ein Morgen tagen,
Da bricht die Freiheit stolz herein,
Da wird bei Ja, da wird bei Nein,
Da wird das Joch zerschlagen!

Ein Tag, wo die Trompete klingt,
Die Männer anzuwerben!
Es kommt ein Tag, der, sturmbeschwingt,
Zurück in unsern Arm dich bringt,
Zu siegen und zu sterben!

Censur.

Nur immer frisch verboten,
Nur immer confiscirt!
Und ging es auch nach Noten,
Ihr weckt doch nicht die Todten,
Das Leben triumphirt!

Ihr traurigen Kaputzen,
Ihr aller Wahrheit Feind,
Ihr wollt den Adler stutzen,
Die Sonne wollt ihr putzen,
Weil sie zu hell euch scheint?!

Digitized by Google

Umſonſt! ihr könnt nicht hindern,
Auch nicht das kleinſte Wort!
Ihr könnt den Haß nicht mindern,
Ihr könnt die Gluth nicht lindern,
Die grimmig euch verdorrt!

Gebt Acht, die Stunden ſchleichen,
Die Morgenſonne ſtrahlt:
Gebt Acht, ich ſeh' ein Zeichen,
Da werden noch mit Streichen
Die Striche euch bezahlt!

So nährt ihr ſelbſt die Flamme,
Die ſelber euch verzehrt:
Schon kniſtert es am Stamme —
O daß Euch Gott verdamme!
Ihr ſeid kein Mitleid werth.

Digitized by Google

Sonntagsfeier.

Was ſchwebt dort auf des Wohllauts Schwingen
Zu mir herüber durch die Luft?
Ich hör' es rauſchen, hör' es klingen
In ſüßem morgendlichem Duft:
Das iſt die Orgel, ſind die Glocken
Und der Poſaunen ernſter Klang,
O horch, ſie laden mich und locken
Zu einem längſt entwöhnten Gang. —

Sieh', vor der Kirche, welch Gedränge!
Vom Staub des Werkeltages rein,
Drängt Alt und Jung, in bunter Menge,
Sich in das Heiligthum hinein:
Und hier, in ſonntäglichem Kleide,
Den Kranz in glattgeſtrichnem Haar,
Geſenkten Aug's, doch Augenweide,
Der Jungfrau'n wunderholde Schaar.

Sie gehen all' mit leiſen Schritten,
Erwägend ihres Herzens Noth;
Sie wollen beten, wollen bitten
Um Haus und Hof und täglich Brod:
Daß ſich die Krankheit endlich wende,
Daß auf dem Feld' die Frucht gedeih'
Und daß die Arbeit ihrer Hände
Mit gutem Zins geſegnet ſei.

Digitized by Google

O Wahn des Glaubens, süße Stille,
In der das Herz sich selbst verlor,
Du meiner Kinderwelt Idylle,
Was steigst du heute mir empor?
Und würde mir die Welt zu eigen
Und neigten alle Sterne sich:
Ich könnte doch mein Knie nicht neigen,
Nicht deine Psalmen rühren mich! —

Denn and're Glocken hör' ich tönen,
Ein and'res Lied steigt himmelwärts
Und anders strömt mit mächt'gem Dröhnen
Drommetenklang mir in das Herz!
Wir stehen auch gedrängt in Schaaren,
Wir Männer, die der Tag erweckt;
Doch keinen Kranz in unsern Haaren,
Mit Myrten nur das Schwert bedeckt!

Wir glauben auch an einen Morgen,
An einen Sonntag hell und licht,
Der, blöden Augen noch verborgen,
Die Wolken endlich doch durchbricht!
Wir beten auch — unausgesprochen,
Ein Hauch, der unsre Brust durchweht,
Ein stummer Schwur, ein Herzenspochen,
Und eine That — das ist Gebet!

Digitized by Google

Drum sollt ihr uns nicht gottlos schmähen,
Nennt uns nicht Ketzer, treibt nicht Spott:
Auch hier, wo unsre Fahnen wehen,
Der freie Geist ist auch ein Gott!
Von allem Finstern, allem Bösen,
Von Sclavenketten groß und klein,
Er wird noch einmal uns erlösen,
Noch einmal unser Heiland sein.

Laßt denn geduldig, ohne Grollen
Uns wandeln auf verschied'nem Pfad:
Sei Jeder nur getreu im Wollen,
Nur Jeder männlich in der That!
Dann deinen Gläub'gen, deinen Frommen,
Mit Liederklang, mit Schwerterschlag,
Dann wirst auch du uns endlich kommen,
Du, unser Sonntag, Freiheitstag!

Digitized by Google

Der Rhein.

Der deutſche Rhein —! Wie klingt das Wort ſo mächtig!
Schon ſeh'n wir ihn, den goldig grünen Strom,
Mit heitern Städten, Burgen ſtolz und prächtig,
Die Lurlei dort und dort den Kölner Dom!
Der freie Rhein —! Gedächtniß unſ'rer Siege,
Du mit dem Blut der Edelſten getauft,
Ruhm unſ'rer Väter, die in heil'gem Kriege
Mit Liedern nicht, mit Schwertern dich erkauft! —

Ich ſah ihn auch — es war ein böſes Zeichen,
Novemberwolken hingen d'rüber hin,
Nicht ſtrömen, nein! mich dünkt, ich ſah ſie ſchleichen,
Die gold'ne Fluth wie eine Bettlerin;
Als klagte ſie, daß noch mit Zoll und Banden
Sie ungeſtraft der Fremdling knechten darf,
Daß noch ein Wort, verfälſcht und mißverſtanden,
Sie von des Meeres keuſchem Buſen warf.

Ich ſah das Land — die Traube ſah ich reifen,
Die rechte Milch, um Männer groß zu zieh'n,
Ließ weit hinaus mein flammend' Auge ſchweifen,
Dem nie ein Traumbild lieblicher erſchien;
Ein lautes Echo donnernd fortzutragen,
Schien Strom und Thal und Felſen mir bereit;
Doch — grad' heraus! man darf das Wort nicht wagen,
Das freie Wort, ihr wißt es! iſt gefeit!

Digitized by Google

Wer hat nun Recht zu ſagen und zu ſingen
Vom freien Rhein, dem freien deutſchen Sohn?
O dieſe Lieder, die ſo muthig klingen,
Beim ew'gen Gott! ſie dünken mich wie Hohn.
Ja wolltet ihr erwägen und bedenken,
Welch' ſtolzes Wort von eurer Lippe kam,
Ihr müßtet ja das Auge niederſenken,
Mit bittern Thränen, voller Zorn und Schaam! —

Es gilt nicht dir, der du zuerſt geſungen
Das ſtolze Wort vom freien deutſchen Rhein,
Das durch die Welt ſich adlergleich geſchwungen,
Dich ſchließ' im Geiſt in meinen Arm ich ein!
Aus voller Bruſt iſt dir das Lied gequollen,
Und nicht im Käficht haſt du es bewahrt:
Frei fliegt es hin, wohin die Winde wollen —
Du thateſt Recht! und das iſt Sängerart.

Euch gilt mein Ruf, ihr Fürſten und Vaſallen,
In deren Händen unſer Schickſal liegt! —
Euch Deutſchen gilt es, nah' und fern, euch Allen,
Soweit ein Hauch von deutſchem Munde fliegt:
Mit euch zuerſt müßt ihr den Kampf beginnen!
Soll unverführt von heiſerem Geſchrei
Und ungetrübt des Rheines Welle rinnen,
So ſeid zuerſt ihr ſelber deutſch und frei!

Digitized by Google

Denn käme nun die Stunde der Gefahren,
Die wir am Himmel dämmernd ſchon geſehn,
Ich meine wohl, ihr würdet bald gewahren,
Daß es nicht leicht iſt, Schlachten zu beſtehn.
Nicht jene Burgen werden niederſteigen,
Die Mädchen küſſen, aber kämpfen nicht,
Die ſtummen Fiſche, glaubt mir! werden ſchweigen,
Und Ruder brechen, wo ein Reich zerbricht.

'S giebt einen andern, kräftigern Genoſſen,
Als jener Trümmer bröckelndes Geſtein:
Wer ihm den Arm, den Buſen ihm erſchloſſen,
Der ſiegt durch ihn — und auch durch ihn allein!
Ein Feuer iſt's, das unauslöſchlich zündet,
Ein Zauberwort, das Mauern niederreißt —
D'rum friſch gewagt und euch mit ihm verbündet:
Es iſt der deutſche, iſt der freie Geiſt!

Gebt frei das Wort, ihr Herrn auf euren Thronen!
So wird das And're ſich von ſelbſt befrei'n.
Wagt's und vertraut! In allen euren Kronen,
Wo giebt's ein hell'res, edleres Geſtein?
Die Preſſe frei! Uns ſelber macht zum Richter,
Das Volk iſt reif! Ich wag's und ſag' es laut:
Auf eure Weiſen baut, auf eure Dichter,
Sie, denen Gott noch Größ'res auch vertraut!

Digitized by Google

Sei deutſch, mein Volk! Verlern' den krummen Rücken,
An den du ſelbſt unwürdig dich gewöhnt!
Mit freier Stirn, gradaufwärts mußt du blicken,
Vom eig'nen Muth geſittigt und verſchönt.
Es kann den Fürſten ſelber nicht gefallen,
Dies ſchmeichleriſch demüthige Geſchlecht —
Ein off'nes Auge! ſo geziemt es Allen,
Zu Boden ſieht das Thier nur und der Knecht. —

So wird's erreicht! Und wenn in künft'gen Tagen
Das ſtolze Frankreich unſern Rhein begehrt,
Wir werden es mit Lächeln dann ertragen,
Dann ohne Lieder, doch die Hand am Schwert.
Denn dann gelang's, ihn ewig feſt zu flechten:
Die gold'ne Freiheit ſoll die Feſſel ſein!
Dann lohnt es ſich, bis in den Tod zu fechten,
Dann, deutſch und frei, dann bleibt er unſer Rhein!

Digitized by Google

Digitized by Google

Lith. Anst. v. J. G. Bach, Lpz.g.

F. v. SALLET.

Digitized by Google

Digitized by Google

VIII.

Friedrich von Sallet.

1812—1843.

Die große Seele dieses edlen Todten lebt in der klassischen Entschlossenheit seiner Dichtungen fort; aber er wurde uns entrissen, als er eben in eine neue Periode seiner Entwickelung eintrat. Früher war er bekannt durch die philosophischen Poesieen des Laienevangeliums. Die Verhältnisse, welche ihn als Officier beengten, widersprachen seinem Drange nach Freiheit, Bildung und Wissenschaft; das volle Verständniß der historischen Größe Englands und Frankreichs brachte ihn mit unserer thatlosen Langenweile in scharfen Conflict. Er verließ das Militär und folgte seinem Genius in die Freiheit, in das Reich der Poesie und Philosophie. Seine oppositionellen, rücksichtslosen und radicalen Gedichte tragen den Charakter dieser Entwickelung an sich. Sie sind ein ächtes Product jener tief empfundenen Widersprüche

Digitized by Google

der höchsten Bildung und des völligen Mangels politischer Freiheit, die unsre Zeit und unser Volk überall durchdringen, aber erst in einzelnen freien Geistern den tragischen Wiederschein zur lebendigen Flamme zu entfachen vermochten. Diese Männer, die der allgemeine Strom der Prosa ertränkt, kommen für ihre Zeit zu früh, aber die Nachwelt nimmt sie auf und beginnt mit ihren Ideen ein neues Leben.

Sallet ist einer der freiesten und entschiedensten unter den politischen Lyrikern, er ist ein Apostel der Philosophie.

Digitized by Google

Abfertigung der zahmen Propheten.

Eh' ihr es nicht werdet wagen,
Wie auf einen Zauberschlag
Eure Haut zu Markt zu tragen,
Kommt uns nicht der Freiheit Tag.

Lächelnd seht ihr, wie sie's treiben,
Gebt prophetisch zu verstehn:
»Still! es kann ja nicht so bleiben,
Still! es muß ja vorwärts gehn!«

Und so könnt ihr tausend Jahr noch
Sagen, daß es kommen muß,
Und wir rückten fort kein Haar noch,
Immer gaffend über'n Fluß.

Digitized by Google

Ja! die Mumie muß zerfallen,
Wenn sie eine Hand berührt,
Wenn sie aus den dumpfen Hallen
Wird an's scharfe Licht geführt.

Doch wenn keine Hand es waget,
Bleibt sie unverwüstlich steh'n,
Und wenn ihr sie nicht zerschlaget,
Wird die Knechtschaft nie zergeh'n.

»Alles wird sich selber machen,
Nur nicht unnütz angefacht!«
Doch so alt die Welt, ihr Schwachen!
Hat noch nichts sich selbst gemacht.

Einzeln muß der Mann sich stellen,
Wo Gefahr sein Haupt umkreist,
Und muß Henker und Gesellen
Vor dem Volk entlarven dreist.

Stürzt er vor den ersten Schlägen,
Weil er wehrlos steht und vorn,
Bleibt sein Wort im Volk ein Segen,
Schwellend wie das Saamenkorn.

Digitized by Google

Aber eh' die Flammen lohen,
Wird erſtickt noch mancher Brand.
Märtyrer ſind's und Heroen,
D'rauf das Aug' der Zeit gewandt.

Schmach euch Feigen, die nichts wagen!
Kein Verdienſt iſt's um die Zeit,
Einem Freund in's Ohr zu ſagen,
Daß ihr Liberale ſeid.

Zeitungslaffenlogik.

Nebſt angehängter Alternative.

Seit, als ein Kind, begriffen ich,
Daß zweimal zwei macht viere,
Hielt ich für unerſchütterlich,
Was die Vernunft nennt ihre.

Und lange kam ich aus damit,
Wie mit der beſten Waffe,
Bis es mit Frechheit mir beſtritt
Ein jeder Zeitungslaffe.

Sie muthen Ungeheuerſtes
Mir zu, hochfahrend, ſpöttlich.
Ein Nichts ſoll ſein mein Theuerſtes
Und was mir nichts iſt — göttlich.

Digitized by Google

Was ich mit Augen ſehe krumm,
Das ſoll ich nennen g'rade,
Denn wer es krumm nennt, der iſt dumm,
Schlecht, gottlos, ohne Gnade. —

Im Zickzack lenkt ein alter Fuchs
Den ſturmbeſpannten Wagen,
Denn ringsum lauert, wie ein Luchs,
Der Haß, ihn zu erſchlagen.

Der Fuchs ſoll gut und ehrlich ſein,
(Nur er, wer mag das faſſen?)
Schlecht aber Alle, groß und klein,
Millionen, die ihn haſſen. —

Wo Einer zu befehlen hat,
Und nicht zu muckſen Alle:
»Seht da der wahren Freiheit Statt!«
Wird ausposaunt mit Schalle. —

Wo man darf leſen oder nicht
Und ſchreiben nach Gefallen:
»O armes Knechtsvolk, ſonder Licht,
In Journaliſtenkrallen!« —

Digitized by Google

Wer Freiheit nicht dem Worte läßt,
Und nicht der off'nen Rüge,
Der traut der eig'nen Wahrheit fest,
Und fürchtet — was? — die Lüge! —

Wer tief im Staub den Speichel leckt,
Heißt frei und geistesmächtig;
Doch wer mit kühnen Liedern weckt
Das Volk — heißt niederträchtig.

O Luther, Lessing, Schiller, Kant,
O Fichte, Hegel — alle
Ihr Ehren unsrem Vaterland,
Erhöh't in ew'ger Halle —

Eilt, weil ihr gottlos und verkehrt,
Dem Junker aufzuwarten,
Der über Alles liebt sein Pferd,
Den König und die Karten!

Denn hört's! was irgend ragt empor
An Geist, das ist verdorben,
Nur was sich tief im Pack verlor,
Hat rechten Sinn erworben.

Digitized by Google

Vernunft und Urtheil, Sinn und Schluß
Such' ich umsonst hier, wehe!
Daß ich beinah' verzweifeln muß,
Ob ich noch deutsch verstehe.

Hat Gott denn Alles umgekehrt
Seit meinem Lernengehen?
Sind zwei mal zwei jetzt fünfe werth,
Und blieb die Welt doch stehen?

Den Unsinn thürmt ihr, himmelauf,
Salbadernde Giganten!
O Zeus, o Lichtgeist, schleud're d'rauf!
Eh' sie dich gar verbannten.

Schon muß ich rufen, schier erdrückt
Von all' dem Qualm und Dufte:
Helft mir und sprecht! bin ich verrückt?
Was? Oder seid ihr Schufte?

Digitized by Google

Geschichtliche Entwicklung.

Ihr sagt uns: »Jugend mit zu heißem Blute,
Auf schwärmerischen Freiheitstraum verzichte!
Geschichtlich nur entwickelt sich das Gute.« —
Wohl! doch wo nichts geschieht, heißt das Geschichte?

In unsʼrem Wörterbuche heißt sie: Thaten,
Das Werdende, und nicht das Alterstarrte.
Weh! mit dem Wort habt ihr euch schlecht berathen,
Ob auch sein Doppelsinn schon Viele narrte.

Geschichte! ja, du Element des Lebens!
O stürzten Völker, müh'voll und beladen,
In deinen Strom sich doch, beherzten Strebens,
Um sich in ihm gesund und jung zu baden!

Ihr aber, bebt vor ihren Weltgerichten!
Beruft euch nicht auf sie, die ihr wollt hemmen!
Geschichte heißt: den morschen Bau zernichten,
Heißt: euer Dammsystem zu Schanden schwemmen.

Geschichte heißt das Stürmen der Bastillen
Und der Debatte Stürmen im Convente.
O kindisch' Kartenhaus der Camarillen!
Weht einst ihr Hauch — wer ist, der dich noch kennte?

Digitized by Google

Fernsicht.

Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch;

Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen.

Im Nebelmeer
Sitz' ich allein auf öder Bergeskuppe,
Nur Truggebilde ballen rings umher
Sich, Grupp' an Gruppe.

Nichts ist zu schau'n.
Und wenn einmal das graue Meer sich spaltet,
Seh' ich in einen Abgrund voller Grau'n,
D'rin Nacht nur waltet.

Trompetenton!
Doch nein! 's ist nur Getön der Sonnenpfeile;
Des Nebels grau Gespensterheer entfloh'n
Mit Riesenеile.

Rings liegt die Welt
Vor den entsetzten Blicken ausgebreitet,
Die in's Unendliche, im Nu erhellt,
Im Nu sich weitet.

Digitized by Google

Welch' ein Gewirr!
Da ragen qualmend auf thurmhohe Schlotte,
Naturkraft, Rieſenmühlpferd jetzt, wie kirr,
Dir ſelbſt zum Spotte!

Wohl ſchnaubſt du wild,
Betretend weitgeſtreckte Eiſenſchienen;
Mußt doch, mit Tauſenden hin durch's Gefild
Zu rauſchen, dienen.

Das iſt ein Sturm
Hin zu der Prunk- und Rieſenſtädte Knoten,
Vorbei, vorbei an Wald und Dorf und Thurm,
Am Haus der Todten!

Aufragen ſtolz
In jenen Rieſenſtädten Prachtpaläſte,
Sind Wachsfiguren, Puppenſpiel von Holz
Dort bei dem Feſte?

Bunt ausſtaffirt,
Ihr Leben iſt ein Biegen nur im Rücken;
Und für den Gold'nen, der den Draht regiert,
Ein Lugentzücken.

Digitized by Google

Dort rennt's und tollt
Und drängt in wilder Haſt in öde Hallen;
Von Silberlingen und gemünztem Gold
Toſ't dort ein Schallen.

Das toſ't ſo laut,
Hat Alles, was ſich Klang noch nennt, verſchlungen.
Verſchollen iſt, was Seher je geſchaut,
Geſagt, geſungen.

Doch was erſpäht
Mein Aug' in Dorfeshütten, Winkelgaſſen?
Was winſelt dort (iſt's Fluchen, iſt's Gebet?)
Gedrängt in Maſſen?

Es kau'rt und hockt,
Wie Kehricht, den man in die Ecke ſchüttet,
Erdfahl, in Räumen, wo die Luft ſelbſt ſtockt,
Zerlumpt, zerrüttet.

Weh' dem Geſchlecht
Der Zwerglein, die ſich brüſten und die thronen!
Im Finſtern wimmelt's, ohne Brot und Recht,
Von Millionen!

Digitized by Google

Meſſias komm'! —
Doch welch' ein Mann ragt dort aus dem Gedränge?
Er predigt. Ward die Welt noch einmal fromm?
Hin ſtrömt die Menge.

Wild iſt ſein Wort,
Sein Anſehn rauh, nicht nach der Mode Schnitte.
»Ihr Armen (donnert er) laßt Jene dort!
Weg mit der Bitte!«

»Tief in den Staub
Seid von den Uebermüth'gen ihr getreten.
Kleinmüthig, gottlos, habt ihr nur den Raub
Zurückerbeten.«

»Was war die Frucht?
Daß ſie des Mundes Wort ſelbſt euch umgarnten,
Und den Propheten, die mit Rachewucht
Drohend, ſie warnten.«

»Euch offenbart
Hat der Prophet von Nazareth mit Schalle,
Daß ihr mit Gottes Geiſt von gleicher Art,
Ja Götter alle.«

Digitized by Google

»Sind Götter das,
Die selbst vor Götzen dort im Staube kriechen?
Und vor den Schlemmern, in ohnmächt'gem Haß,
Verachtet siechen?«

»O in euch seht!
Laßt ihr euch schmäh'n, schmäht ihr den Herrn der Welten.
Ruft wach in euch der Gottheit Majestät
Und macht sie gelten!«

»Thut Gott sein Recht!
Ihn selbst von Schmach zu retten, müßt ihr handeln,
Daß er nicht fürder darf als feiger Knecht
Auf Erden wandeln.«

»In Schmach und Noth
Seid ihr gekreuzigt und begraben worden.
Jetzt brecht, beim Auferstehungsmorgenroth,
Aus Grabesborden!«

»In Menschenpracht
Sollt ihr zu Gottes Ruhm auf Erden schreiten.
Hier ist das Schwert, das Jesus selbst gebracht,
Auf, auf zum Streiten!«

Digitized by Google

Und ſchnell hervor
Zieht er ein Schwert aus wallenden Gewanden.
Da regen ſie ſich Alle, die zuvor
Still lauſchend ſtanden.

Er zieht voran
Den Berg hinab, ſein Schwert blitzt durch die Weiten.
Die roh'ſte Waffe gleich packt jeder an
Ihm nachzuſchreiten.

Vom Felde friſch
Mit Senſ' und Sichel lump'ge Bauern eilen,
Aus Straß' und Werkſtatt her ſtrömt ein Gemiſch
Mit Axt und Beilen.

Schwarz wächſt es an
Und deckt weithin, dumpf ſummend, das Gefilde.
Da rennen, reiten Boten, Mann für Mann,
Zum Königsbilde.

Das lächelt frech,
Winkt einem bunten Mann, der lächelnd nickt,
Und wie ein Kind Soldatenſpiel' von Blech
Aus Schachteln ſchicket:

Digitized by Google

So ſchicken ſie
Die läppiſch bunten Reih'n aus den Kaſernen,
Mit Spottgeſang entgegen rücken die
Den weit noch Fernen.

Doch als ſie ſchau'n
Ein zahllos Lumpenvolk mit ſtieren Blicken,
Da ſchweigt das Spottlied. Leishin wandelt Grau'n,
Die Kniee knicken.

Wie Lavagluth
Fortfließend frißt und tilgt ein Heer von Bäumen,
Wie Häuſerzeilen die geſchwoll'ne Fluth
Wegſpielt mit Schäumen:

So mäht das Paar
Die g'raden Glieder hin mit heißen Klingen.
Tief ſchweigt der Flinten kindiſches Geknack,
Die Bettler ſingen.

Da wird ſo bleich
Mit eins die Wachsfigur auf gold'nem Throne,
Armeeen ziehen ringsum aus ſogleich,
Doch ſonder Hohne.

Digitized by Google

Doch ſtrömt es ſchon
Aus Hütt' und Stadt zu rieſigem Vereine.
Zerlumptem Vater folgt zerlumpt der Sohn,
Ja Weib und Kleine.

Wie Rohr im Sturm
Zerknicken vor dem Volksſturm ſchmucke Heere.
Schwarz kriecht's zur Hauptſtadt ſchon, wie Wurm an Wurm,
D'rin Angſt und Leere.

Geſchrei und Dampf!
Dort der Meſſias ragt aus dickſtem Knäuel,
Jetzt ſtürzt er, rufend: »Muth zum letzten Kampf,
Zum letzten Gräuel!«

Da brüllt und ſchäumt
Das Tauſendgliederthier gleich grimmen Leuen,
Da ſind die Gliedermännlein weggeräumt,
Da jauchzt ein Freuen.

Und um und um,
Wohin ich ſchauen mag, in allen Reichen,
Zieh'n hin die dunklen Schaaren mit Geſumm,
Die bunten weichen.

Digitized by Google

Wie schwand so schnell
Des Gecken Zierlichkeit, des Bettlers Blöße!
Der Mensch nur tritt einher, die Stirne hell,
In Königsgröße.

Wie tauchten doch
Aus jeglicher Verzerrung edle Züge!
Hoch ragt, wer kaum im Bettelschmuze kroch,
Wer in der Lüge.

Dort sitzt zu Rath
Ein hehrer Kreis von Kühnen, Keuschen, Schlichten,
Die maßvoll und gewaltig jede That
Ordnen und richten.

Rings durch die Welt
Geläut' von allen Glocken, stumm die Spötter.
Nicht Herr und Knecht sind da zum Fest gesellt,
Nur freie Götter.

Bezahlt habt ihr.
Der euch erlöst't aus innren Dunkels Banne:
Gott, wallt durch euch von Schmach erlöst't, nun hier
Im freien Manne.

Digitized by Google

IX.

Ludwig Seeger.

1816.

Ludwig Seeger hat eine Sammlung seiner schwungvollen, kräftigen und im edelsten Stil gedichteten Lieder unter dem Titel »der Sohn der Zeit«, und in den »poetischen Bildern für 1847« veröffentlicht. Mit einer neuen Uebersetzung der Aristophanischen Komödien bezeichnet er uns die Richtung seiner Studien. Er lebt in Bern als Erzieher, als politischer Schriftsteller und als entschiedener Parteimann hoch geachtet. Ein Wirtemberger von Geburt hat er das Formtalent, die klassische Bildung, das Studium der Freiheitsformen der antiken Freistaaten mit der Praxis der gegenwärtigen Demokratie vereinigt. Er gehört zu den wenigen Deutschen, die sich in die reelle Staatsfreiheit der Schweiz

Digitized by Google

wirklich einzuleben wissen. 1840 kämpfte er mit gegen die Tyrannei von Neuhaus, als es noch sehr zweifelhaft war, ob das Volk einer Erhebung zum Selbstregiment fähig wäre; schon war sein Name auf der Liste der Proscribirten, da entschieden die Volksversammlungen zu Gunsten der Reformation, welche den polizeilichen Liberalismus zur durchgeführten Republik erhob.

Seegers Gedichte haben häufig eine dithyrambische Haltung. Er verbreitet sich in Naturanschauungen, er schildert den Sonnenaufgang »auf dem Siedelhorn«, und die Kämpfe des Lichtes mit den schwarzen Wolken, »den Dämpfer«, der in die Ferne hinaus fliegt; — aber er bleibt dabei nicht stehn, er schließt mit einer kühnen neuen Wendung, und sogleich ist Alles ein Bild der ethischen Weltbewegung. Dieser Räderschlag, der den ganzen Verlauf bedeutend, der das Erhabene gehaltvoll macht, die Natur adelt und die kühnen Fahrten der Schiffer zum Vorbilde politischer Steuermänner erhebt, ist eine poetische Durchdringung der sinnlichen und sittlichen Welt, welche Seeger eigenthümlich gehört und seinen lebensvollen, künstlerisch durchgeführten Bildern einen großen Reiz giebt. Die sichere männliche Haltung dieser Gedichte stützt sich auf die reelle Befriedigung eines strebenden Mannes in Verhältnissen, die er mit geschaffen, und in einer Wirklichkeit, die nach ihren Grundzügen seinem Ideal entspricht. Doch finden wir den Deutschen, der im Namen

Digitized by Google

Deutschlands auf die Zukunft rechnet, wo wir ihn nur wünschen.

Die Schweiz ist mit all ihren Vorzügen dennoch für ihre wesentlichsten Aufgaben eben so sehr auf die allgemeine europäische Lösung der höchsten sittlichen Fragen angewiesen. Haben wir die Freiheit zu hoffen, so haben die Schweizer für die ihrige zu fürchten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verkennung.

Verstoßt uns nur, verhöhnt uns nur,
Das muß ja bald verwehen.
Wir kamen nicht zu erndten her,
Wir kamen um zu säen.

Pessimismus.

Alles muß dem Volke frommen,
Druck und Elend und Verrath.
Laßt uns nicht zu Worte kommen,
Gut, so kommen wir zur That!

Die Kirche.

Nichts überwältigt sie, Nichts, selbst nicht die Pforten der Hölle!
Sehr natürlich! empört wider ihr Haus sich die Thür?

Digitized by Google

Orbis pictus.

1.

Sieh, wie ſchlau ſie hier in München
Alle Gräber übertünchen
Mit Gemälden, nicht zu zählen!
In den Schlöſſern, Tempeln, Sälen
Wie da Bild an Bild ſich drängt!
Gut iſt's, daß die Himmelsdecke
Unbeklerſt noch drüber hängt.

2.

Wo ſie ſitzen, ſchlafen, ſpeiſen,
Sind Gemälde ausgeſtellt,
Ausgetrieben iſt die wahre,
Hier iſt nur gemalte Welt.

Der Dämpfer.

Wie liegt er da ſo ruhig feſt entſchlafen
Auf ſeinem Pfühl, dem weichen Wogenkiſſen,
Als läg' er ein Jahrhundert ſchon im Hafen,
Hinbrütend auf des Waſſers Finſterniſſen.
Die Glocke ſchlägt, ſie fehlt nicht um Minuten,
Am Strande rennt ein bunter Menſchenhauf;
Ein Böllerſchuß, ein Sprudeln in den Fluthen,
Ein Ruck, — er iſt erwacht, er rafft ſich auf.

Digitized by Google

Er ſchaukelt ſich auf den erregten Wogen,
Als wollt' er wieder erſt zu gehn verſuchen;
Er ächzt, er qualmt, von Funken wild umflogen;
Ha, welch' ein Schnauben, Keuchen, Toben, Fluchen.
Dann, gleich als wenn der Schlachtendonner ſchwiege,
Ein kurzes Athemholen, — dann Geſchrei,
Ein Pfiff — die Räder knarren — fort zum Siege',
Hurrah, gebundner Segler, du biſt frei!

Da ſchwebt er hin mit den gewalt'gen Floſſen,
Und wirft die trägen Wellen aus dem Gleiſe,
Aus holt er mit der Kraft von hundert Roſſen,
Und fliegt, als gält' es um die Welt die Reiſe!
Vom Ufer winken Tücher, glänzen Thränen,
Die friſche Jugend ſieht den Kühnen ziehn
Und ſegnet ihn, und ſchickt ihm nach ihr Sehnen,
Dem mächt'gen, feuerathmenden Delphin.

Vom Strand, an den empört die Wellen ſchlagen,
Schau'n wir ihm nach, dem ſtolzen Meerbezwinger,
Nach oben ſahn wir hoch den Maſtbaum ragen,
Kaum iſt's ein Speer noch, jetzt ein Zeigefinger!
Uns winkt er, uns, gekettet hier am Strande,
Macht flott das Schiff der Zeit, was ſteht ihr da?
Auf, auf, ihr Argonauten, ſtoßt vom Lande,
Es gilt der Freiheit goldnes Vließ, hurrah!

Digitized by Google

Wir sind durch eine heiße, dürre Wüste.

Wir sind durch eine heiße, dürre Wüste
Jahrhundertlanger Sklaverei gereis't.
Der Fuß ist müd', doch müde nicht der Geist,
Zu spähen nach des Freiheitsmeeres Küste.

Ein wack'res Volk ist uns vorausgezogen,
Weit, weit voraus, vom wilden Durst geplagt;
Von Fieberhitze ward's hineingejagt
Kopfüber in die purpurrothen Wogen.

Wie der Despot einst, Farao, ertrunken
Im rothen Meer', so diese Legion
Der Freiheit: kaum die Hälfte kam davon,
Um nachzuweinen denen, die versunken.

Wohl sind auch wir erhitzt von langen Pfaden,
Und wie die Flut uns näher brauf't in's Ohr,
So drängen auch die Kühnsten sich hervor,
Im frischen Meer der Freiheit sich zu baden.

Digitized by Google

Und heischt von uns, die glüh'n im Brand der Sonnen,
Das Meer auch Opfer, gleich als wär's sein Recht:
Wir rufen doch dem kommenden Geschlecht
Im Sinken zu: Die Freiheit ist gewonnen!

Noth bricht Eisen.

Noth bricht Eisen! Feige Brut,
Kriecht und duckt euch, gähnt und ruht!
Lass't euch knuten, lass't euch schinden,
Leib und Seel' mit Stricken binden!
Mit dem Sprüchlein: Noth bricht Eisen,
Würzet das Bedientenbrot!
Männer singen and're Weisen:
Eisen, Eisen bricht die Noth!

Noth bricht Eisen! — Nein, zumal
Fass't das Eisen, fass't den Stahl,
Für des Menschen höchste Güter,
Eu'rer Grenzen treue Hüter,
Gegen Teufel und Tyrannen
Steht und wehrt euch bis zum Tod!
Alle kann ein Sprüchlein bannen:
Eisen, Eisen bricht die Noth!

Digitized by Google

Eiſen, Eiſen bricht die Noth!
Was dich feſſelt, was dir droht,
Armes Volk, von allem Böſen
Kann das Eiſen nur erlöſen.
Rollt das Rad der Zeit geſchwinder,
Flammt der Himmel blutig roth:
Gott bewahr' uns Weib und Kinder!
Eiſen, Eiſen bricht die Noth!

Der Nachtgeist wandelt durch die Lüfte.

Der Nachtgeiſt wandelt durch die Lüfte
Im langen, ſchwarzen Wolkenkleid;
Es neigt ſich Wald und Berg und Klüfte,
Die Schlummerhäupter eng gereiht.

Zuſammen ſinkt das Thal im Schweigen;
Der Bach ſpricht leiſ' in ſich hinein;
Hoch oben zieh'n verhüllte Reigen,
Wie Nonnenchör' im Todtenhain.

Den Odem hält, was lebt und hauchet;
In tief Vergeſſen, ſtumme Ruh'
Iſt Höh' und Tiefe eingetauchet,
Die Augen wie für immer zu.

Digitized by Google

Da schießen rothe Blitzesflammen
Hervor aus glutzerriss'nem Port:
Es fährt die Welt im Traum zusammen;
Doch schläft sie ruhig weiter fort.

Den fremden Feind, den hätten wir bezwungen.

Den fremden Feind, den hätten wir bezwungen;
Und als er neulich wieder sich gerührt,
Da hat ein Liedchen, das ein Kind gesungen,
Den ungestümen Freier abgeführt.

Wo sitzt er jetzt, in welchem Hinterhalte,
Der Feind, für den wir unser Schwert gewetzt?
Es ist der wohlbekannte Feind, der alte,
Den drei Jahrhunderte nicht todt gehetzt.

Der Alte, der noch heut' durch alle Länder
Verlarvt, ein wandelbarer Proteus, reis't;
Es ist der Geist der Stern' und Ordensbänder,
Der Geist des Reinecke, der Kuttengeist;

Der Geist, der einst den Herrn an's Kreuz geschlagen,
Nach dem das Dintenfaß einst Luther schmiß,
Dem Tausende seit Sokrates erlagen,
Der Geist des Trugs, der Geist der Finsterniß.

Digitized by Google

Laßt Jeder seine Kraft und Gabe walten,
Die Wahrheitskörner, streut sie über's Land!
Sie fallen wohl in Sand und Felsenspalten,
Doch ist der Grund nicht lauter Wüstensand.

Und müßtet ihr auch Sümpfe, die vergiften,
Was ihnen naht, durchwaten, sänkt ihr auch,
Stets haltet hoch empor die heil'gen Schriften
Der Freiheit, sie durchleuchten Dunst und Rauch!

Und hab't ihr nur dem Volk das Haupt gelichtet,
Dann habt ihr auch sein Herz, sein deutsches Herz,
Und sind die größten Zweifel nur beschwichtet,
Dann d'rauf und d'ran, dann wird der Kampf ein Scherz!

Wer möchte sich mit blindem Hasse tragen?
Nur was wir wissen, glauben, lieben wir,
Am hellen Tag nur wird der Feind geschlagen,
Nur an der Sonne reift des Lorbeers Zier.

Digitized by Google

Auf dem Siedelhorn im Berner Oberland.

Am Tage der Sonnenfinſterniß 1842.

Ich ſtand auf hohem Felſenſitze
Im Dunkel, eh' der Tag erwacht';
Die Gletſcher ſah ich von der Spitze
Des Berges tief gehüllt in Nacht.
Die Waſſer rauſchten unermüdlich,
Wie wenn ein Mann im Traume ſpricht.
Zur Rechten, Linken, nördlich, ſüdlich
Kaum eine Ahnung noch von Licht.

Das Aarhorn dort, die finſt're Säule,
Wächſt wie ein Rieſenarm empor,
Daß ſie den Strom der Nacht zertheile:
Da reißt entzwei der ſchwarze Flor!
Seh't ihr die mächt'ge Lanzenſpitze,
Die aus dem Dunſtgewölk ſich hebt,
Und an dem Glanz der Sonnenblitze,
Der erſten, röthlich ſich belebt?

Digitized by Google

Dort über'm weißen Gletſcherthrone,
Der an den Galenſtock ſich lehnt,
Beim todten Waſſerfall der Rhone,
Die aus dem Eis in's Thal ſich ſehnt,
Hoch über dieſer Trümmerwüſte
Erhebt ſich ſtät der Sonnenball;
Die Firnen, die er leuchtend grüßte,
Sie grüßen wieder, leuchtend all'.

Und Freiheit! Freiheit! mußt' ich rufen,
Und Sonn' und Freiheit war mir Eins.
Ich ſtand auf ihres Altars Stufen,
Und jauchzte, froh des lichten Scheins.
O Freiheitsſonne, ſieh' gekauert
Dort unten die gefang'ne Welt!
Biſt du's, die ihren Schlaf durchſchauert,
Und ihr vor's Aug' die Fackel hält?

O, welch ein Leuchten, welch ein Funkeln,
Selbſt auf dem ſtillen Todtenſee!
Die Welt, die eben lag im Dunkeln,
Iſt aufgewacht aus tiefem Weh.
Es weht ſo friſch durch dieſe Helle,
Es wühlt im Schnee die Morgenluft:
Du gold'ne Licht- und Lebensquelle,
Durchſtröme jede Erdenkluft!

Digitized by Google

So ſtandſt du auch, vom Blut geröthet,
O deutſches Volk, am großen Tag,
Als du die Tyrannei getödtet,
Die, eine Sturmnacht, auf dir lag.
Doch weh! ich ſchweige, ſelbſt die Sonne
Verhüllt ſich, wenn man Deutſchland nennt;
Die Nacht verſchlingt des Tages Wonne,
Und Grauen herrſcht am Firmament!

Dort ſieh', wie aus des Mantels Hülle,
Langt eine ſchwarze Hand heraus,
Greift nach der Sonne, drückt die Fülle
Des Licht's zuſammen — Nacht und Graus!
Der ſchwarze Tod erwürgt das Leben,
Die lichte Sonne, kaum erwacht,
So roth, ſo farbenhell noch eben,
Sie iſt bedeckt mit Grabesnacht.

O Gott, du haſt ihr Macht gegeben,
Der ſchwarzen Schaar der Finſterniß!
So plötzlich durch das friſche Leben,
Voll Licht und Freiheit, dieſen Riß!
Der Todtenſee erglänzt von düſtern
Irrlichtern, der ſo hell gelacht: —
Mir iſt, als hör' ich Mörder flüſtern,
Die eben Einen kalt gemacht. — —

Digitized by Google

Sieh' da, die Sonne, ſchwarz umnachtet,
Blitzt auf, ein Punkt, ein Flammenei!
Das Leben iſt nicht ganz geſchlachtet,
Es regt ſich, ſchimmert, ringt ſich frei!
Und wieder leuchten alle Firnen,
Der wahre Morgen bricht herein,
Und hell auf allen Männerſtirnen
Erglänzt der Freiheit rother Schein.

Und lauter rauſcht die Aar im Grunde,
Und brauſ't hinab zum deutſchen Rhein;
Die Rhone rauſcht, mit ihr im Bunde,
Und ſtrömt in's Frankenland hinein.
Dort drüben johlt ein Gemſenſchütze,
Lawinen ſtürzen, wie er ruft:
Das Aarhorn wirft die Wolkenmütze
Im Freiheitsjubel in die Luft.

Digitized by Google

Die Eidgenossenschaft.

An den Alpenspitzen zündet
Sich die Freiheit an ihr Licht;
Wie die Alpen fest verbündet
Schließt euch an einander dicht!
Haupt an Haupt, mit jungen Armen,
Wie die Bäum' im frischen Saft!
Leben sollst du, neu erwarmen,
Alte Eidgenossenschaft!

Fechtet nicht mit rost'gen Waffen,
Haut den Spieß aus grünem Holz:
Neues bauen, Neues schaffen,
Das sei euer Ruhm und Stolz!
»Neues Leben aus Ruinen!«
Aus dem Schlummer aufgerafft,
Von des Morgens Glut beschienen
Glänz', o Eidgenossenschaft!

Digitized by Google

Ward euch jener Pfeil entwendet,
Jener zweite? — Jetzt iſt's Zeit,
Daß ihr ihn vom Bogen ſendet:
Edle Schützen, ſeid bereit!
Daß er durch die Lüfte ſauſe,
Löſ't ihn aus der langen Haft:
Frei durch alle Gauen brauſe,
Geiſt der Eidgenoſſenſchaft!

Kommt, ihr Jungen, kommt, ihr Alten,
Macht ein luſtig Feuer an;
Werft hinein, was nimmer halten,
Nimmer grünen, blühen kann!
Und des Scheiterhaufens freue
Sich, was Jugend hat und Kraft!
Phönix, ſteig' empor, du neue,
Große Eidgenoſſenſchaft!

Digitized by Google

Dithyrambe.

Es iſt kein Tag wie and're Tage:
Iſt's Mondſchein? Iſt es Sonnenſchein?
Dies Schweigen, dieſe ſel'ge Plage
Im Mädchenarm, beim ſüßen Wein!
Der Himmel neigt ſich näher, näher,
Sein Blau verſchmilzt in's Grün im Thal;
Ich tauche mich, ein trunk'ner Seher,
In dieſes Friedensbachanal.

Was wir im Traum oft heiß umſchlungen,
Wornach das Herz ſich abgehärmt,
In duft'ger Laube Dämmerungen
Gewinnt's Geſtalt und lebt und ſchwärmt.
Und rings im Hain ein Küſſetauſchen,
Ein toller Liebescarneval:
O ſelig, wer ſich darf berauſchen
In dieſem wilden Bachanal.

Digitized by Google

Entfeſſelt raſ't der Sturm der Sinne,
Und wühlt ſich in ein ſüßes Grab,
Und neu erweckt vom Durſt der Minne
Stürzt er auf's Neue ſich hinab.
Es rauſcht Muſik von allen Aeſten,
Gießt Oel in unſ'rer Flammen Strahl;
Die Götter ſchau'n von ihren Veſten
Mit Neid auf dieſes Bacchanal.

Wer iſt ſo nüchtern, ſo befangen,
Daß er dem Taumel widerſteht,
Daß ihm das glühende Verlangen
In's Herz nicht Feuerflocken weht?
Wer iſt ſo knechtiſch, daß geſchmolzen
Nicht fiele ſeiner Ketten Stahl?
Wem pochte nicht das Herz im ſtolzen
Freiheitsgefühl beim Bacchanal?

Die Leiber frei und frei die Geiſter,
Die Adern heißen Blutes voll —
Du biſt's, Natur, die immer dreiſter
Einfordert ihrer Rechte Zoll.
Ihr Gleißner, abgelebte Sünder,
Verflucht nur Geiſt und Fleiſch zumal,
Verflucht des neuen Heils Verkünder,
Verflucht auch dieſes Bacchanal!

Digitized by Google

Ja, rottet euch, ihr Himmelspächter,
Und laſſ't des Unſinns Meute los!
Dir ein unſterbliches Gelächter,
Du erdenſatter Erdenkloß!
Wir wollen theilen: Dir — dir werde
Des Himmels Luſt, der Hölle Qual:
Uns auf der ſchönen, freien Erde
Ein langes Götterbacchanal!

Das arme Volk, wem ſchenkt es ſeine Liebe?

Das arme Volk, wem ſchenkt es ſeine Liebe?
Es liebt den Herrn Geheimerath, den König,
Es liebt den Pfarrherrn, Amtmann, Vogt und Büttel,
Wofern ſie nur — ihm in's Geſicht nicht ſpucken.

Kein Wunder, dieſe treuen Seelen ſchau'n
Sich hungrig um, ſie müſſen Nahrung haben;
Je ſpärlicher des Leibes Koſt, ſo mehr
Bedarf das Herz ein Etwas, das es füllt:
Denn mit dem Heiland iſt's noch nicht gethan;
Das iſt der heil'ge Hintergrund der Andacht,
Der Weihnachtbaum, die Erdennacht durchfunkelnd;
Das iſt wohl gut an hohen Seelenfeſten,
Beim erſten Abendmahl, bei Tauf' und Hochzeit,
Und beſſer noch für tiefe Seelennöthe,
Am Krankenbett, am Grab, in theuren Zeiten,
Bei Hagelſchlag und Noth im Stall und Feld;

Digitized by Google

Der Heiland iſt's, zu dem das Elend weint,
An den das Herz in Sonntagsfreuden denkt.
Doch für den Werkeltag, was bleibt dem Volk,
Das ohne Liebe ja verſchmachten müßte,
Und wenn es reichlich auch an Weib und Kind
Genüge findet, Raum noch hat im Herzen? —
O dieſe Zeit iſt arm, iſt menſchenleer,
Sonſt in der Irre ginge nicht das Volk
Mit ſeiner Liebe. Taucht ein Namen auf,
Ein Mann, der eben keine Krämerſeele,
Ein Held, ein Fürſt, der ſich zu Zeiten noch
Erinnert, daß er wirklich auch ein Menſch:
Er wird geliebt, vergöttert. Arme Zeit!
Ja, arme Zeit, wo Todte man verehrt,
Und der Verweſung Götzenopfer bringt!
Du arme Zeit, wo ſich ein Volk verblutet,
Mit liebetrunk'nen Augen kämpft und ſtirbt
Der Frage halb: ob Oeſtreich oder Baiern?

Ein Jammer iſt's! Und rührt es keinen Fürſten
Zu inniger Beſchämung, ſich geliebt
Zu ſeh'n von einem Volk, das er nicht kennt
Als aus ſtatiſtiſchen Tabellen? rührt
Es keinen Fürſten zum Bekenntniß, offen
Und grad' herausgeſagt: Ich bin's nicht werth;
Da nehm't und ſtillet eu'ren Liebeshunger,
Nehm't hin das Gut der Freiheit, freies Wort,
Und freie Kunſt, und freien Markt und Wandel;
Wähl't eu're Räthe, geb't euch ſelbſt Geſetze,
Und lieb't ſie dann, wie eu're eig'nen Kinder;
Mich aber lieb't, ſo wie ich ſelbſt euch liebe!

Digitized by Google

Im ganzen Haus ist's todtenstill.

Im ganzen Haus ist's todtenstill,
Wie wenn ein Kranker sterben will:
Nur stille, stille!
Bediente schleichen auf den Zeh'n,
Sie wagen's kaum, sich umzuseh'n,
Es regt sich keine Grille.
Ich weiß ein Lied, in weiter Fern'
Vernahm ich's auf der Reise,
Ein freies Lied, ich säng's euch gern —
Nur leise, leise, leise!

Was, leise? Solch ein Lied erquickt
Euch Leib und Seele; leise pickt
Der Wurm im Schranke.
Und läg't ihr schon dem Tod im Arm,
Solch Lied macht wieder jung und warm:
Gesunde, hört's, und Kranke!
Seh't, wie der Tag die Scheiben färbt!
Erwach't bei meiner Weise,
Genes't, ihr Kranken, oder sterb't —
Nur leise, leise, leise!

Digitized by Google

Nein, leise geht nur der Verrath,
Der Arzt, der sich dem Kranken naht
Mit Lügenmienen,
Den Puls ergreift, von Hoffnung spricht,
Wenn schon des Kranken Auge bricht
Vom letzten Strahl beschienen.
Geh', Alter, deine Zeit ist um,
Auch wir einst werden Greise;
Doch, woll't ihr schon die Jugend stumm? —
Nur leise, leise, leise!

Und ist er todt, so lass't ihn nun
Bei seinen Vätern friedlich ruh'n:
Wir wollen leben.
Und leben soll, was Odem hat,
Und singen, bis die Stimme matt,
Trotz eu'rem Widerstreben!
Noch ist die Welt kein Siechenhaus!
Schon kracht's, wie auf dem Eise;
Bald springt der Propf den Flaschen aus —
Nur leise, leise, leise!

Digitized by Google

Elternfreuden.

So iſt es wahr, was mir beſcheiden
Dein Lächeln, Dein Erröthen ſagt,
Was heimlich ſchlief als Wunſch in Beiden,
Was kaum der Mund zu nennen wagt?
O laſſ' mein Herz an deinem ſchlagen:
Wir ſind nicht länger mehr zu Zwei'n!
Der Nacht in's Ohr will ich es ſagen:
Geliebte, du wirſt Mutter ſein!

Im Kranz der gottdurchſtrömten Weſen
Nicht taube Blüthen ſind wir nur:
Zum Schaffen ſind auch wir erleſen,
Auch wir ſind göttlicher Natur.
Im Wechſel blühender Geſtalten
Erneut ſich ſtets der ew'ge Reih'n:
Fühlſt du in dir der Gottheit Walten?
Geliebte, du wirſt Mutter ſein!

Geheimnißvolle Lebensfunken
Sind deinem ſüßen Leib vertraut!
Ahnſt du, in Demuth hingeſunken,
Die hohe Würde — Gottesbraut?
Und ich — o laſſ' in Ehrfurcht küſſen
Die Bruſt, den heil'gen Wunderſchrein,
Erfüllt von Gottes Strahlengüſſen!
Geliebte, du wirſt Mutter ſein!

Digitized by Google

Ein Pfand der Liebe, unſ'rer Liebe,
Der Gottesliebe, wächſt es ſtill.
Wir blicken frei in's Weltgetriebe,
Wir wiſſen, Jedes, was es will:
Wir wollen unſer Glück verdienen,
Und Lieb' und Kraft den Menſchen weih'n,
Ein Mann der Freiheit dien' ich ihnen,
Geliebte, du wirſt Mutter ſein!

Ein Mann der Freiheit: denn wir ſtreiten
Nur für das kommende Geſchlecht.
Dein Wunſch und dein Gebet begleiten
Mich, holde Mutter, in's Gefecht.
Selbſt Vaterfreuden koſten Zähren,
So lang' wir noch nach Freiheit ſchrei'n;
Die Zahl der Sklaven zu vermehren,
Bei Gott, wer möchte Mutter ſein?

Und kehr' ich heim mit rothen Wangen,
Vom Kampf des ſchwülen Tages warm,
Kommſt du entgegen mir gegangen,
Das ſüße Kleinod auf dem Arm;
Ich leſ' im Kindesaug', dem blauen,
Die Siegesbotſchaft — Sieh' darein,
Gerechter Gott! laſſ' unſre Frauen
Nur freier Kinder Mütter ſein!

Digitized by Google

X.

Rudolph Gottschall.

1822.

Ein junger Ostpreuße, der mit seinen »zwölf Freiheitsliedern« zuerst einen großen Beifall erwarb.

Auch diese Lieder athmen jenen neuen Geist, der den alten Verhältnissen und dem bleiernen Druck des Despotismus entwachsen ist; sie sind eine Fortsetzung der idealen Fehde gegen die Niederträchtigkeit, womit die Sklaverei übernommen und gegen den Hochmuth, womit sie auferlegt wird. Der Dichter wirft seinen Handschuh den Rittern der orientalischen Welt in's Gesicht, er beschwört die Stürme der westlichen Welt und ihren Thatendrang,

> Und mahnend leuchten in der Zukunft Ferne
> Prophetisch des Gedankens Morgensterne.

In neuester Zeit hat Gottschall sich wiederholt in dramatischen Aufgaben versucht. Auch für ihn scheint

Digitized by Google

die Lyrik der Freiheit eine Vergangenheit zu sein, wie sie es für Herwegh war. Die reifere Zeit wird politisch und poetisch zum Drama, die einsamen Gemüthsbewegungen zu allgemeinen, öffentlichen Scenen und das Genie findet ein anderes Element und eine andere Aufgabe.

Digitized by Google

An Sallet.

Es haßt der Tod des Lebens echte Söhne,
Der Dichterjugend Blüthenüberschwang;
Er macht zum Grablied Freiheits-Jubeltöne,
Zum Schwanenlied den Auferstehungsgsang.
Der Lorbeer wird zur trauernden Cypresse,
Des Ruhmes Vollklang eine Leichenmesse.
Der letzte Ton der Harfe ist verklungen;
Das Lied verweht; die Saiten sind zersprungen.

Es haßt der Tod des Lebens echte Söhne;
Doch raubt er nie des Lebens echte Kraft.
Es leben fort in wandelloser Schöne
Die Werke, die der ew'ge Geist erschafft.
Und mahnend leuchten in der Zukunft Ferne
Prophetisch des Gedankens Morgensterne.
Es wird aus einsam stillen Dichterträumen
In frischer Kraft das neue Leben keimen.

Digitized by Google

Und Sallet war ein einsam stiller Dichter,
Gedankenvoll dem Höchsten zugekehrt,
In edlem Zorne der Gemeinheit Richter,
Ein Cherub mit der Wahrheit Flammenschwert.
Das schlug und traf die neuen Pharisäer,
Die feilen Häscher und die feilen Späher.
Schreckhaft dem Grab noch wird sein Ruf enttönen
Dem Schwarm der Knechte und der Lüge Söhnen.

Und ihr, Jongleurs, die ihr in Gauklerscherzen
Mit des Gedankens Schwerte prahlend spielt,
Doch nimmer es in namenlosen Schmerzen
In eures Busens tiefsten Tiefen fühlt!
Baut immerhin, der Eitelkeit Vasallen,
Euch selber Pantheons, euch selbst Walhallen!
Bald wird des Ruhmes kurzer Traum zerfliegen;
Gerechter Spott verfolgt die frechen Lügen.

Was nützen uns bestochene Talente,
Gesinnungsloser Phrasen Nebeldunst?
Ja, ihr mißbraucht um eine schnöde Rente
Entheiligend der Musen freie Gunst:
Soldknechte, die zu allen Fahnen schwören,
Wenn sie den Ruf der Werbetrommel hören;
Allein der Wahrheit alte Kaisergarde
Trägt wandellos die heilige Kokarde.

Digitized by Google

Es war nicht blos der Dichtung Himmelsweihe,
Die Sallet's Stirn mit ihrem Kranz geſchmückt.
Es war die unerſchütterliche Treue,
Die feſt der Wahrheit in das Antlitz blickt,
Und der Geſinnung eiſenſtarre Wehre,
Und des Gedankens echte Ritterehre,
Die nimmermehr die gottgeweihten Waffen
Um Sold verkauft an Fürſten und an Pfaffen.

Wie Träume aus dem fernen Oriente,
Wo ſtill die Weiſen durch das Leben zieh'n,
Und in dem Friedensſchoß der Elemente
Gedanken gleich den Lotosblumen blüh'n;
Wie Träume, alte Sagen, längſt verklungen,
Der Völker heiligſte Erinnerungen:
So ſehen wir um dieſes Dichterleben
Den Urgeiſt eines heil'gen Friedens ſchweben.

Und der Gedanke träumt ſo tief und ſinnig
Der Schöpfung alten, räthſelvollen Traum;
Und ſieht, ein lächelnd' Kindlein, warm und innig,
Lieb'ſehnend auf zum blauen Himmelsraum.
Schön iſt's, wenn in der Leidenſchaft Gewittern
Wild die Atome auseinanderſplittern,
Geſchirrt an des Gedankens Feuerwagen
Der Dichtung Roſſe auf zum Himmel jagen.

Digitized by Google

Doch ſchön auch, wenn in jungfräulicher Blüthe
Der Geiſt ſein ſtilles Denken frei erſchließt;
Den Zauberhauch aus ſinnendem Gemüthe
In alle Welt beſeligend ergießt.
Und ſolchem reinen, ſtillen Blumenleben
War Sallet's Geiſt ſo heilig hingegeben,
Der Schöpfung tiefgeheimnißvollem Walten
Und ihrem zarten, bräutlichen Entfalten.

Er baute auf und ſchuf in dem Zerſtören,
Und ſeine Schöpferkraft war friſch und frei;
Denn nimmer ließ er ſich vom Wahn bethören
Zu ſüßer, inhaltsloſer Schwärmerei.
Zerſtört hat Sallet alle Lügenwunder,
Des Phariſäerthumes Götzenplunder,
Den alten Zauber, der das Volk verblendet,
Den Wahnſinn, der das Göttliche geſchändet.

Tobt immerhin, ihr frömmelnden Leviten,
Mit eurem Monopol der Göttlichkeit.
Den heil'gen Tempel wird ein And'rer hüten:
Der neue Geiſt, der freie Geiſt der Zeit.
Auf! ſteinigt ihn, den übermüth'gen Dichter,
Der ſich aufwarf zu eurer Thaten Richter,
Der eure Truggewebe kühn zerriſſen,
Der's tagen ließ in euren Finſterniſſen.

Digitized by Google

Ihr zerrt umſonſt an ſeinem Leichentuche;
Ihr raubt den Lorbeer nicht von ſeiner Gruft;
Einſam ſteht ihr mit eurem Bann und Fluche,
Indeß das Volk ſein Hoſianna! ruft.
»Wahrheit und Licht! Kampf mit dem dummen Wahne!«
Treu focht der Dichter unter dieſer Fahne!
Die Zukunft haucht ſie an mit Sturmesflügel:
So pflanzt ſie jetzt auf Sallet's Leichenhügel.

Kölner Dombau.

Wie greift Begeiſt'rung in der Harfe Saiten,
Die hoch an Deutſchlands Eichenwipfeln hängt!
Im Sturm ſieht man die alten Geiſter ſchreiten,
Germaniens Heldenſchaaren dichtgedrängt.
Empor vom Grabe rufen wir die Ahnen,
Stolz auf das neue Sinnbild unſ'rer Fahnen.

Denn Einheit iſt darauf in Gold und Seide
Von zarter Hand der Phantaſie geſtickt;
Wir haben neu mit lichtem Flügelkleide
Das Ideal, das Lieblingskind, geſchmückt.
Wir horchten froh der alten Zaubermähre:
Wie ſchön, wenn Deutſchland ſtolz und einig wäre!

Digitized by Google

Ja, Deutſchland ſtolz trotz ſeiner tauſend Götzen,
Vor denen es in heil'ger Scheu ſich bückt:
Ja, Deutſchland einig trotz der tauſend Fetzen,
Die man zur Narrenjacke ihm geflickt:
Ein ſchöner Traum, der uns den Sinn benommen,
Der uns urplötzlich über Nacht gekommen.

Ja, deutſches Volk, du willſt zum Himmel bauen
Der Gottesandacht ſteinern Monument:
O heuchle nicht ein brünſt'ges Gottvertrauen,
Das längſt dein Herz, das längſt die Zeit nicht kennt!
O mach' zur Wahrheit nicht die alte Fabel:
Erneue nicht den Thurmesbau zu Babel!

Entſchwunden iſt das heil'ge Andachtsdunkel;
Die Dämm'rung iſt zum lichten Tag erwacht;
Längſt iſt der Sterne myſtiſches Gefunkel
Erblichen am gewölbten Dom der Nacht:
Die Freiheitsſonne glänzt in Morgenfriſche;
Die Heil'genbilder ſtürzen aus der Niſche.

Was ſoll uns jetzt St. Georg und die Madonne,
Der Drachenbänd'ger und die heil'ge Maid;
Das Mittelalter glich der blaſſen Nonne;
Ein heit'res Weltkind iſt die neue Zeit.
O zwingt ſie nicht, ſich mühſam zu kaſteien,
Den Himmel, eine bleiche Braut, zu freien.

Digitized by Google

Der Nonnenſchleier iſt ihr Leichenſchleier,
Der ihr verzerrt das lächelnde Geſicht;
Die fromme Meſſe ihre Todtenfeier,
Die ihr das Herz, das liebeluſt'ge, bricht.
O laßt ſie krank und frei in heit'rem Sinne
Sich ihres Lebens freu'n in Luſt und Minne.

Scheut jene hundertköpf'ge Pfaffen-Hyder,
Die ihren Schweif um ein Jahrtauſend ſchlang;
Denn ſtets erſtehen ihre Häupter wieder,
Ob auch ein Herkules die Keule ſchwang.
Seid nicht ſo zag' und ſcheu, ihr Kabinette!
Die tollen Hunde legt man an die Kette.

Ihr kennt den Stolz, den Hochmuth der Prälaten,
O ſchmeichelt dieſen Säulenheil'gen nicht!
O ſcheut den Biſchofſtab, ihr Potentaten,
Daß er nicht eure Macht in Scherben bricht!
Ja, all' ihr Kronen, ſchließt zu Schutz und Trutze
Ein Bündniß gegen Krummſtab und Kaputze.

O laß dich nicht verlocken und verführen,
Mein Volk, zu erdvergeſſ'ner Schwärmerei!
O laß dich nicht vom falſchen Wahne ſchnüren
In's Schnürleib einer kranken Frömmelei.
Das iſt kein freies Weib, iſt eine Zofe,
Und ſteht in Dienſt und Sold bei Fürſt und Hofe.

Digitized by Google

Ja, die Begeist'rung, die in Gluthgebeten
So brünstig strebt zum alten Himmel hin,
Die reis't umher mit fürstlichen Diäten,
Ist eine wohlbestellte Kupplerin;
Man will der Geister Thatkraft weise lenken;
Ihr sollt an Gott, nicht an die Freiheit denken.

Ihr sollt da über himmlischen Int'ressen
Und in dem klug gekörnten Selbstgefühl
Den großen Schmerz der Sklaverei vergessen;
Man lehrt euch Kinder jetzt ein neues Spiel;
Ihr spielt so froh, seid nicht mehr ungezogen,
Und freut euch selber, daß man euch betrogen.

Sei stolz, mein Volk, sei einig! thatenkräftig!
Bau' deiner Freiheit einen Kölner Dom!
Doch gründe nicht, zum Unheil vielgeschäftig,
In unsrer neuen Zeit ein neues Rom.
Beschwöre nicht, ein schwacher Zaubermeister,
Des Mittelalters längst versunk'ne Geister;

Sonst überwält'gen sie in Sturmesbrausen
Dich, deutsches Volk, und fesseln deinen Geist;
Sonst kommen Mönche zahllos aus den Klausen,
Wie nach dem Regen Pilze, dreist und feist;
Sonst überwuchern gift'ge Fingerhüte
Der Freiheit erste, zarte Frühlingsblüthe.

Digitized by Google

Schön ist's, ein mittelalterlich' Vermächtniß
Zu übernehmen zu des Volkes Ruhm!
Doch nie entschwinde uns aus dem Gedächtniß
Der neuen Zeiten neues Heiligthum,
Worin die Vestagluth der Freiheit lodert,
Die das Gelübde ew'ger Treue fodert.

Baut euren Dom, daß seines Thurmes Spitze
Sich majestätisch spiegle in dem Rhein!
Wahrzeichen Deutschlands, unsres Himmels Stütze,
Und unsrer Einheit Sinnbild soll er sein.
Doch erst aus der Bastillen Schutt und Trümmern
Sollt ihr dem deutschen Gott den Tempel zimmern.

Lehrfreiheit.

»Demagogen, Jakobiner,
Dieses Volk wird immer kühner,
Dieses Brutnest der Titanen
Rekrutirt stets neu die Fahnen
Mit verweg'nen Erdenwürmern,
Mit modernen Himmelsstürmern.
Und die jungen Hegelingen,
Die in's Herz der Weisheit dringen,
Die so frech am Heil'gen makeln,
Neues in die Welt orakeln,

Digitized by Google

Und zertrümmern alle Schranken;
Dieſe Marats der Gedanken,
Die mit Guillotinen-Meſſern
Die verderbte Welt verbeſſern:
Dieſe ſoll man reden laſſen
Vor dem Volk auf allen Gaſſen?
Dieſe off'nen Atheiſten,
Die ein Gräuel allen Chriſten,
Sollen, ohne daß wir's wehren,
Unſ'rer Jugend Herz bethören,
Bis die Jakobiner-Mützen
Uns auf allen Köpfen ſitzen?
Gäb' es doch noch Scheiterhaufen,
Dieſe Heiden umzutaufen!
Doch des Glaubens letzte Funken
Sind ja längſt in Nacht verſunken
Und der greiſe Fürſt der Hölle
Trat ja längſt an Gottes Stelle!
O ihr hingeſchwund'nen Tage!
Wie ein Mährchen, eine Sage,
Tönt ihr jetzt in unſ're Ohren!
Schöne Zeit, die uns verloren,
Zeit der Kirche, Zeit der Frommen,
Wirſt du nimmer wiederkommen,
Aus des Grabes Leichenhülle
Auferſteh'n in Hoheitsfülle,
Und uns mit des Himmels Blitzen
Gegen dieſe Ketzer ſchützen,
Die noch ärger, als Huſſiten,
In der Kirche Herzblut wüthen,
Frecher noch, als Sanskulotten,
Alles Heilige verſpotten,

Digitized by Google

Und mit ſchamlos kecker Stirne
Die Vernunft, die nackte Dirne,
Mit verbuhltem Blick verehren,
Für den neuen Gott erklären!
Strauß und Feuerbach und Bauer!
Uns ergreift ein heil'ger Schauer.
An den Schandpfahl muß man ſtellen
Dieſe lockeren Geſellen.
Doch, wir ſollen ihnen ſchmeicheln,
Mit der Hand ſie freundlich ſtreicheln,
Auf's Katheder ſie verpflanzen,
Ganz nach ihrer Pfeife tanzen,
Wohl noch gar mit Gold bezahlen
Ihre Lehren! — — — —
Anathema! Fort mit ihnen!
Leute gibt's genug zum Dienen.«

Nun ſind's Ex-Privat-Docenten,
Leben von des Geiſtes Renten.
Schadenfroh mit Hohngelächter
Jubeln jetzt die Zionswächter,
Die in ihren reichen Pfründen
Ihren Erdenhimmel finden.
Jubelt nur, ihr armen Thoren,
Die ihr, taub und blind geboren,
Nicht vernehmt des Geiſtes Mahnen,
Nicht erblickt der Freiheit Fahnen!
Jene Kämpfer für das Wahre,
Treu dem Geiſte bis zur Bahre,

Digitized by Google

Nicht belohnt von Fürſtengolde,
Stehn in eines Höhern Solde,
Sind die mächt'gen Weltbeweger,
Sind der Menſchheit Fahnenträger;
Dürfen nicht, wie Lohnlakaien,
Sich im Herrendienſt kaſteien,
Schneiden gläubige Geſichter,
Putzen ausgebrannte Lichter,
Leuchten mit den kurzen Stumpfen;
Nein, mit andern, beſſern Trumpfen
Spielen ſie: mit Wahrheit, Freiheit,
Nicht mit jener Himmelsdreiheit!
Aus ſind jene Wiegenlieder,
Die der kräft'gen Zeit zuwider,
Und mit jenen Kinderſuppen
Füttert eure Himmelspuppen!

Auf dem Tabor der Geſchichte,
Mit verklärtem Angeſichte,
Stehn die echten Gottgeſandten,
Die Verjagten, die Verbannten,
Stehn im brünſtigen Gebete,
Hingewandt zur Morgenröthe,
Denn es muß die Nacht entſchwinden,
Und der Tag ſein Licht entzünden,
Das in ewig heit'rer Klarheit
Leuchtet, ein Geſtirn der Wahrheit,
Das der Träume ſüß' Entzücken
Bannt von den befang'nen Blicken,

Digitized by Google

Das uns führt in reinem Glanze,
Nicht in nächt'gem Irrlichttanze,
Das uns lehrt, das Leben tragen,
Wenn auch nie die Himmel tagen,
Bis wir, glücklich selbſt in Schmerzen,
Gern des Himmels Glück verſcherzen,
Dieſer Erde freie Söhne
Uns erfreu'n an ihrer Schöne,
Und nach ihrer Gunſt nur trachten,
Nimmer nach dem Jenſeits ſchmachten.
Nur den frommen Himmelskranken
Ziemen ſolche Nachtgedanken,
Aus der Erde Jammerthale
Nach des Himmels gold'nem Strahle
Sich mit Klagen und mit Thränen
Weibiſch, ſchwächlich hinzuſehnen,
Fern der Zeiten Feuerſtreben
Nur in ſüßem Traum zu leben,
Mit der Bürde alter Sagen
Mühſam ſich herumzutragen,
Mit dem Kram und mit dem Plunder
Wirrer Mythen, grauer Wunder
Schachernd, wie ein Krämpeljude
In der morſchen Bretterbude.

Höret auf, die Zeit zu preiſen!
Denn es ſtirbt, gleich jenem Weiſen,
Immer noch der Lichtgedanke
Traurig an dem Schirlingstranke,

Digitized by Google

Und des Cynikers Laterne
Hält der Staat ſich weislich ferne,
Denn er leidet im Geſichte
Keinen Wiederſchein vom Lichte.
Doch die Helden müſſen ſiegen,
Die den alten Wahn bekriegen.
Ihre guten Schwerter blitzen,
Um die Freiheit ſtets zu ſchützen,
Und die lichten Banner wehen
Auf den morgenrothen Höhen.
Rührt die Trommel, gebt das Zeichen!
Schlagt das Kampfſchild an den Eichen,
Wie es einſt in alten Tagen
Ward mit Donnerklang geſchlagen!
Bied'res Urvolk der Germanen,
Eile zu der Freiheit Fahnen!
Wußteſt du dich vor Tartaren
Und vor Hunnen zu bewahren,
Wirſt du endlich auch vor Pfaffen
Einmal Ruhe dir verſchaffen.

Digitized by Google

Am Strand.

Im Oſten tagt der Morgen, leiſe dämmernd;
Die weite See umliſpelt ſüßer Friede.
Des Buſens Nachtgedanken, ewig hämmernd,
Sie raſten, wie Cyklopen in der Schmiede.

Ein freundlich Mahnen aus der Kindheit Tagen,
Ein Harfenlied aus zauberiſcher Ferne;
Ein Heimwehſehnen, ein verhülltes Klagen,
Ein Schmerz, ſo blaß, wie die erblich'nen Sterne:

Das pocht mit Macht an meines Herzens Pforten,
Das weht des Meeres Odem mir entgegen,
Und angehaucht von längſtverklung'nen Worten
Muß ſich die Bruſt in alten Träumen regen.

Und wie im Meer der Morgenſtern ſich ſpiegelt,
So ſpiegelt ſich in mir der Kindheit Eden.
Von der Natur Unendlichkeit beflügelt,
Vergißt der Geiſt des Lebens herbe Fehden.

Digitized by Google

Nur einen Augenblick will ich mich ſchaukeln
In ſüßem, träumeriſchem Selbſtverſinken;
Ein Schmetterling, um Blüthen thatlos gaukeln,
Und ihres Nektars Wolluſt ſelig trinken.

Doch dann den Fehdehandſchuh aufgehoben!
In's tiefſte Meer verſenk' ich meinen Frieden.
Der bunte Schwarm der Träume iſt zerſtoben,
Uns iſt der Kampf und nicht die Ruh' beſchieden.

Rauſch' auf im Sturm, du meines Geiſtes Brandung!
Stürzt hin zum Kampfe, ihr Gedankenwellen!
Wehrt den Deſpotenflotten jede Landung!
In Schiffbruch mögt ihr höhnend ſie zerſchellen;

Bis daß der Bau der Tyrannei zerſchlagen,
Bis daß das letzte Sklavenſchiff geſtrandet,
Bis daß die Länder keine Feſſeln tragen,
Frei, wie das Meer, das um die Küſten brandet.

Digitized by Google

Ost und West.

Im Orient, im Orient,
Wo ewig blau das Firmament,
Wo in der Ganga heil'ger Fluth
Die Lotosblume träumend ruht,
Wo ſtolz des Himalaya Höh'n
Auf Kaſchmirs Eden niederſehn,
Wo die Natur ſo mild und lind
Im Traume lächelt wie ein Kind:
Dort möcht' ich wohl ein Hindu ſein,
Gleich der Natur, ſo ſanft und rein,
Vor den Pagoden niederknie'n,
Ein Derwiſch durch die Lande zieh'n
Und glauben an die Götterwelt
Hoch über mir im Himmelszelt,
Und glauben an der Wedas Spruch,
An jedes Wort im heil'gen Buch;
Dort möcht' ich wohl an flammenden Altären
Die menſchgewordnen Götter fromm verehren.

Im Occident, im Occident,
Wo wolkenſchwer das Firmament,
Da kehrt der Geiſt bei'm Geiſte ein,
Und Herr muß der Gedanke ſein,
Da wird der blinde Wahn bekriegt;
Da herrſcht das Wort, das ſchlägt und ſiegt.
Hier lull' in ſüße Träumerei'n
Uns keine Pfaffenkaſte ein!

Digitized by Google

Hier gilt kein heil'ges Fabelbuch;
Hier nur des Geiſtes freier Spruch.
Ernſt iſt und ſinnend die Natur,
Kein Pflanzenwuchs der Tropenflur,
Kein üpp'ger Spezereienduft,
Kein Wolluſtbad der ſchwülen Luft:
D'rum ſind wir friſch und kraftерfüllt,
Sind ſelbſt uns Schwert, ſind ſelbſt uns Schild,
Und brauchen nicht bei menſchgewordnen Göttern
Uns einzuſchmeicheln und uns einzuvettern.

Im Orient, im Orient,
Wo heiß die Tropenſonne brennt,
Da möcht' ich wohl ein Türke ſein,
Mich immer ſüßer Ruhe weih'n,
Und geiſtesdumpf, gedankenlos
Einſchlummern in der Wolluſt Schoß,
Auf meinem Diwan hingeſtreckt,
Von duft'gen Blüthen zugedeckt,
Die lange Pfeife in der Hand,
Den Blick zum Himmel hingewandt,
Aus deſſen ewig heit'rem Blau
Mir niederquillt der Ruhe Thau:
So möcht' ich ſitzen Tag und Nacht,
Vertrauend des Propheten Macht,
Und tönt der Ruf vom Minaret,
So neig' ich fromm mich zum Gebet,
Bis einſtens mir im Paradies der Lüfte
Entgegenblüh'n der Houris üpp'ge Brüſte.

Digitized by Google

Im Occident, im Occident,
Wo keine Tropensonne brennt,
Da schließe nie zu süßer Ruh'
Der Geist der Zeit die Augen zu;
Da wiege nie in Träumerei'n
Der Wollust Opium uns ein!
Hier gilt es Thaten, kraftbeschwingt!
Der Freiheit Hahnenruf erklingt.
Ein großer, schöner Morgen bricht
Jetzt an mit ahnungsvollem Licht.
Wer möchte wohl bei seinem Schein
Noch eines Sultans Sklave sein,
Ein kraftlos feiler Haremsknecht,
An Leib und Seele abgeschwächt?
Im Westen braust im Thatendrang
Der Weltgeschichte Sturmgesang,
Und die Geschichte mahnt mit Flammenlettern,
Die Despotieen in den Staub zu schmettern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lith Anst v J G Bach Lpz.

H. HEINE.

Digitized by Google

XI.

Heinrich Heine.

1799.

Als Heine der pathetischen Lyrik gegenüber die Meinung aussprach: die wahre politische Poesie sei noch erst zu erfinden, und er wolle ein Beispiel geben; hatte er nicht unrecht. Politisch ist die Poesie freilich nicht, die von der Wirklichkeit absieht und sich einen Himmel der Freiheit in ihrem Enthusiasmus vorspiegelt; und allerdings politischer ist die Ironisirung dieser Realitäten, die der Freiheit im Wege stehn, und die Verspottung der halben Freiheitshelden, die ganz etwas Anderes, nur nicht die wirkliche Befreiung der Menschen betreiben. Heine's politische Satiren öffneten aller Welt die Augen über die Illusionen und Gaukeleien, in denen man befangen war; und er trat damit hervor, als die lyrische Emeute gesichert und die ganze Thatkraft des öffentlichen Geistes bewiesen war.

Digitized by Google

Ueberall wo der Dichter nur den Ausweg läßt, die Satire gegen die erlogene Freiheit im Namen der wahren auszuüben, befriedigt er den Zeitgeist und den Geist der Schönheit; wo er aber das Kind mit dem Bade ausschüttet, was ihm bisweilen begegnet, da ist er seinerseits weniger Politiker, als die Enthusiasten, denn der jüngste Tag allgemeiner Nichtswürdigkeit ist eben so unmöglich, als der große Tag, der alle Menschen mit einem Schlage adelt und alle Verhältnisse gründlich idealisirt.

Heine's politische Satiren als superiore Kritik und klares Selbstbewußtsein sind ein großer Fortschritt in dem deutschen Geistestaumel; Heine's hoffnungslose Verzweiflung wäre nichts als ein Rückfall in jene miserable Gemüthsverfassung, die nichts als die ernsthafte Sklaverei kennt, also auch die Satire weder dichten, noch verstehen konnte.

Ist nur Einer satirisch, so sind freilich alle Andern naive Pinsel; ist aber ein Publicum für die Satire da, so muß die superiore Gemüthsverfassung des Ironismus eine große Ausbreitung erlangt haben.

Die realisirte satirische Stimmung ist nichts Geringeres als eine vernichtende Abstimmung über den Gegenstand der Satire. Hieraus folgt aber unmittelbar ein neuer Enthusiasmus; die Majorität kommt unmittelbar in der Abstimmung zu einem erhöhten Selbstgefühl.

Digitized by Google

Von der politischen Praxis liegt die satirische Poesie nicht so weit ab, als die pathetische. Sie kann allerdings den eigenen Zweck nicht positiv aufstellen, aber sie kann den Zweck des Gegners in einer so schlagenden Absurdität erscheinen lassen, daß er für immer unmöglich wird.

In diesem Sinne hat Heine Recht, daß erst seine Satire die wahre politische Poesie ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Doctrin.

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,
Und küsse die Marketenderin!
Das ist die ganze Wissenschaft,
Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,
Trommle Reveille mit Jugendkraft,
Marschire trommelnd immer voran,
Das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegel'sche Philosophie,
Das ist der Bücher tiefster Sinn!
Ich hab' sie begriffen, weil ich gescheidt,
Und weil ich ein guter Tambour bin.

Digitized by Google

2.

Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris.

»Nachtwächter mit langen Fortschrittsbeinen,
Du kommst so verstört einhergerannt!
Wie geht es daheim den lieben Meinen,
Ist schon befreit das Vaterland?«

Vortrefflich geht es, der stille Seegen,
Er wuchert im sittlich gehüteten Haus,
Und ruhig und sicher, auf friedlichen Wegen,
Entwickelt sich Deutschland von innen heraus.

Nicht oberflächlich wie Frankreich blüht es,
Wo Freiheit das äußere Leben bewegt;
Nur in der Tiefe des Gemüthes
Ein deutscher Mann die Freiheit trägt.

Der Dom zu Cöllen wird vollendet,
Den Hohenzollern verdanken wir das;
Habsburg hat auch dazu gespendet,
Ein Wittelsbach schickt Fensterglas.

Digitized by Google

Die Conſtitution, die Freiheitsgeſetze,
Sie ſind uns verſprochen, wir haben das Wort,
Und Königsworte, das ſind Schätze,
Wie tief im Rhein der Niblungshort.

Der freie Rhein, der Brutus der Flüſſe,
Er wird uns nimmermehr geraubt!
Die Holländer binden ihm die Füße,
Die Schweizer halten feſt ſein Haupt.

Auch eine Flotte will Gott uns beſcheeren,
Die patriotiſche Ueberkraft
Wird rüſtig rudern auf deutſchen Galeeren:
Die Feſtungsſtrafe wird abgeſchafft.

Es blüht der Lenz, es platzen die Schoten,
Wir athmen frei in der freien Natur!
Und wird uns der ganze Verlag verboten,
So ſchwindet am Ende von ſelbſt die Cenſur.

Digitized by Google

3.

Entartung.

Hat die Natur ſich auch verſchlechtert,
Und nimmt ſie Menſchenfehler an?
Mich dünkt, die Pflanzen und die Thiere,
Sie lügen jetzt wie jedermann.

Ich glaub' nicht an der Lilie Keuſchheit.
Es buhlt mit ihr der bunte Geck,
Der Schmetterling; der küßt und flattert
Am End' mit ihrer Unſchuld weg.

Von der Beſcheidenheit der Veilchen
Halt ich nicht viel. Die kleine Blum',
Mit den koketten Düften lockt ſie,
Und heimlich dürſtet ſie nach Ruhm.

Ich zweif'le auch, ob ſie empfindet,
Die Nachtigall, das was ſie ſingt;
Sie übertreibt und ſchluchzt und trillert
Nur aus Routine, wie mich dünkt.

Digitized by Google

Die Wahrheit ſchwindet von der Erde,
Auch mit der Treu' iſt es vorbei.
Die Hunde wedeln noch und ſtinken
Wie ſonſt, doch ſind ſie nicht mehr treu.

4.

Georg Herwegh.

Mein Deutſchland trank ſich einen Zopf,
Und du, du glaubteſt den Toaſten!
Du glaubteſt jedem Pfeifenkopf
Mit ſeinen ſchwarz-roth-goldnen Quaſten.

Doch als der holde Rauſch entwich,
Mein theurer Freund, du warſt betroffen —
Das Volk wie katzenjämmerlich,
Das eben noch ſo ſchön beſoffen!

Ein ſchimpfender Bedientenſchwarm,
Und faule Aepfel ſtatt der Kränze —
An jeder Seite ein Gensd'arm,
Erreichteſt endlich du die Grenze.

Digitized by Google

Dort bleibst du stehn. Wehmuth ergreift
Dich bei dem Anblick jener Pfähle,
Die wie das Zebrah sind gestreift,
Und Seufzer bringen aus der Seele:

»Aranjuez, in deinem Sand,
Wie schnell die schönen Tage schwanden,
Wo ich vor König Philipp stand
Und seinen ukkermärkschen Granden.

»Er hat mir Beifall zugenickt,
Als ich gespielt den Marquis Posa!
In Versen hab' ich ihn entzückt,
Doch ihm gefiel nicht meine Prosa.«

5.

Kirchenrath Prometheus.

Ritter Paulus, edler Räuber,
Mit gerunzelt düstren Stirnen
Schaun die Götter auf dich nieder,
Dich bedroht das höchste Zürnen.

Digitized by Google

Ob dem Raube, ob dem Diebſtahl,
Den du im Olymp begangen —
Fürchte des Prometheus Schickſal,
Wenn dich Jovis Häſcher fangen!

Freilich jener ſtahl noch Schlimm'res,
Stahl das Licht, die Flammenkräfte,
Um die Menſchheit zu erleuchten —
Du, du ſtahleſt Schellings Hefte,

Juſt das Gegentheil des Lichtes,
Finſterniß, die man betaſtet,
Die man greifen kann wie jene,
Die Egypten einſt belaſtet.

6.

Zur Beruhigung.

Wir ſchlafen ganz wie Brutus ſchlief —
Doch jener erwachte und bohrte tief
In Cäſars Bruſt das kalte Meſſer!
Die Römer waren Tyrannenfreſſer.

Digitized by Google

Wir sind keine Römer, wir rauchen Taback.
Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,
Ein jedes Volk hat seine Größe!
In Schwaben kocht man die besten Klöße.

Wir sind Germanen gemüthlich und brav,
Wir schlafen gesunden Pflanzenschlaf,
Und wenn wir erwachen, pflegt uns zu dürsten,
Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.

Wir sind so treu wie Eichenholz,
Auch Lindenholz, drauf sind wir stolz;
Im Land der Eichen und der Linden
Wird niemals sich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',
Den Cäsar fänd' er nimmermehr,
Vergeblich würd' er den Cäsar suchen;
Wir haben gute Pfefferkuchen.

Wir haben sechs und dreißig Herr'n,
(Ist nicht zu viel!) und einen Stern
Trägt jeder schützend auf seinem Herzen,
Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Merzen.

Digitized by Google

Wir nennen ſie Väter, und Vaterland
Benennen wir dasjenige Land,
Das erbeigenthümlich gehört den Fürſten;
Wir lieben auch Sauerkraut mit Würſten.

Wenn unſer Vater ſpaziren geht,
Zieh'n wir den Hut mit Pietät;
Deutſchland, die fromme Kinderſtube,
Iſt keine römiſche Mördergrube.

Der Traum.

Das Stoßen des Wagens weckte mich auf,
Doch ſanken die Augenlider
Bald wieder zu, und ich entſchlief
Und träumte vom Rothbart wieder.

Ging wieder ſchwatzend mit ihm herum
Durch alle die hallenden Säle;
Er frug mich dies, er frug mich das,
Verlangte, daß ich erzähle.

Digitized by Google

Er hatte aus der Oberwelt
Seit vielen, vielen Jahren,
Wohl seit dem siebenjährigen Krieg,
Kein Sterbenswort erfahren.

Er frug nach Moses Mendelssohn,
Nach der Karschin, mit Intresse
Frug er nach der Gräfin Dübarry,
Des fünfzehnten Ludwigs Maitresse.

O Kaiser, rief ich, wie bist du zurück!
Der Moses ist längst gestorben,
Nebst seiner Rebecca, auch Abraham,
Der Sohn ist gestorben, verdorben.

Der Abraham hat mit Lea erzeugt
Ein Bübchen, Felix heißt er,
Er brachte es weit im Christenthum,
Ist schon Capellenmeister.

Die alte Karschin ist gleichfalls todt,
Auch die Tochter ist todt, die Klenke;
Helmine Chezy, die Enkelin,
Ist noch am Leben, ich denke.

Digitized by Google

Die Dübarry lebte luſtig und flott,
So lange Ludwig regierte,
Der fünfzehnte nämlich, ſie war ſchon alt,
Als man ſie guillotinirte.

Der König Ludwig der fünfzehnte ſtarb
Ganz ruhig in ſeinem Bette,
Der ſechszehnte aber ward guillotinirt
Mit der Königin Antoinette.

Die Königin zeigte großen Muth,
Ganz wie es ſich gebührte,
Die Dübarry aber weinte und ſchrie
Als man ſie guillotinirte. — —

Der Kaiſer blieb plötzlich ſtille ſtehn,
Und ſah mich an mit den ſtieren
Augen und ſprach: »Um Gotteswill'n,
Was iſt das, guillotiniren?«

Das Guillotiniren — erklärt' ich ihm —
Iſt eine neue Methode,
Womit man die Leute jeglichen Stands
Vom Leben bringt zum Tode.

Digitized by Google

Bei dieſer Methode bedient man ſich
Auch einer neuen Maſchine,
Die hat erfunden Herr Guillotin,
Drum nennt man ſie Guillotine.

Du wirſt hier an ein Brett geſchnallt; —
Das ſenkt ſich; — du wirſt geſchoben
Geſchwinde zwiſchen zwei Pfoſten; — es hängt
Ein dreieckig Beil ganz oben; —

Man zieht eine Schnur, dann ſchießt herab
Das Beil ganz luſtig und munter; —
Bei dieſer Gelegenheit fällt dein Kopf
In einen Sack hinunter.

Der Kaiſer fiel mir in die Red':
»Schweig ſtill, von deiner Maſchine
Will ich nichts wiſſen, Gott bewahr',
Daß ich mich ihrer bediene!

»Der König und die Königin!
Geſchnallt! an einem Brette!
Das iſt ja gegen allen Reſpekt
Und alle Etiquette!

Digitized by Google

»Und du, wer bist du, daß du es wagst
Mich so vertraulich zu butzen?
Warte, du Bürschchen, ich werde dir schon
Die kecken Flügel stutzen!

»Es regt mir die innerste Galle auf,
Wenn ich dich höre sprechen,
Dein Odem schon ist Hochverrath
Und Majestätsverbrechen!«

Als solchermaßen in Eifer gerieth
Der Alte und sonder Schranken
Und Schonung mich anschnob, da platzten heraus
Auch mir die geheimsten Gedanken.

Herr Rothbart — rief ich laut — du bist
Ein altes Fabelwesen,
Geh', leg dich schlafen, wir werden uns
Auch ohne dich erlösen.

Die Republikaner lachen uns aus,
Seh'n sie an unserer Spitze
So ein Gespenst mit Zepter und Kron';
Sie rissen schlechte Witze.

Digitized by Google

Auch deine Fahne gefällt mir nicht mehr,
Die altdeutschen Narren verdarben
Mir schon in der Burschenschaft die Lust
An den schwarz-roth-goldnen Farben.

Das Beste wäre, du bliebest zu Haus,
Hier in dem alten Kifhäuser —
Bedenk' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiser.

Bei der Hamonia.

1.

Die Göttin hat mir Thee gekocht
Und Rum hineingegossen;
Sie selber aber hat den Rum
Ganz ohne Thee genossen.

An meine Schulter lehnte sie
Ihr Haupt, (die Mauerkrone,
Die Mütze, ward etwas zerknittert davon)
Und sie sprach mit sanftem Tone:

Digitized by Google

»Ich dachte manchmal mit Schrecken dran,
Daß du in dem ſittenloſen
Paris ſo ganz ohne Führer lebſt,
Bei jenen frivolen Franzoſen.

»Du ſchlenderſt dort herum, und haſt
Nicht mal an deiner Seite
Einen treuen deutſchen Verleger, der dich
Als Mentor warne und leite.

»Und die Verführung iſt dort ſo groß,
Dort giebt es ſo viele Sylphiden,
Die ungeſund, und gar zu leicht
Verliert man den Seelenfrieden.

»Geh' nicht zurück und bleib' bei uns;
Hier herrſchen noch Zucht und Sitte,
Und manches ſtille Vergnügen blüht
Auch hier in unſerer Mitte.

»Bleib' bei uns in Deutſchland, es wird dir hier
Jetzt beſſer als ehmals munden!
Wir ſchreiten fort, du haſt gewiß
Den Fortſchritt ſelbſt gefunden.

Digitized by Google

»Auch die Cenſur iſt nicht mehr ſtreng,
Hoffmann wird älter und milder,
Und ſtreicht nicht mehr mit Jugendzorn
Dir deine Reiſebilder.

»Du ſelbſt biſt älter und milder jetzt,
Wirſt dich in manches ſchicken,
Und wirſt ſogar die Vergangenheit
In beſſerem Lichte erblicken.

»Ja, daß es uns früher ſo ſchrecklich ging
In Deutſchland, iſt Uebertreibung;
Man konnte entrinnen der Knechtſchaft, wie einſt
In Rom, durch Selbſtentleibung.

»Gedankenfreiheit genoß das Volk,
Sie war für die großen Maſſen,
Beſchränkung traf nur die g'ringe Zahl
Derſen'gen, die drucken laſſen.

»Geſetzloſe Willkür herrſchte nie,
Dem ſchlimmſten Demagogen
Ward niemals ohne Urtheilsſpruch
Die Staatskokarde entzogen.

Digitized by Google

»So übel war es in Deutſchland nie,
Trotz aller Zeitbedrängniß —
Glaub' mir, verhungert iſt nie ein Menſch
In einem deutſchen Gefängniß.

»Es blühte in der Vergangenheit
So manche ſchöne Erſcheinung
Des Glaubens und der Gemüthlichkeit;
Jetzt herrſcht nur Zweifel, Verneinung.

»Die praktiſche äußere Freiheit wird einſt
Das Ideal vertilgen,
Das wir im Buſen getragen — es war
So rein wie der Traum der Lilien!

»Auch unſre ſchöne Poeſie
Erliſcht, ſie iſt ſchon ein wenig
Erloſchen; mit anderen Königen ſtirbt
Auch Freiligraths Mohrenkönig.

»Der Enkel wird eſſen und trinken genug,
Doch nicht in beſchaulicher Stille;
Es poltert heran ein Spektakelſtück,
Zu Ende geht die Idylle.

Digitized by Google

»O könntest du schweigen, ich würde dir
Das Buch des Schicksals entsiegeln,
Ich ließe dir spätere Zeiten seh'n
In meinen Zauberspiegeln.

»Was ich den sterblichen Menschen nie
Gezeigt, ich möcht' es dir zeigen:
Die Zukunft deines Vaterlands —
Doch ach! du kannst nicht schweigen!

»Mein Gott, o Göttin! — rief ich entzückt —
Das wäre mein größtes Vergnügen,
Laß mich das künftige Deutschland sehn —
Ich bin ein Mann und verschwiegen.

»Ich will dir schwören jeden Eid,
Den du nur magst begehren,
Mein Schweigen zu verbürgen dir —
Sag an, wie soll ich schwören?

Doch jene erwiederte: »Schwöre mir
In Vater Abrahams Weise,
Wie er Eliesern schwören ließ,
Als dieser sich gab auf die Reise.

Digitized by Google

»Heb' auf das Gewand und lege die Hand
Hier unten an meine Hüften,
Und ſchwöre mir Verſchwiegenheit
In Reden und in Schriften!«

Ein feierlicher Moment! Ich war
Wie angeweht vom Hauche
Der Vorzeit, als ich ſchwur den Eid,
Nach uraltem Erzväterbrauche!

Ich hob das Gewand der Göttin auf,
Und legte an ihre Hüften
Die Hand, gelobend Verſchwiegenheit
In Reden und in Schriften.

Digitized by Google

2.

Die Wangen der Göttin glühten so roth,
(Ich glaube in die Krone
Stieg ihr der Rum) und sie sprach zu mir
In sehr wehmüthigem Tone:

»Ich werde alt. Geboren bin ich
Am Tage vor Hamburgs Begründung.
Die Mutter war Schellfischkönigin
Hier an der Elbe Mündung.

»Mein Vater war ein großer Monarch,
Carolus Magnus geheißen,
Er war noch mächt'ger und klüger sogar
Als Friedrich der Große von Preußen.

»Der Stuhl ist zu Aachen, auf welchem er
Am Tage der Krönung ruhte;
Der Stuhl, worauf er saß in der Nacht,
Den erbte die Mutter, die gute.

Digitized by Google

»Die Mutter hinterließ ihn mir,
Ein Möbel von ſcheinloſem Aeußern,
Doch böte mir Rothſchild all' ſein Geld,
Ich würde ihn nicht veräußern.

»Siehſt du, dort in dem Winkel ſteht
Ein alter Seſſel, zerriſſen
Das Leder der Lehne, vom Mottenfraß
Zernagt das Polſterkiſſen.

»Doch gehe hin und hebe auf
Das Kiſſen von dem Seſſel,
Du ſchauſt eine runde Oeffnung dann,
Darunter einen Keſſel —

»Das iſt ein Zauberkeſſel worin
Die magiſchen Kräfte brauen,
Und ſteckſt du in die Ründung den Kopf
So wirſt du die Zukunft ſchauen —

»Die Zukunft Deutſchlands erblickſt du hier,
Gleich wogenden Phantasmen,
Doch ſchaudre nicht, wenn aus dem Wuſt
Aufſteigen die Miasmen!«

Digitized by Google

Sie ſprach's und lachte ſonderbar,
Ich aber ließ mich nicht ſchrecken,
Neugierig eilte ich den Kopf
In die furchtbare Ründung zu ſtecken.

Was ich geſehn, verrathe ich nicht,
Ich habe zu ſchweigen verſprochen,
Erlaubt iſt mir zu ſagen kaum,
O Gott! was ich gerochen! — — —

Ich denke mit Widerwillen noch
An jene ſchnöden verfluchten
Vorſpielgerüche, das ſchien ein Gemiſch
Von altem Kohl und Juchten.

Entſetzlich waren die Düfte, o Gott!
Die ſich nachher erhuben;
Es war als fegte man den Miſt
Aus ſechs und dreißig Gruben. — — —

Ich weiß wohl was Saint Juſt geſagt,
Weiland im Wohlfahrtsausſchuß;
Man heile die große Krankheit nicht
Mit Roſenöl und Moſchus —

Digitized by Google

Doch dieſer deutſche Zukunftsduft
Mocht' alles überragen
Was meine Naſe je geahnt —
Ich konnt' es nicht länger ertragen. — — —

Mir ſchwanden die Sinne, und als ich aufſchlug
Die Augen, ſaß ich an der Seite
Der Göttin noch immer, es lehnte mein Haupt
An ihre Bruſt, die breite.

Es blitzte ihr Blick, es glühte ihr Mund,
Es zuckten die Nüſtern der Naſe,
Bacchantiſch umſchlang ſie den Dichter und ſang
Mit ſchauerlich wilder Extaſe:

»Bleib bei mir in Hamburg, ich liebe dich,
Wir wollen trinken und eſſen
Den Wein und die Auſtern der Gegenwart,
Und die dunkle Zukunft vergeſſen.

»Den Deckel darauf! damit uns nicht
Der Mißduft die Freude vertrübet —
Ich liebe dich, wie je ein Weib
Einen deutſchen Poeten geliebet!

Digitized by Google

»Ich küſſe dich, und ich fühle wie mich
Dein Genius begeiſtert;
Es hat ein wunderbarer Rauſch
Sich meiner Seele bemeiſtert.

»Mir iſt, als ob ich auf der Straß'
Die Nachtwächter ſingen hörte —
Es ſind Hymeneen, Hochzeitmuſik,
Mein ſüßer Luftgefährte!

»Jetzt kommen die reitenden Diener auch,
Mit üppig lodernden Fackeln,
Sie tanzen ehrbar den Fackeltanz,
Sie ſpringen und hüpfen und wackeln.

»Es kommt der hoch- und wohlweiſe Senat,
Es kommen die Oberalten;
Der Bürgermeiſter räuſpert ſich
Und will eine Rede halten.

»In glänzender Uniform erſcheint
Das Corps der Diplomaten;
Sie gratuliren mit Vorbehalt
Im Namen der Nachbarſtaaten.

Digitized by Google

»Es kommt die geiſtliche Deputation,
Rabiner und Paſtöre —
Doch ach! da kommt der Hoffmann auch
Mit ſeiner Cenſorſcheere!

»Die Scheere klirrt in ſeiner Hand,
Es rückt der wilde Geſelle
Dir auf den Leib — Er ſchneidet in's Fleiſch —
Es war die beſte Stelle.«

Digitized by Google

Digitized by Google

Lith. Anst. v. J. G. Bach, Lpzg.

F. FREILIGRATH.

Digitized by Google

Digitized by Google

XII.

Ferdinand Freiligrath.

1810.

Als die lyrische Poesie der Deutschen den Körper und den reellen Inhalt zu verlieren drohte, um ganz Gefühl, Seele, Geist und Witz zu werden, machte Freiligrath einen günstigen Eindruck mit seiner fast epischen und dennoch pikanten, ja bachantisch begeisterten Darstellung. Seine Gegenstände schwebten der Sehnsucht vor, sie waren aus der fernen Wüste, aus der tropischen Natur, aus einem Leben, das selbst Poesie wäre und gegen unsere spießbürgerliche Welt einen starken Contrast bildete:

Du selbst, Beduin, auf deinem Rosse,
Bist ein phantastisches Gedicht!

Digitized by Google

Die Ferne und ein fremdes Fabelland waren die Poesie; nur in Gedanken wanderte der Dichter aus, er stellte sich's dort in der Wüste so schön vor:

Wär' ich im Bann von Mecca's Thoren u. s. w.

und man hat mit Recht gefunden, daß dies eine starke Protestation gegen die Heimath war. Sie sollte noch stärker, ja die allerstärkste werden, und nicht nur im Namen der Langeweile, sondern im Namen der ewigen unveräußerlichen Rechte des freien Menschen mußte auch dieser Dichter gegen die unterdrückte und unterdrückende deutsche Welt protestiren, zuerst in seinem »Glaubensbekenntniß,« das ihn über die Grenze trieb, dann in der poetischen Flugschrift »Ça ira!« welche er kurz vorher, ehe er nach London ging, von der Schweiz nach Deutschland warf.

Kein Dichter hat es tiefer empfunden, als Freiligrath, wie gänzlich unseren öffentlichen Verhältnissen das Ideale, unserer ganzen Welt der kühne poetische Aufschwung aus der engen Umhausung der Alltagswelt des Privatmenschen fehlt. Aber er ist seiner ganzen Anlage nach kein Politiker; vielmehr zieht ihn der dunkle Drang des Socialismus bei weitem stärker an, als die klaren logischen Differenzen, die das Bewegende in den politischen Kämpfen und der reelle Inhalt aller socialen Reformen sind.

Seine Gedichte tragen durchgehends den Charakter der energischen Schilderung, auch die neuesten haben eine gewisse holländische Detail-Malerei, die eine gelehrte

Digitized by Google

Kenntniß des Stoffes zeigt, beibehalten, selbst die Revolutionshymnen des Ça ira halten sich in dieser Form. Sie sind daher nicht unmittelbar für die Leidenschaft, sondern für die Anschauung oft mit überraschend glücklicher Plastik gedichtet. Sofern sie direct mit der heiligen Hermandad zu thun haben und den Tact mit Flintenschüssen aufgespielt haben wollen, müssen wir es der Nachwelt überlassen, sie als Denkmäler unserer Zustände aufzuführen und wahrscheinlich mit ganz anderen Nutzanwendungen zu begleiten, als die vortrefflichen offiziellen Zeitungen unserer Tage es versucht haben.

Das schöne Gedicht »der Springer«, womit das »Ça ira!« schließt, zeigt den unverwüstlichen Charakter, das schönere über Irland die edle Sympathie des Dichters und den Reichthum des neuen Stoffes, zu dem er sich mit seiner heroischen Aufopferung aller Verhältnisse und der theuersten geselligen Bande den freien Zugang eröffnet hat. Es ist nicht ohne ein tiefes Gefühl der Scham, daß wir Deutsche uns gestehen müssen: Schon die Poesie und das Bedürfniß der freien Dichtung, die ihrem vollen Herzen rücksichtslos folgt, exilirte in unsern Tagen die bedeutendsten Lyriker aus Deutschland, und sie flüchteten sich zu freieren Völkern. Aus den Melodieen der Entschiedensten und der Genialsten klingt Platens Thema wieder:

Zusammen pack' ich meine Habe
Und was im Busen mir gedieh,
Denn länger frommt mir nicht die Gabe,
Die mir ein güt'ger Gott verlieh.

Digitized by Google

Sie werden im Exile sterben, wie Platen und Börne; oder es müßten plötzlich alle Herzen sich erwärmen, und alle Köpfe sich aufrichten, ein Wunder, an das selbst die überspanntesten Dichter nicht glauben, denn sonst wären sie nicht in's Exil gegangen.

Digitized by Google

Trotz alledem!

Ob Armuth euer Loos auch sei,
Hebt doch die Stirn, trotz alledem!
Geht kühn den feigen Knecht vorbei;
Wagt's, arm zu sein trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz niederm Plack und alledem!
Der Rang ist das Gepräge nur,
Der Mann das Gold trotz alledem!

Und sitzt ihr auch bei'm kargen Mahl
In Zwilch und Lein und alledem,
Gönnt Schurken Sammt und Goldpokal —
Ein Mann ist Mann trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Prunk und Pracht und alledem!
Der brave Mann, wie dürftig auch,
Ist König doch trotz alledem!

Digitized by Google

Heißt »gnäd'ger Herr« das Bürſchchen dort,
Man ſieht's am Stolz und alledem;
Doch lenkt auch Hunderte ſein Wort,
'S iſt nur ein Tropf trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Band und Stern und alledem!
Der Mann von unabhängigem Sinn
Sieht zu, und lacht zu alledem!

Ein Fürſt macht Ritter, wenn er ſpricht,
Mit Sporn und Schild und alledem:
Den braven Mann creirt er nicht,
Der ſteht zu hoch trotz alledem!
Trotz alledem und alledem!
Trotz Würdenſchnack und alledem —
Des innern Werthes ſtolz Gefühl
Läuft doch den Rang ab alledem!

D'rum Jeder ſteh', daß es geſcheh',
Wie es geſchieht trotz alledem,
Daß Werth und Kern, ſo nah' wie fern,
Den Sieg erringt trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Es kommt dazu trotz alledem,
Daß rings der Menſch die Bruderhand
Dem Menſchen reicht trotz alledem!

Digitized by Google

Vom Harze.

O stille, graue Frühe!
Die Blätter flüstern sacht;
Der Hirsch hat seine Kühe
Zum Waldrand schon gebracht.
Zum Waldrand in die Saaten!
Da steht und stampft er schon!
Im Busch ruh'n die Kossathen,
Der Vater und sein Sohn.

Der Alte wiegt in Händen
Den rost'gen Flintenlauf.
»Ein Hirsch von vierzehn Enden!
Kerl, Schwerenoth, halt d'rauf!«
Der Junge drückt — ein Knallen!
Das heiß' ich gute Birsch!
Sie seh'n zur Erde fallen
Den vierzehnend'gen Hirsch!

Fortstieben rings die Kühe —
Der Alte ruft: »O Glück!«
Stürzt vor und hemmt die Kniee
Auf das erlegte Stück.
»Ei, Bursch, du zielteſt wacker!
Sieh selber — grad' auf's Blatt!
Gott segn' es unserm Acker —
Der frißt sich nicht mehr satt!

Digitized by Google

»Dem iſt kein Korn mehr nütze,
Der biegt kein Hälmlein mehr,
Der — nun, was gaffſt du, Fritze?
Raſch! gib die Stricke her!
So — Fuß an Fuß gebunden!
Fühl' doch, er wird ſchon kalt!« —
Da tritt mit Volk und Hunden
Der Förſter aus dem Wald.

Hilf Gott, der kennt die Schliche!
Nun gilts! Aufſpringt das Paar,
Reißt aus und läßt im Stiche
Die Doppelläufe gar!
Der Förſter bleibt nicht hinten,
Nachruft er: »Steh', Gezücht!
Was helfen mir die Flinten,
Hab' ich die Schützen nicht?«

Umſonſt! — Da raſch zur Wange
Hebt er der Büchſe Wucht;
Zielt — kalt und feſt und lange!
Was — Menſchen? — auf der Flucht?
Gleichviel! er drückt — ein Knallen!
Halloh, das heiß' ich Glück!
Den Alten ſieht er fallen —
Er traf ihn in's Genick!

Digitized by Google

In ſeiner eignen Gerſte
Daliegt der knochige Mann;
Als ob das Herz ihm berſte,
Aufſtöhnt er dann und wann!
Sein Blut, dem Wamms entquollen,
Rinnt ab in Furch' und Spur;
Warm ſickert's durch die Schollen —
Was denkt die Lerche nur?

Sie ſitzt im ſtillen Neſte —
Da ſchießt das Blut herein!
Aufſchwirrt ſie gleich zur Veſte,
Blut an den Flügelein!
Sie läßt vor Gott es blitzen
Im erſten Sonnenblick,
Sprengt auf die Halmenſpitzen
Es ſchmetternd dann zurück!

Das iſt ein kräftiger Regen,
Das iſt ein koſtbar Sprüh'n!
Das iſt ein Lerchenſegen,
Der macht die Saaten grün!
Der tropft auch auf den Jungen,
Der hinraſ't über's Feld,
Und heulend dann umſchlungen
Den todten Vater hält!

Digitized by Google

Fort, Burſch'! Was noch umklammern
Die ſtarre Mannsgeſtalt!
Fort nun, und laß dein Jammern —
»Fühl' doch, er wird ſchon kalt!«
Zurück vom blauen Munde
Mit deinem rothen! — Sieh',
Ankeuchen ſchon die Hunde —
Herr Gott, zum »Halali!«

Stracks ruh'n auf Einem Karren
Der Hirſch und auch der Mann!
Zum Roth- und Schwarzwildſcharren
Fortgeht es durch den Tann!
Fortgeht's in einer Hetze —
Der Förſter pfeift und lacht!
Warum nicht? — Die Geſetze
Vollſtreckt' er nur der Jagd!

D'rum macht ihm keine Trauer
Des Jungen wild' Geknirſch —
Vergeſſen wird der Bauer,
Gegeſſen wird der Hirſch!
Ihm ſelbſt wird die Medaille —
Ja ſo, das fehlte noch! —
Den Fritzen, die Kanaille,
Wirft man in's Hundeloch!

Digitized by Google

Da ſtarrt er trüb' durch's Gitter;
Ein Lei'rer ſteht am Thor,
Der ſingt zu ſeiner Zitter
Ein Lied den Leuten vor:
»Es lebe, was auf Erden
Stolzirt in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Der Jäger und die Jagd!«

Aus dem ſchleſiſchen Gebirge.

»Nun werden grün die Brombeerhecken;
Hier ſchon ein Veilchen — welch' ein Feſt!
Die Amſel ſucht ſich dürre Stecken,
Und auch der Buchfink' baut ſein Neſt.
Der Schnee iſt überall gewichen,
Die Koppe nur ſieht weiß in's Thal;
Ich habe mich von Haus geſchlichen,
Hier iſt der Ort — ich wag's einmal:
Rübezahl!

Digitized by Google

»Hört er's? ich ſeh' ihm dreiſt entgegen!
Er iſt nicht bös! Auf dieſen Block
Will ich mein Leinwandpäckchen legen —
Es iſt ein richt'ges volles Schock!
Und fein! Ja, dafür kann ich ſtehen!
Kein beſſ'res wird gewebt im Thal —
Er läßt ſich immer noch nicht ſehen!
D'rum friſchen Muthes noch einmal:
Rübezahl!

»Kein Laut! — Ich bin in's Holz gegangen,
Daß er uns hilft in unſ'rer Noth!
O, meiner Mutter blaſſe Wangen —
Im ganzen Haus kein Stückchen Brot!
Der Vater ſchritt zu Markt mit Fluchen —
Fänd' er auch Käufer nur einmal!
Ich will's mit Rübezahl verſuchen —
Wo bleibt er nur? Zum drittenmal:
Rübezahl!

Er half ſo Vielen ſchon vor Zeiten —
Großmutter hat mir's oft erzählt!
Ja, er iſt gut den armen Leuten,
Die unverſchuldet Elend quält!
So bin ich froh denn hergelaufen
Mit meiner richt'gen Ellenzahl!
Ich will nicht betteln, will verkaufen!
O, daß er käme! Rübezahl!
Rübezahl!

Digitized by Google

»Wenn dieſes Päckchen ihm gefiele,
Vielleicht gar bät' er mehr ſich aus!
Das wär' mir recht! Ach, gar zu viele
Gleich ſchöne liegen noch zu Haus!
Die nähm' er alle bis zum letzten!
Ach, fiel' auf dieß doch ſeine Wahl!
Da löſt' ich ein ſelbſt die verſetzten —
Das wär' ein Jubel! Rübezahl!
Rübezahl!

»Dann trät' ich froh in's kleine Zimmer,
Und riefe: Vater, Geld genug!
Dann flucht' er nicht, dann ſagt' er nimmer:
Ich web' euch nur ein Hungertuch!
Dann lächelte die Mutter wieder,
Und tiſcht' uns auf ein reichlich Mahl;
Dann jauchzten meine kleinen Brüder —
O käm', o käm' er! Rübezahl!
Rübezahl!«

So rief der dreizehnjähr'ge Knabe;
So ſtand und rief er, matt und bleich.
Umſonſt! Nur dann und wann ein Rabe
Flog durch des Gnomen altes Reich.
So ſtand und paßt' er Stund' auf Stunde,
Bis daß es dunkel ward im Thal,
Und er halblaut mit zuckendem Munde
Ausrief durch Thränen noch einmal:
Rübezahl!

Digitized by Google

Dann ließ er ſtill das buſchige Fleckchen,
Und zitterte, und ſagte: Hu!
Und ſchritt mit ſeinem Leinwandpäckchen
Dem Jammer ſeiner Heimath zu.
Oft ruht' er aus auf moof'gen Steinen,
Matt von der Bürde, die er trug.
Ich glaub', ſein Vater webt dem Kleinen
Zum Hunger- bald das Leichentuch!
— Rübezahl?!

Irland.

An roſt'ger Kette liegt das Boot;
Das Segel träumt, das Ruder lungert.
Das macht, der Fiſcherbub' iſt todt,
Das macht, der Fiſcher iſt verhungert;
Denn Irlands Fiſch iſt Herrenfiſch;
Der Strandherr praßt vom reichen Fange,
Leer aber bleibt des Fängers Tiſch —
So ſtarb der Fiſcher, ſo ſein Range.

Die Heerde blökt, die Heerde brüllt;
Welch ein Gedräng' von Küh'n und Schafen!
Der Hirt, von Lumpen ſchlecht verhüllt,
Treibt ſie an's Meer zum nächſten Hafen.
Denn Irland's Vieh iſt Herrenvieh,
Das gerne Paddys Knochen ſtärkte
Und ſeiner Kinder brechend Knie —
Der Grundherr ſchickt's auf fremde Märkte.

Digitized by Google

Drum iſt ſein Viehſtall ihm ein Born
Der Ueppigkeit und des Genuſſes,
Und jeglich Kuh- und Bullenhorn
Wird ihm ein Horn des Ueberfluſſes.
Er läßt zu London und Paris
Den Spieltiſch unter'm Gold ſich biegen: —
Sein Volk, das er zu Hauſe ließ,
Fällt unterdeß wie Winterfliegen.

Halloh, halloh! Grün Erin's Jagd!
Paddy, lang' zu! Das nenn' ich Ziemer!
Umſonſt! auch das wird fortgebracht
Meerüber mit dem erſten Steamer!
Denn Irlands Wild iſt Herrenwild:
Es füllt des Grundherrn Bauch und Taſchen —
Der bleiche Knecht, des Elends Bild,
Hilf Gott! iſt ſelbſt zu matt zum Paſchen.

So ſorgt der Herr, daß Hirſch und Ochs,
Das heißt: daß ihn ſein Bauer mäſte!
Statt auszutrocknen ſeine Bogs —
Ihr kennt ſie ja: Irlands Moräſte —
Er läßt den Boden nutzlos ruh'n,
D'rauf Halm an Halm ſich wiegen könnte,
Er läßt ihn ſchnöd dem Waſſerhuhn,
Dem Kibitz und der wilden Ente.

Digitized by Google

Ja doch, bei Gottes Fluche: — Sumpf
Und Wildniß vier Millionen Aecker!
Ihr aber seid blasirt und stumpf,
Faul und verfault — euch weckt kein Wecker!
O, irisch Land ist Herrenland:
D'rum steh'n die Mütter an den Wegen,
Den todten Säugling im Gewand,
Und fleh'n euch, ihn in's Grab zu legen.

So schallt die Klage Tag und Nacht,
So grollt es her von Connaught und Leinster.
Der West hat mir den Schrei gebracht —
Er trug ihn schnell bis an mein Fenster.
Matt, wie ein angeschoss'ner Weih,
Her schwebt er über Höh'n und Sunde —
Der Schrei der Noth, der Hungerschrei,
Der Sterbeschrei aus Erin's Munde!

Erin — da liegt sie auf den Knien,
Bleich und entstellt, mit weh'ndem Haare,
Und streut des Schamrocks welkend Grün
Zitternd auf ihrer Kinder Bahre.
Sie kniet am See, sie kniet am Strom,
Sie kniet auf ihrer Berge Kronen —
Mehr noch, als Harald-Byrons Rom
»Die Niobe der Nationen!«

Digitized by Google

Springer.

Kein beſſer' Schachbrett als die Welt:
Zur Limmat rück' ich von der Schelde!
Ihr ſprengt mich wohl von Feld zu Feld,
Doch ſchlagt ihr mich nicht aus dem Felde!

So iſt es eben in dem Schach
Der Freien wider die Despoten:
Zug über Zug und Schlag auf Schlag,
Und Ruh' wird keine nicht geboten!

Mir iſt, als müßt' ich auch von hier
Den Stab noch in die Weite ſetzen;
Als würden auch aus Tell's Revier
Die Launen dieſes Spiels mich hetzen!

Ich bin bereit! Noch brauſ't das Meer
Um Norwegs freie Bauernſtätten;
Noch raſſelt es von Frankreich her,
Wie Klirren von gebroch'nen Ketten!

Digitized by Google

Kein flüchtig Haupt hat Engelland
Von ſeiner Schwelle noch gewieſen;
Noch winkt mir eine Freundeshand
Nach des Ohio luſt'gen Wieſen!

Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt,
Von Land zu Land — mich ſchiert es wenig!
Kein Zug des Schickſals ſetzt mich matt: —
Matt werden kann ja nur der König!

Digitized by Google

XIII.

Gottfried Keller.

1821.

Der Schweizer ist nicht in dem Sinne poetisch wie der Deutsche, er ist es nicht in der Region der Phantasie, er ist es mit Leib und Seele in seinen reellen Verwicklungen. Wenn wir einem Luzerner Flüchtling begegnen, der im unglücklichen Kampfe gegen die Pfaffenherrschaft Hab' und Gut verloren, dessen Freunde an seiner Seite fielen, und der selbst nur mit Mühe dem Tode entrann, und dieser uns mit flammenden Augen versichert, er werde auch ein drittes und viertes Mal, wenn es sein müßte, gegen die rothen Tyrannen zu Felde ziehn; so ist das ein poetischer Augenblick, den der Schweizer *erlebt*, der Deutsche *sich erzählen läßt*, und auch dann noch nicht glaubt. Wenn die großen Volksfeste, die Schwing-, die Schützen-, die

Sänger-, die Fastnachtsfeste die Massen bewegen, wenn die Volksversammlungen und die Wahltage zu einer bedeutenden gemeinsamen Angelegenheit die Parteien auf den Wahlplatz führen, wenn die Freudenfeuer über einen gelungenen Sieg die Gemüther entzünden; so sind das ideale Momente eines schönen Volkslebens, dem eine reiche und mächtige Gebirgsnatur nur zur Folie dient.

Um diesen gewaltigen Stoff künstlerisch zu gestalten, braucht der Schweizer nur die Augen dafür. Der größte Dichter und der genialste aller Schweizer bis auf diesen Tag ist daher der Maler Disteli, dessen Werke zu sammeln eine Aufgabe der liberalen Partei sein sollte.

Die eigentliche Poesie hat es, mit Ausnahme einiger vereinzelter Versuche, wie der »Drei Tage aus dem Leben eines Zürcher Geistlichen« und der Volkspoesie von Jeremias Gotthelf, zu einer ähnlichen glücklichen Arbeit bisher noch nie gebracht. Immer waren die Dichter den Einflüssen der deutschen Bildung unterthan; und wenn unsre Poeten aus Mangel aller Realität in die blaue Welt der Phantastik und der Vorzeit nur wanderten, wenn sie in Sehnsucht vergingen, weil alle Befriedigung unmöglich war, so äfften die Schweizer diesen Idealismus ohne alle ideale Realität nach. Wir sehen sie Ritter und Fräulein, Glaube, Liebe und Hoffnung singen, als wenn ihre ganze reiche Geschichte nicht existirte. Denn sie scheinen der Meinung zu sein: Poesie

Digitized by Google

sei die Kunst, daß man eine solche Curiosität schildere, in eine solche imaginäre Welt sich hineinfinden könne. Selbst ihre Idyllen- und Naturdichter sind nicht frei davon, wie denn Theocrits Hirten ehe nach der Schweiz passen, als die von Geßner. Mit einem Wort, den Schweizer Dichtern fehlt bisher das Auge für eine ethische Realität, deren Stoff einen fähigen Menschen mit einem unerreichbaren Vorzuge gegen die Deutschen ausrüsten würde. Wer in der Poesie leistete, was Disteli als Skizzenzeichner geleistet, würde einen großen Fortschritt auch für die Deutschen machen.

Gottfried Keller aus Zürich wurde anfangs in diese Richtung hineingezogen, er arbeitete sogar einmal mit Disteli zusammen, das Jesuitenlied war von einer Distelischen Zeichnung begleitet. Sein Apostatenmarsch, seine Beobachtungen in München beruhen auf diesem realistischen Zuge des Schweizers; die glückliche Beobachtung, die ein freier Kopf macht, und das Talent, die Anschauung wiederzugeben, die Verwebung der Naturbewegung in die Umschwünge der sittlichen und politischen Welt — Alles dies sind glückliche Momente. Gelänge es dem jungen Manne, der von der Malerei zur Poesie gekommen, diese Studien auszudehnen und zu glücklichen größeren Bildern zu componiren, so würde ihn seine bevorzugte Stellung in einem republicanischen reichen Leben zu einer wesentlichen Ergänzung der deutschen politischen Poesie führen. Es ist hier Alles vorbereitet, die Palmen liegen am Wege, vielleicht aber wird ein Fremder sie aufheben; wenigstens enthält die voreilige

Digitized by Google

Sammlung der Gedichte Keller's einen entschiedenen Abfall an die gewöhnliche deutsche Romantik, Liebes- und Glaubensphantastik; und die erlebte Poesie scheint der erdichteten bis jetzt nur im Wege zu sein.

Digitized by Google

Morgenlied.

So oft die Sonne auferſteht,
Erneuet ſie mein Hoffen
Und bleibet, bis ſie untergeht,
Wie eine Blume, offen;
Dann ſchlummert es ermattet,
Geduldig mit ihr ein:
Doch fröhlich wacht es wieder auf
Mit ihrem erſten Schein.

Das iſt die Kraft, die nimmer ſtirbt
Und immer wieder ſtreitet,
Das gute Blut, das nie verdirbt,
Geheimnißvoll verbreitet,
So lang noch Morgenwinde
Voran der Sonne wehn,
Wird nie der Freiheit Prieſterſchaar
In Nacht und Schlaf vergehn.

Digitized by Google

Sommer.

Das iſt doch eine üppige Zeit,
Wo Alles ſo ſchweigend blüht und glüht,
Wo des Sommers ſtolzirende Herrlichkeit
Langſam durch die ſchwelgenden Lande zieht.

Das Himmelblau und der Sonnenſchein,
Die zehren und trinken mich gänzlich auf!
Ich welke dahin in üppiger Pein,
Im Blumenmeer verſiegt mein Lauf.

Die Schnitter ſo ſtumm an der Arbeit ſtehn,
Nachdenklich und lahm auf brennender Au;
Ich hör' ein heimliches Dröhnen gehn
Fern in des Gebirges dämmerndem Blau.

Wie ſehn' ich mich nach Gewitternacht,
Nach Sturm und Regen und Donnerſchlag —
Nach einer tüchtigen Freiheitsſchlacht,
Nach einem entſcheidenden Völkertag!

Digitized by Google

Warnung.

Ja, du bist frei, mein Volk! von Eisenketten;
Kein Fürst, kein Adel schmiedet dir die Bande;
Frei von des Vorrechts unduldbarer Schande,
Und fröhlich magst du deinen Wohlstand betten.

Doch nicht kann dies dich vor der Knechtschaft retten,
Der schwarzen — die im weißen Schaafsgewande
An allen Thüren lauscht im Schweizerlande,
Sich als Polyp an jedes Herz zu kletten!

Wenn du nicht tapfer magst den Geist entbinden
Von alles Diensts erstickender Umhüllung,
Nicht heilig deiner freien Einsicht pflegen:

So wird der Feind stets offne Thore finden,
All' deiner Hoffnung rauben die Erfüllung,
All' dein gefördert Werk in Asche legen!

Digitized by Google

Pietistenwalzer.

Nun ſtimmet die Harfen und ſalbet die Geigen!
Nun reicht euch die Händlein zum himmliſchen Reigen!
Ein Weiblein, ein Männlein!
Ein Hühnlein, ein Hähnlein!
Je zwei und zwei, wie es am beſten ſich ſchickt
Und wie man am frömmſten zu Herzen ſich drückt.

Sind Alle da? Ei, ſo verſchließet den Himmel!
Laßt draußen der weltlichen Böcke Gewimmel;
Ihm birgt man die Kniffe,
Die glücklichen Griffe;
Wir haben den Geiſt uns zu Fleiſche gemacht
Und feiern ſubtil die urewige Nacht.

Zu wecken die frommen, erſterbenden Gluthen,
Beſtreicht uns Mephiſto die Steißlein mit Ruthen;
O heilige Bölle,
Durchwürze die Hölle!
Nun löſchet die Lichter, von Ungefähr;
Das Töchterlein tanzt mit dem Miſſionär.

Digitized by Google

O ſüßes Geſchmatz in dem heimlichen Dunkel!
Begehrliches Tappen und Liebesgemunkel!
Mich faſſet der Schwindel!
Paradieſiſch Geſindel!
O heilige, himmliſche Windbeutelei —
Hinſchmelz' ich und ſied' ich im ſeligſten Brei!

Loyola's wilde verwegene Jagd.

Keine Viſion.

Huſſah! Huſſah! die Hatz' geht los!
Es kommt geritten Klein und Groß:
Der ſpringt und purzelt gar behend,
Der kreiſcht und zetert ohne End',
Sie kommen, die Jeſuiten!

Da reiten ſie auf Schlängelein,
Und hintennach auf Drach' und Schwein:
Was das für munt're Burſche ſind!
Wohl graut im Mutterleib dem Kind,
Sie kommen, die Jeſuiten!

Digitized by Google

Hu, wie das krabbelt, kneipt und kriecht!
Pfui, wie's ſo infernaliſch riecht!
Jetzt fahre hin, du gute Ruh'!
Geh', Grete, mach' die Fenſter zu:
Sie kommen, die Jeſuiten!

Von Kreuz und Fahne angeführt,
Den Giftſack hinten aufgeſchnürt,
Der Fanatismus als Profoß,
Die Dummheit folgt als Bettelroß:
Sie kommen, die Jeſuiten!

O Schweizerland, du ſchöne Braut,
Du wirſt dem Teufel angetraut!
Ja, weine nur, du armes Kind!
Vom Gotthard weht ein ſchlimmer Wind:
Sie kommen, die Jeſuiten!

Digitized by Google

Apostatenmarsch.

Bum! Bum! Bim, bam, bum!
Schnürt den Sack und macht linksum!
Abgeweidet iſt die Matte,
Spute dich, du Wanderratte,
Hungern iſt kein Gaudium.
Dreht die Fahne, dämpft die Trommel:
Bum! Bum! Bim, bam, bum!

Sind wir nicht ein ſchöner Zug,
Galgenfroher Rabenflug?
Hinter uns die guten Tröpfe
Stehn und brechen ſich die Köpfe,
Ob dem luſtigen Betrug.
Dreht die Fahne, dämpft die Trommel:
Bum! Bum! Bim, bam, bum!

Hohn und ſchriller Pfeifenklang
Folgen uns den Weg entlang;
Weiter, weiter in dem Kothe!
Weiße, ſüße Gnadenbrote
Lohnen uns den ſauren Gang.
Dreht die Fahne, dämpft die Trommel:
Bum! Bum! Bim, bam, bum!

Digitized by Google

Aus dem Buſen reißt das Herz,
Werft es fluchend hinterwärts!
Pfaffenküch' und Keller kühle,
Spüle weg die Hochgefühle —
Ei, es war nur Bubenſcherz!
Dreht die Fahne, dämpft die Trommel:
Bum! Bum! Bim, bam, bum!

Nieder mit dem Jungfernkranz!
Ausgelöſcht der Ehre Glanz!
Ausgehöhnet jede Wahrheit!
Angeſpie'n der Sonne Klarheit!
In den Staub mit dem Popanz!
Dreht die Fahne, dämpft die Trommel:
Bum! Bum! Bim, bam, bum!

Tod am Strick — ein dummer Tod —
Schäme dich, Iſchariot!
Du magſt baumeln! Unſereiner
Schwimmt mit Würde ſtets als reiner
Goldfiſch oben auf dem Koth.
Dreht die Fahne, dämpft die Trommel:
Bum! Bum! Bim, bam, bum!

Digitized by Google

Für Gott, König und Vaterland.

Ich spute mich nach Hause in kalter Regennacht:
Da stehet düsterschimmernd und lautlos auf der Wacht
Der schlanke, der blanke, der schwere Küraſſier.

Er flüstert leis: »Mich hungert, ein Kreuzer, Herr, zu Brod!«
Ich stehe still, erschrocken, und werde für ihn roth.
Der schlanke, der blanke, der schwere Küraſſier!

Doch wie ich meinen Bettel will theilen mit ihm d'rauf:
Da rasselt die Karosse vorbei im schnellen Lauf.
Auf, schlanker und blanker, du schwerer Küraſſier!

D'rin sitzt ein abgeflattert, blutlos Miniſterweib:
Der Reiter läßt erklirren den starren Rieſenleib,
Der schlanke, der blanke, der schwere Küraſſier.

Dann nimmt er meine Gabe und bittet demuthsvoll,
Daß ich doch unſern Handel Niemandem sagen soll; —
Der schlanke, der blanke, der schwere Küraſſier.

So steht er noch ein Stündlein und grübelt sonder Harm,
Etwa: »Im Königssaale, da ist es wohl recht warm.«
Der schlanke, der blanke, der schwere Küraſſier.

Digitized by Google

Bis einſtmals er im Fieber von ſeinem Poſten geht —
D'rauf heißt es: »Nummer Neune liegt todt im Lazareth.«
Der ſchlanke, der kranke, der arme Küraſſier.

Es wird an ſeiner Treue zu Schanden jeder Spott;
Er ſtarb ja für den König, für Vaterland und Gott!
Der ſchlanke, der todte, der arme Küraſſier!

Digitized by Google

XIV.

Alfred Meißner.

1822.

Unter den politischen Dichtern erscheinen in neuester Zeit von Neuem die Oesterreicher; Alfred Meißner interessirt vornehmlich durch die Aufnahme der ganzen socialistischen Zweifel und Interessen; und wenn Sallet und Freiligrath, Heine und Herwegh schon diese Töne anschlugen, so ist A. Meißner mit allen Stichworten der Richtung selbst aufgetreten und hat die Religion des bedrängten Volkes und den neuen Heiland, der »die Theilung der Arbeit und die reelle Brüderschaft nach tausend und aber tausend Jahren bringen wird«, mit den Worten der socialistischen Apostel verkündigt.

Die merkwürdige Mischung der directen Doctrin mit der Poesie, der allerneuesten Kunstausdrücke der Fourieristen- und Communistenprofessoren mit der schwungvollen Sprache der Anschauung befremdet uns; der Dich-

Digitized by Google

ter gewinnt aber vielleicht gerade damit die Sympathieen einer weitverbreiteten Zeitrichtung.

Die socialistischen Sympathieen sind eine humane Entwickelung von der größten Bedeutung; was hier die Doctrin nicht leisten kann, das leistet allerdings das erwachende Bewußtsein der Unterdrückten und das Humanitätsgefühl der Unterdrücker: für diese Stimmung kann die Poesie und die Religion unmittelbar wirken, doch wäre es im Sinne der Poesie, wenn die Kunstwörter der socialistischen Schule verwandelt und veredelt würden.

Digitized by Google

Georges Sand.

Wer bist du? sprich! Mit tausend heißen Trieben
Rankt sich mein Geist an deinen Geist hinan —
Wie kommt's, daß man dich ohne Schmerz nicht lieben
Und ohne Liebe dich nicht kennen kann?
Bist du ein Weib, ein leibhaft-lebenswarmes,
Bist du ein Geist, der muthig Hilf' und Recht
Und große Sühnung fordert für ein armes,
Zu lang' in Staub getretenes Geschlecht?
Bist du ein Dämon? Sieh', die Menge glaubt es,
Doch ist so mild und priesterlich dein Wort!
Wir sah'n schon oft die Glorie deines Hauptes
Und dennoch scheucht's des Zweifels Geist nicht fort.

Digitized by Google

Ich habe dich zuerſt auf blauen Wogen
Wie eine trunk'ne Muſe ſchiffen ſeh'n,
Es waren Ranken um dein Haupt gezogen,
Den Mantel trug der Frühlingslüfte Weh'n.
Wohin du trateſt, ward die Erde bunter,
Es duftet Poeſie, der Zauberbaum —
Und Viele, die dir folgten, gingen unter
In tiefe Gluth, von Wunder und von Traum.
O Lelia du! dein großes Auge brannte,
Als ging's zum Kampfe, warſt du ſtolz bewehrt,
Du warſt halb Kriegerin und halb Bachante
Und tödtlich ſchön — faſt wie ein nacktes Schwert!

Das iſt vorbei! Den Mantel umgeſchlagen,
Im großen Aug' den Ernſt der Prieſterin,
So ſeh'n wir dich — in unſern böſen Tagen
Durch's Labyrinth der großen Städte zieh'n.
In jenen Räumen des lebend'gen Todes
Zeigt deine Hand das Elend, kalt und tief,
Die Noth — die Kinder mordet, wie Herodes,
In deren Schaar vielleicht ein Heiland ſchlief.
Wir ſeh'n beleuchtet von der Dichtung Gluthen,
Des Proletariers Ohnmacht, Kampf und Schmerz,
Wir ſeh'n, wie Barrikadenhelden bluten,
Und hinter Lumpen manches Helden-Herz.

Digitized by Google

Dran kennt man dich. Du bist nicht von den kalten
Selbstsücht'gen Heuchlern blasser Poesie,
Den Wolkengängern, die's mit Geistern halten,
Doch mit dem armen Erdenvolke nie!
Es ist so leicht, die Menschen zu verachten,
Weil sie die Quintessenz des Staubes nur;
Viel größer ist's, sie liebend zu betrachten
Und kennen ihre arme Staubnatur!
Poet, verbinden willst du nicht die Wunde,
Die häßlich ist und deine Hand befleckt?
Poet, du wirst beschämt von einem Hunde,
Der seinem Herrn die Wundenmale leckt!

Du dreimal-weiblich Herz! Wie gingst du muthig
Der Wahrheit nach in ernster Frömmigkeit;
Du suchtest sie im Herzen, reich und blutig,
In der Natur und im Getrieb' der Zeit!
Auf Alpenhöhen, wo die Tannen rauschen,
Am Meeresstrande, wo nicht Menschen-Spur,
Im Eis der Gletscher gingst du hin, zu lauschen
Dem Zwiegespräch von Gottheit und Natur!
Zu allen Weisen gingst du, Rath zu holen
Für deines Herzens unermess'nes Weh,
Und schlichst dich in der stillen Nacht verstohlen,
Ein Nikodem, zum milden Lamennais!

Digitized by Google

Am Schöpfungstage ward dem Weib geboten,
Auch den zu lieben, der das Herz ihr bricht,
Den kargen, klugen, lauernden Despoten,
Der innerſt kalt von ſeinen Gluthen ſpricht.
Du dreimal-weiblich Herz! dein ganzes Leben,
Ein Irregeh'n nach Liebe war es nur;
Du liebteſt viel, drum ſei dir viel vergeben,
Du ſprachſt zum Schöpfer durch die Creatur:
Daß du dich oft getäuſcht in jenen Göttern,
Für die der Weihrauch deiner Bruſt gebrannt,
Das mußte ſein — du durfteſt ſie zerſchmettern,
Weil ſie dein Herz zuletzt zu ſchwach befand.

Du kamſt zu ſpät! Mit Thränen möcht' ich's klagen,
Daß dies Jahrhundert dich zu ſpät gebar.
Auf Miſſolunghi hört es auf zu ſchlagen,
Das einz'ge Herz, das deiner würdig war!
Und eines Tag's wirſt du dem Himmel ſagen:
Die Erd' iſt arm, wo trag' ich hin mein Weh? —
Und rufen wird's: Siehſt du die Gletſcher ragen?
Man kann noch ſterben unter Eis und Schnee!
Wie Dolche ſich in's Herz, in's warme, graben,
So gräbt ſich ſchmerzlich dir die Wahrheit ein:
Daß groß ſein heiße: keinen Nächſten haben,
Und daß es traurig ſei, ſo groß zu ſein.

Digitized by Google

Den Reichen.

Ihr habt das Gold, ihr seid die Reichen,
Ihr habt die Macht und macht das Recht,
Mit oder ohne Wappenzeichen,
Ihr seid ein stolz' und schnöd' Geschlecht.
Ihr nennt die alte Zeit begraben
Und wollt kein neues Morgenroth,
Die Presse frei — in kleinen Gaben —
Und Freiheit — die nicht frei macht, — haben,
Das arme Volk will schwarzes Brod.

Ihr dort, ihr nennt euch treue Stände,
Ihr Andern, zettelt Händel an,
Doch »Recht'« und »Linke« sind zwei Hände,
Die nie einander weh gethan.
Ob beide Theil' die Messer wetzen,
Nie kommt's zum Kampf, der ernstlich droht,
Denn Alle wollen Gold und Metzen,
Paläste, Tafeln, Pferd' und Hetzen —
Das arme Volk will schwarzes Brod.

Noch schweigt das Volk bei seinen Schmerzen
Und kennt nicht seine eig'ne Macht,
Und zieht mit treuergeb'nem Herzen
Beim Schall des Kalbfells in die Schlacht.
Noch deckt es mit geschenktem Reste
Zerriss'ner Pracht die eig'ne Noth,
Und blickt bei mitternächt'gem Feste
Durch alle Fenster der Paläste
Und kaut dabei sein schwarzes Brod.

Digitized by Google

Doch and're Zeiten ſeh' ich tagen,
Von tauſend Lippen, ſchmal und bleich,
Hör' ich die wilden, düſt'ren Fragen:
Wie lang der Spalt von Arm und Reich?
Iſt's recht, für uns allein die Kette?
Für euch die Luſt, für uns die Noth?
Für euch die Ruh' auf ſeid'nem Bette,
Für uns das Stroh zur Sterbeſtätte
Und kaum noch ſchwarzes, hartes Brod?

O ſtolzes Volk, du Volk der Reichen,
Sieh' um dich her, erbebſt du nicht?
Den Harten wird in Flammenzeichen
Entſetzlich nahn ein Strafgericht.
Die Zeit der Herrn, ſie iſt geweſen,
Der Zorn der Unterdrückten loht,
Und ſind des Menſchenrechtes Theſen
Dereinſt in Feuerſchrift zu leſen,
So nimmt man mehr, als ſchwarzes Brod.

Digitized by Google

Demos.

Fern verloste eine Wolkenschlacht
Und des Donners Zornesstimme grollte;
Umgeirrt war ich die lange Nacht,
Eine Nacht, die nimmer enden wollte.
Müde war ich, arm und krank gehetzt,
Blutend auch aus manch' verborgner Wunde,
Wie ein Hirsch, dem grimmig nachgesetzt
Eine Meute losgelass'ner Hunde.
Die vom Nachtthau feuchte Locke schlug
An die Wangen, an die fieberbleichen,
Und den Kothfleck am Gewande trug
Ich als Demokratenwappenzeichen.
Oede Stille lag um mich herum,
Schweigsam war die Stadt wie eine Todte,
Alle Häuser schwarz, die Schenken stumm,
Denn es war noch fern zum Morgenrothe.
Und ich lief, die beiden Arme fest
Wie zwei Klammern um die Brust gepreßt —
Um die Brust, die zu zerspringen drohte.
Als ich achtlos durch die Straßen lief,
Wie gepeitscht von höhnenden Gewalten,
Hört' ich eine Stimme, die mich rief,
Und am Mantel ward ich festgehalten.
Und es stand vor mir ein ernster Mann,
Schön — wie die Gesichte der Propheten,
Augen — glühend wie ein Zauberbann,
Haare — weiß, die in den Lüften wehten.

Digitized by Google

Und er ſprach zu mir; und ernſt und kalt
War der Worte bindende Gewalt:
Was, Genoſſe, iſt dein traurig Thun,
Daß du umgehſt, wenn die Andern ruh'n?

Und ich ſprach zu ihm, von Schreck durchgraut:
Ich bin krank und kann den Schlaf nicht finden,
Weil ich das gehört hab' und geſchaut,
Was ſich nie und nimmer läßt verwinden.

Wach' bei meines eig'nen Herzens Weh'n
Hatt' ich fernen Schmerzensſchrei vernommen;
Und des Weges ſchritt ich hin, zu ſeh'n,
Ob des Einz'len Hilfe könnte frommen.
Was ich dort mit ſtierem Aug' geſchaut,
Iſt ſo arg, daß Beſſ'rung nie zu hoffen, —
Blut und Thränen, Schmerzen, ſtumm und laut,
Wunden, gräßlich tief und ewig offen! —
Eig'ne Schmerzen trag' ich ſtillbeherzt,
Eig'ne Schmerzen will ich ſtumm verhehlen,
Aber mehr als alles Andere ſchmerzt
Mich die Irrſal von verlornen Seelen.

Digitized by Google

So viel ſeh' ich in des Geiſtes Licht,
Aus des Glaubens Sternennacht erwacht:
Der auf Golgatha, der hat noch nicht
Die Erlöſung dieſer Welt gebracht!
Denn ſo lang' der Menſchheit Kern umnachtet,
Und ſo lang' noch tauſend Herzen brechen,
Und Ein Freier noch in Ketten ſchmachtet,
Kann der Thor nur von Erlöſung ſprechen.

Alſo ich; und er darauf: Erzähle,
Was du ſahſt, du arme, müde Seele.

Und ich ſprach: Als ich die Stadt durchrannt,
Fühlt' ich plötzlich mich am Arm gefangen;
Hoch und ſchmächtig, mit entfärbten Wangen,
Faßte mich ein Mädchen bei der Hand.
Ach, ich hatte ſie als Kind geſeh'n,
Von der Unſchuld Röthe überflogen,
Rein und ſchön, als hätten gute Feen
Sie in ihrer Wiege großgezogen.
Fortgewichen war der Geiſter Huld,
Und ſie war nur die zertret'ne Roſe. —
Weib, an deinem Elend iſt nur Schuld
Die Geſellſchaft, die erbarmungsloſe!
Bleiches Opfer, traurig anzuſchau'n,
Auf der Sünde heidniſchem Altare
Liegſt du, daß die Unſchuld and'rer Frau'n
Sich im Hauſe unbefleckt bewahre!

Digitized by Google

Alſo ſtürmte ich mein Herz zur Ruh',
Doch der ernſte Mann begann zu ſprechen:
Nicht auf die Geſellſchaft wälze du
Allzuleicht des Einzelnen Verbrechen.
Die Geſellſchaft iſt ein leeres Wort,
Doch dein Dichterherz iſt zu geduldig,
Wirf die Milde, die dich irr' macht, fort,
Seiner Schuld iſt jeder Einz'le ſchuldig.

Du biſt ſchwach, o waffne deine Seele,
Was du weiter ſaheſt, o erzähle!

Ich darauf: Ein Wand'rer durch die Stadt
Blickt' ich durch der Hütten Fenſterſcheiben,
Und ich ſah beim Scheine, bleich und matt,
Noth und Sünde ihr Gewerbe treiben.
Was ich ſo geſeh'n, vergeſſ' ich nie!
Kinder hört' ich wimmern, ſterbensmatte,
Weil der Mutter welke Bruſt für ſie
Keinen Tropfen ſüßer Labung hatte,
Schuldlos ſterben in der Mutter Hut! —
Und doch iſt's ein Wunder, hold und milde,
Wie in Mutterbruſt aus rothem Blut
Weiße Milch ſich ſcheide und ſich bilde.
Wer die Tiefe ſolchen Wunders ehrt,
Trauert nicht, wenn er es nicht kann glauben,
Daß der Herr zu Cana einſt verkehrt
Fluth vom Quelle in den Saft der Trauben!

Digitized by Google

And're Kinder, eine blaſſe Brut,
Sah ich dort, wo hohe Eſſen dampften
Und die ehr'nen Räder in der Gluth
Einen Tanz in ſchwerem Tacte ſtampften.
Alſo gräßlich ruft ein Wand'rer nicht
Unterm Mordſtahl durch die nächt'ge Oede,
Wie der Seele ſtumme Klage ſpricht
Aus des Kindes Auge, ſtumpf und blöde.
Wo der Seel' ihr grüner Lenz geraubt,
Gibt's ein Weh, das nimmermehr zu lindern!
Und ich zürnte, daß ich dem geglaubt,
Der geſagt: Das Himmelreich den Kindern!

Alſo ich; da ſprach der ernſte Mann:
Du biſt ſchwach und klein, o laß dein Trauern!
Was noch nicht an's Licht gedrungen, kann
Klaglos fallen in des Morgens Schauern.
Sinken Tauſend, Tauſend tief gebettet,
Schmerzvoll, elend in die Nacht des Todes,
Wird der künft'ge Heiland doch gerettet
Und entgeht dem Meſſer des Herodes.
Ob in Armuth und in Froſt erſtarrt,
Auch ein Tauſend falle und erliege,
Klage nicht! ein künft'ger Heiland ward
Doch noch nie erdroſſelt in der Wiege!

Digitized by Google

Ich darauf: Nicht um die Kleinen traur' ich,
Die aus halbem Traum dahingegangen, —
Ganzer Völker gräßlich Loos bedaur' ich,
Wie es troſtlos und von Nacht umfangen.
Seh' ich Ohnmacht ringen nach Erkennen,
Faßt mich ein unendliches Erbarmen,
Und ein Schmerz, mit Worten nicht zu nennen,
Schließt mich ein mit ſeinen blut'gen Armen.

Eine Antwort möcht' ich mir erzwingen:
Iſt des Geiſtes Licht nur für die Höhen,
Wo des Lebens Auserwählte ſtehen,
Wird es niemals in die Nied'rung dringen?
Iſt's des Himmels eherne Entſchließung,
Daß die alten Bande nie zerreißen?
Ach, es hat des heil'gen Geiſt's Ergießung
Auch den Maſſen doch die Schrift verheißen.

Alſo ich, und meine Thränen floſſen;
Doch der ernſte Mann zu meiner Rechten
Wuchs empor, von rothem Schein umgoſſen,
Wie ein Traumgeſicht aus Mitternächten.
Laß die Maſſen, rief er, ſich vermehren!
Wie des Waſſers wüſte Ungeheuer
Streitet Volk mit Volk in wilden Heeren,
Für die Tiefen taugt kein Sonnenfeuer.

Digitized by Google

Noth und Sünde, Krankheit, Haß und Wahn
Sind der Menſchheit Theil für alle Zeiten;
Was der Schöpfer ſelber ſchlecht gethan,
Wird der Menſch doch nie zum Beſſern leiten.
Wie ſich dieſe Erde auch geſtalte,
Nie vernarben wird der Menſchheit Wunde,
Doch die Menſchheit, die Jahrtauſend alte,
Lebt und kreiſ't nur auf dem Erdenrunde.
Daß aus ihr, aus ihrem dunklen Grunde
Sich der Menſch, der Einzelne, entfalte.

Sprach's und ſchwand. Nach Haus zurückgekommen
Fand ich Alles morgenroth entglommen.
Was ich ſah in dunkler Nächte Trauern,
Schrieb ich in des Morgens irren Schauern.

Digitized by Google

Versöhnung.

Und so stand ich einst
Klagend, verzagend
In der treulosen Nacht
Auf der erfrorenen Erde.
Ist das, fragte ich,
Die Erde,
Die der Schöpfer gesegnet
Mit seinen besten Gaben,
Die er gut gefunden
In der thörichten
Werkmeisterfreude
Des alten Mannes!
Kampf und Verzweiflung
Hab' ich gefunden,
Menschenwild
Gehetzt von Menschenhunden!
Wohin ich sehe,
In Staub geschmetterte
Hoffnungen der Dichter,
Herabgewetterte
Himmlische Lichter!

Was soll das Drängen
Der Menschengeschlechter,
Das Wimmeln der Kleinen
Durch Nacht und Elend,
Das Streben der Hohen
Und Reinen,

Digitized by Google

Das sie nur führet
Zu Verzweiflung und Selbstmord!
Noch lassen die Fürsten nicht
Vom Wahne
Göttlicher Berechtigung.
Die Armuth des Volkes
Bezahlt
Die brechenden Tafeln der Großen,
Den Krieg der Könige!
Was half
Das vergossene Blut
Aus den offenen Adern
Der souverainen Völker,
Was das Singen
Und Standartenschwingen
Der hohen Jugend
Für die heilige
Sache der Freiheit?!
In tausend Formen
Und tausend
Schaltet sie,
Waltet sie
Die uralte Tyrannei,
Als Scepter gebrauchend
Das eiserne Schwert,
Das hölzerne Kreuz,
Den goldklingenden Beutel.

Wohin mit den Fluthen
Darbender Menschheit,
Wohin mit dem Schreckniß
Wachsender Armuth?

Digitized by Google

Von den Thronen blicken
Die rathloſen Lenker
Und wünſchen
Die Seuchen herbei
Aus den Höhlen Aſiens,
Die blaulippige Peſt
Und den ſchlangenlockigen Krieg,
Daß ſie die Erde reinigen
Vom unbequemen
Wimmelnden Geſchlechte
Der Brodloſen,
Und wünſchen den Muth ſich
Des Kaiſers Galer,
Der die Bettler des Reiches
Erſäufen ließ
Im leinenen Sacke
Im Meer, im Meer!

Was habt ihr gewonnen,
Ihr Armen,
Im Lauf der Jahrhunderte
Unter den wechſelnden
Zeichen der Herrſchaft?
Statt des römiſchen Sklavenrings
Am Knöchel des Fußes
Gewonnen habt ihr
Die Kette des Hungers,
Die herrliche
Hungerfreiheit
Habt ihr gewonnen,
Nicht die Freiheit des Bettelns

Digitized by Google

An der Ecke der Straße,
Nicht die Freiheit zu ſterben
Auf der Marmorſchwelle
Des Reichthums.

So verfluchet
Den Schooß des Weibes,
Verfluchet den Himmel,
Der den Schooß des Weibes
Mit Schönheit geſegnet
Und Fruchtbarkeit.
Heiligt den Kindermord,
Denn die Erde
Schwillt über
Von den Fluthen
Anwachſender,
Ringender Menſchheit.

So wären dem Weltgeiſt
Menſchen und Völker
Nichts, als ringende Maſſen,
Die er leben und ſterben läßt,
Bis ſie dahingegeben
Ihre frei'ſte Kraft,
Ihre beſte Jugend,
Wo er ſie dann
Nächtlich,
Verächtlich
Stößt in die modernden
Senkgruben der Geſchichte?
Und wär' es wahrhaftig,
Das Wort meines Dämons,

Digitized by Google

Es ſei keine Hoffnung,
Wie immer das Schickſal
Die Erde geſtalte;
Die Menſchheit ſei da nur,
Daß aus Millionen
Sich das Einzle entfalte —
Warum erheben ſich dann nicht
Die Millionen Enterbter
Und drücken nicht
Grimmig
Ein Schwert in die Hände,
Und fallen nicht an ſich
In ſtummer Verzweiflung
Und enden nicht ſelber
Mit tragiſchen Waffen,
Die ärmliche
Erbärmliche
Komödie des Lebens?

So ſprach ich,
So ſtand ich
Auf erfrorener Erde,
Zum Himmel ſandt' ich
Einen böſen Fluch
Mit wilder Geberde.
Und mich umrauſcht' es
Mit Fittigen des Sturmes,
Daß ſich furchtſam
Die Seele
Barg in die innerſte
Fiber des Herzens.

Digitized by Google

Mit Flammen ſchlug mich
Ein Dämon
Und trug mich,
Die Lüfte theilend
Mit ſtarkem Gefieder,
Eilend und eilend
Durch rauchende Lüfte,
Hoch über Grüfte
Und ſetzte auf einen
Hügel mich nieder.

Auf meine Augen legte er
Fünf Finger der Rechten
Und aus den Schatten wurden
Fünf traurige Nächte.
Die Nächte verträumt' ich,
Bis ich vermochte
Das Auge zu öffnen
Dem Glanze der Lichter,
Dann wurde gelöſt
Das traurige Siegel
Und ich ſah um mich her
Mit dem Blicke der Dichter.

Wie Orgelſang hört' ich rauſchen
Die Wälder zu meinen Füßen,
Die Ströme ſah ich,
Die unabſehbaren Fluren,
Und das himmelſpiegelnde Meer,
Und durch die Muſik
In Lüften
Und Grüften
Sprach alſo der Dämon:

Digitized by Google

Sieh' ſie an, die Erde,
Zweifelverlorener,
Noch iſt ſie ſchön!
Platz iſt auf ihr
Von den Eismauern des Pols
Bis zu den glühenden
Gärten des Südens
Für Millionen
Ungeborener!
Kind eines Tages,
Du leugneſt den Fortſchritt,
Den Du nicht meſſen kannſt
Mit deinem kleinen Leben,
Den du nicht
Sehen kannſt
Mit deinem nüchternen Auge!
So leugne
Das Wachsthum der Eiche,
Das du nicht ſieheſt,
So leugne
Den Gang der Erde,
Den du nicht fühlſt.

Die Armen beklagſt du,
Doch ſchon zucken
Ihre Maſſen
Vom Blitz des Bewußtſeins,
Als Menſch erkennt ſich
Der getretene Wurm.
Unbeſiegbar,

Digitized by Google

Unwiderſtehlich
Schreitet es vor
Das heilige Werk
Der Volksbefreiung,
Die Wiedereinſetzung
Der Menſchenmajeſtät.
Nicht lang' mehr bethört man
Mit dem abgebrauchten
Schemen der Liebe
Die ringende Welt;
Die Völker erheben ſich
Lauter und lauter
Und fordern ihr Recht.
Da wird nicht lang' mehr
Das Schwert der Gewalt
Herabzieh'n
Die Waage der Gerechtigkeit,
Da ſagt man
Nicht lange mehr
Zu den Dürſtenden:
Trinkt eure Thränen,
Zu den Hungernden:
Eſſet die Krumen
Von unſern Tafeln.
Da bluten
Nicht lange mehr
Die Völker
Für die Könige,
Die den Krieg,
Den geflügelten Wolf,
Hinhetzen
Ueber die Heerden der Völker.

Digitized by Google

An das klopfende
Herz ihres Volkes
Legen die Dichter
Ihr lauſchendes Ohr
Und hören ſie rauſchen
Von ferne,
Die Taufbronnen des neuen Heiles,
Die Jordansſtröme
Der neuen Zeit.
Nicht an die Weiſen
Und Schriftgelehrten,
An die Männer
Von Weihwaſſer und Weihrauch,
Wendet um Rath ſich
Die neue Menſchheit;
Es lehret als Prieſter
Der neuen Zeit
Der Sohn des Volks
Im ſchlichten Gewande.

Nicht darum,
Daß ſie den Einzlen gebäre,
Lebt wohl und ringt die Menſchheit.
Eins iſt die Menſchheit,
Ein Herz
Ueber Meere hin
Den Rieſenpulsſchlag ſchleudernd,
Ein Geiſt
In Millionen Geiſtern
Ringend zur Kraft,

Digitized by Google

In Millionen Nervenfasern
Fühlend
Unrecht und Gerechtigkeit —
Ein Mensch ist die Menschheit!

Und sie wird kommen,
Die Zeit der Verheißung,
Wo vor dem Geiste
Hinstürzen
Alle fremden Mächte.
Wo alle bauen,
Die Größten
Wie die Kleinsten
Am Baue dieser Welt.
Schon ergießt sich der Geist
Auf die Aermsten und Geringsten.
Es nahet, es nahet
Der neuen Erkenntniß
Verheißenes Pfingsten.
An alle lautet
Das alte Evangelium
In neuer Gestaltung,
Dann erhebt sich
Die Menschheit,
Ein Messias,
Ein Gott in der Entfaltung.

Du aber, heiliger
Als Kreuz und Schwert,
Uraltes,
Heiliges

Symbol der geiſtbeſchatteten Erde,
Eiſerne Pflugſchar!
Ein Zeichen
Bleibſt du
Inniger Verehrung,
Und wenn er nahet
In tauſend Jahren
Und tauſend
Der neue Heiland,
Der brechen wird
Die Erbſchaft von Sünd' und Noth,
Der da ſprechen wird
Von der Theilung
Der Arbeit,
Der brüderlich gleichmäßigen
Für alle
Kinder der Erde,
Dann wirſt du dich erheben,
Strahlend,
Roſenbekränzt,
Schöner ſelbſt
Als das alte
Chriſtliche Kreuz.

Digitized by Google

XV.

Der Dichter des Hans von Katzenfingen.

Das komische Epos, Hans von Katzenfingen, dessen Schluß in den »poetischen Bildern aus der Zeit 1847« mitgetheilt wurde, satirisirt das Militairjunkerthum in komischen Stanzen. Der Dichter lebte damals in England und verfaßte dort auch die mitgetheilte Elegie, deren philosophische Freiheit und tiefere Weltansicht in der deutschen Lyrik neu und in der politischen sehr an der Stelle ist.

Die Phantasie des Untergangs der europäischen Welt erweitert den Blick und das Interesse zu gleicher Zeit; die Form ist erhaben und setzt die Geistesbewegung der allerneuesten Zeit voraus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Untergang.

Eine Elegie.

Wenn ihr es seid vom alten Helikon,
Die meinen trägen Mund zum Liede zwingen,
Weh' euch! — Ich trank aus dem erschöpften Bronn,
Um eure müde Welt in's Grab zu singen.
Wie lang' den Faden auch die Parze sponn,
Sie muß ihn endlich doch zu Ende bringen.
Wie vor Homer für uns kein Mensch gesungen,
Wird von der Zeit selbst er zuletzt verschlungen.

Was, Mensch, ist deine Ewigkeit? Ein Bruch!
Das endlos-kleine Groß der Wissenschaft;
Was deine Hoffnung? Endlos ist sie genug,
Ein ewig Sterben ihrer Schöpferkraft!
Dein Glaube, was? Auf jenen Gott ein Fluch,
Den sich dein eigen Herz zum Bilde schafft,
Und das Idol dann hoch zu preisen denkt,
Weil es vor Allen dich mit Gunst beschenkt.

Digitized by Google

Was deine Liebe? Willſt du Einen küſſen,
So mußt du Tauſenden den Rücken wenden!
Höchſtgroßer Menſch! auf ſolchen Ruhekiſſen
Wie ein Verſchwender deinen Tag zu ſpenden,
Der in der Furcht, das Ende ganz zu wiſſen,
So lang' es geht, ſich weiter hilft mit Enden,
Und endlich, hat er jedes Stück verzettelt,
Den Gläub'ger Tod um ew'ges Leben bettelt.

Auch ich war in Arcadien geboren,
Auch ich hab' einen Götzen mir gemacht,
Und wem ſein Herz ein and'res Selbſt erkoren,
In heil'ger Dummheit gottverflucht gedacht;
Auch ich hab' einſt, was ich gewünſcht, beſchworen,
Was ich gehofft, als ſich'res Pfand bewacht,
Das Weltall mir in Demuth zugemeſſen,
Und Gott gedankt, daß ich mich nicht vergeſſen.

Es iſt vorbei, und Alles iſt vorbei!
Geglaubt hab' ich, und hab's wie Einer nur,
Geglaubt, an Drei und Eins und Eins und Drei,
Geglaubt an Leben, Liebe, Menſch, Natur,
An Recht und Vaterland und Fürſtentreu —
An deine Treu', mein Fürſt, und deinen Schwur —
Und Alles log! auch Alles! und auch du! —
Es iſt vorbei für dich und mich dazu!

Digitized by Google

Es iſt vorbei. Dir war ein Loos bereit,
Napoleon weinend aus dem Grab zu treiben,
Um ſeinen Antheil an Unſterblichkeit
Für einen Trunk aus Lethe zu verſchreiben.
Freiheit und Krieg! und Deutſchland weit und breit
Stand auf, um frei zu ſein und dein zu bleiben.
Und die Geſchichte hätte deinem Leben
Den Schimpf, daß du ein König warſt, vergeben.

Doch ſeid getroſt, euch bleibt des Wahns Gewalt
Und Hoffnung bleibt, den Glauben d'ran zu ſpeiſen;
Und ob ſchon ſtarr die Hand im Bettuch krallt,
Die Zunge faſelt noch vergnügt von Reiſen.
Euch bleibt der Haß, wenn euch die Wahrheit kalt
Des Arztes Mund enthüllt, der Mund des Weiſen.
Recht hat Athen: mit ſeinen Göttern fallen
Die Burg, der Markt und die gemalten Hallen.

Recht hat Athen; — doch ſtützen Gift und Ketten
Nicht Säulen, die die Wahrheit niederbricht.
Und Recht hat Juda; — doch auf Schädelſtätten
Stirbt wohl ein Menſch — es ſtirbt die Freiheit nicht.
Und Rom hat Recht; — doch ſeinen Himmel retten
Kann ihm kein Fluch, kein heiliges Gericht,
Noch dieſes Unten, wo die Hölle brennt:
Nicht um die Menſchheit rollt das Firmament.

Digitized by Google

So lügt die Schrift, so fabelt die Geſchichte,
  Recht wird zum Wahn und ſie hat Recht allein;
Sie ſä't und reift und mäht die reifen Früchte,
  Und tödtet Jedes, um nicht todt zu ſein.
Greif' nur nach deinem göttlichen Gedichte!
  Hüll' tief dich in den Königsmantel ein,
Und lüg' dir ſelber mit geheimem Beben:
»Was lebte, ſtarb, — und Ich ſoll ewig leben.« —

Im Namen Gottes! in der Freiheit Namen!
  Des Volks, das zwiſchen Tod und Leben ringt!
Der Helden, welche je zu ſtreiten kamen
  Für jedes Band, das Menſch an Menſchen ſchlingt!
Im Namen des Geſchlechts, das unſerm Samen,
  Frei oder Sklav' für ew'ge Zeit, entſpringt!
Für's Recht! und für Europa, das bedrohte!
Auf, Polen, auf! zum letzten Aufgebote!

Hörſt du's, Europa? hörſt? und rührſt dich nicht?
  Ha! feig erſpähſt du deiner Herren Mienen
Und lächelſt kalt mit höfiſchem Geſicht
  Und — biſt belohnt: denn ſo gefällſt du ihnen.
Wie? haſt du nicht mit deiner Weisheit Licht
  Das Alterthum auf's kritiſch'te beſchienen
Und kennſt du nicht Demoſthenes auf's Haar?
Und weißt, daß er ein großer Redner war?

Digitized by Google

Schließ' dieſe Schulen zu, wo deine Knaben
Von Griechenland nichts als Grammatik lernten.
Ja wohl iſt's ſüß, ſich an Partikeln laben
Und aus der Weltgeſchichte Zahlen ernten
Und, wenn ſie unſer Hellas hier begraben,
Nach Conjecturen gehn in dem entfernten.
Doch freilich! hätt' ich ſelbſt da lernen ſollen,
Daß die Demoſthenes vergebens grollen.

Es kommt der Tag, der Ilion erſchienen,
Der deinen Städten das Verderben bringt,
Wo ihre Säulen fallen und mit ihnen
Das Volk der meineidkund'gen Könige ſinkt,
Wo keine Gaben mehr die Götter ſühnen,
Ein Schlangenpaar ſich um den Prieſter ſchlingt,
Wo Polens Blut im grimmigen Gericht
Los über uns und unſ're Kinder bricht!

England! du haſt gehammert und geſchmiedet,
Geſtrickt, gewalkt, geappretirt,
Gebohrt, geſchürft, gekocht, gedampft, geſiedet,
Geſchachert, prachert, wuchert, ſpeculirt,
Gelogen und betrogen unermüdet,
Geknechtet, blutgeſogen, maſſacrirt,
Verrathen, wo ſich nur Profit dabei fand,
Der Völker frommſtes unter Gottes Beiſtand.

Digitized by Google

Schling! ſchling! — du ſtachelſt nur des Hungers Qualen,
Und reizeſt nur zu heiß'rer Gier den Rachen;
Dich ſätt'gen nicht Miniſter, nicht die Scalen,
Nicht freies Korn, noch and're freie Sachen.
Schling! ſchling dich fort bis zu der Grenze Malen,
Wo des Barbaren Doppeladler wachen.
Und da? — da heißt's, die Schwerter aus der Scheide;
»Die Welt hat keinen Raum mehr für uns beide.«

Du Mutterland, mit deinen Aetherhöh'n
Zunächſt des Lichtes ſchöpferiſchem Kuſſe:
Du ſaheſt Menſch und Thier und Pflanze gehn
Aus deines jungen Schooßes Ueberfluſſe;
Du ſah'ſt Jehovah, Allah, Brahm erſtehn
Und taufteſt uns zu Chriſt mit blut'gem Guſſe;
Du haſt von je, wenn ihre Zeit gekommen,
Die Sterbenden zu dir zurückgenommen.

Wo ſich aus ſchauervoller Wolkennacht
Der Azurberge tauſend Waſſer gießen,
Aus tiefverborg'nem ſchneegewölbtem Schacht
Nach allen Gegenden der Erde fließen,
Wohin kein Mund des Wortes Schall gebracht,
Noch je ein Wild geirrt mit ſcheuen Füßen,
Wo hoch, ſelbſt ob der Stürme wüſtem Brauſen,
Seit Ewigkeit nur Schnee und Schweigen hauſen;

Digitized by Google

— Nur, daß die Waſſer, die zum Abgrund ſchäumen,
Wenn Sterne dicht den ſtäubenden Kryſtall
In kalter Nacht mit ihrem Glanz durchſäumen,
Sich unterreden mit dem Widerhall:
Erzählend, Weſen gäb' es fern, die träumen,
Um ſie geſchaffen ſei der Erdenball,
Und all' die Welten, die dort oben kreiſen,
Um ihren Schifflein Nachts den Weg zu weiſen: — —

Dort grüſſet Orus froh zum erſten Male
Nach langem finſt'ren ſchneegedrückten Pfad
Den hellen Sonnentag im nahen Thale
Und wälzt ſein Gold zu Bubacenes Staat,
Und naht, wo unter des Satrapen Stahle
Den Sterbeſeufzer Aſiens Hoffnung that,
Und zögert, fortzugehn auf dieſen Wegen,
Wo Welten ihr Geſchick zu finden pflegen;

Und weigert ſich, die Fluthen zu empfangen,
Die von den Eiſenthoren Samarkands
Vergebens hin zu ſeinen Ufern bangen;
Denn blutig iſt der Boden jenes Land's,
Wo ſtets die Moiren ihre Beile ſchwangen,
Die Alexander und die Dſchengiskhans,
Und bis zu neuen Schlachten in den Mauern
Auf Leichen Schakal und Hyäne lauern.

Digitized by Google

Wie Frühlingsluft ein junges Herz durchwärmt
Und ihm, noch eh' die Blüthen sich entfalten,
Der ganze Mai durch alle Pulse schwärmt,
Dringt Blutes Ahnung durch der Gräber Spalten,
Noch eh' der Donner der Kanonen lärmt,
Und füllt mit Durst des Würgers Staub, des alten:
Er wälzt sich um in schweren, schwülen Träumen,
Ihm blinkt ein Schwert, er sieht ein Schlachtroß schäumen;

Ihm dünkt's, er horcht, das Ohr gelegt zur Erde,
(Wie er im Leben oftmals also lag,)
Ihm dünkt's, es dröhnen des Asbeken Pferde
Herüber ihm der Hufe flücht'gen Schlag;
Ihm dünkt's, als ob es laut und lauter werde,
Doch schwer und schwerer rollend an gemach: —
Da kracht es, daß das Land zusammenfährt,
Und Timur greift erwachend nach dem Schwert.

Von Norden sieht in unermess'ne Weiten
Er seiner alten Horden rohe Schaar,
Von Süden her sich fremde Völker breiten,
Doch macht das Kreuz ihm ihre Abkunft klar.
Europa kommt, mit Asien zu streiten,
Und Orus Eb'ne stellt ein Schauspiel dar
Von Völkerwürgern, wie's in seinem Leben
Er selber nie geträumt, sich selbst zu geben.

Digitized by Google

Der Schatten muß zurück in seinen Schrein,
— Der Tag beginnt zu grau'n, es kräht der Hahn —
Und wieder bricht die and're Nacht herein —
Er kommt — er starret — Alles ist gethan.
Ein Lavastrom, deß blut'ger Feuerschein
Der Völker Wunder frißt mit ihrem Wahn,
Strahlt roth vom brennenden Europa wieder.
Er lächelt — kehrt sich still — und legt sich nieder.

Und ich? wem sing' ich diese Prophezeiung?
Der Welt, die kommt und die Erfüllung sieht:
Denn sie, die lebt, verhöhnt des Sehers Weihung,
Und — glaubte sie — geschehn muß, was geschieht;
Blind ihres Kreislaufs ewiger Erneuung,
Hört sie voll Gram und Haß Kassandra's Lied,
Und opfert den vernichtenden Gewalten
Die Priesterin, sie gnädig zu erhalten.

Furchtbare Göttin, du ereilst den Blinden
Und du zermalmst die Herzen, die dich seh'n.
Weh denen, welche deine Spur nicht finden,
Und dreimal Weh, die deine Pfade geh'n!
Das Opfer, das du wählst, dich zu verkünden,
Es muß dir nach, muß schau'n und muß gesteh'n
Und wenn es dein versengend Wort gesprochen,
So wirfst du's von dir, elend und zerbrochen.

Digitized by Google

Nein, Herz, wozu dich ſelber noch belügen!
Du biſt auf dieſer weiten Welt allein;
Die auf dich hofften, mußteſt du betrügen,
Und Liebe ging mit Hoffnung welkend ein.
Es iſt ſo ſüß, an Menſchenbruſt zu liegen;
Doch dich liebt keine Seele, nein, o nein!
Wohl, daß ihr ſchlaft — ſo hab' ich doch, ihr Lieben,
Den Wahn von Troſt: Ihr wär't mir treu geblieben.

Wohl, daß ihr ſchlaft — (dein Weh ruft Wohl, o Reue!)
In Schmerzen war's, daß mich dein Leib gebar,
In Schmerzen, daß mit unerſchöpfter Treue
Dein Aug' ob meiner wilden Jugend war,
In Schmerzen, daß du glaubteſt ſtets auf's Neue,
Noch grün an Hoffnung, da ſchon weiß an Haar;
O, meine Mutter! wohl dir ärmſten Herzen,
Wohl, daß du früh genug noch brachſt in Schmerzen!

Um's liebſte Kind, mit jedem Reiz geſchmückt,
Den Unſchuld an die reinſte Jugend ſpendet —
O du! blauäugig, wie der Himmel blickt,
Wenn er ſich wolkenlos zur Erde wendet,
Ein Engel, zu der Mutter Troſt geſchickt,
Ein freundlich Licht, den Schweſtern zugeſendet,
Mein Liebling, oft auf meinen Knie'n gewiegt,
Mein ſüßes Sorgen, du biſt hingeſiecht —.

Digitized by Google

Das Grab iſt ſchwarz — du überſchmückſt die Spur
  Umſonſt, o Gott, mit Paradieſeskronen; —
Behalte deines Himmels Unnatur,
  Behalte deiner Engel Legionen;
Gib mir dies *eine* warme Leben nur!
  Laß meine Schweſter wieder mit uns wohnen!
Das Grab iſt ſchwarz! und die Natur mit Weinen
Hat Recht — und todt iſt todt — und Troſt gibt's keinen.

Und dennoch, was iſt Tod, wenn, leichter Schaum,
  Des Lebens Wellen ſelbſt vorüberfahren?
Wenn dämmerhaft ein fremder Schimmer kaum
  Noch nach dir ſcheint aus jenen ſchönern Jahren,
Die, weißt du's, ob ſie Wahrheit? ob ſie Traum?
  Ob ſie gelebt? gedacht? gedichtet waren?
Als Andern ſieht dich jedes Morgenroth, —
Was denn iſt Leben? — oder was iſt Tod?

Als Andern dich, und ach! nicht dich allein;
  Mit der du Alles theilteſt, jede Stunde
Läßt Andre jetzt zu ihren Reizen ein,
  Und ihre Lippen einem andern Munde,
Und ach! wie lange ſelbſt wird das noch ſein?
  Auch dieſer Buſen welkt, der bebend runde; —
Säh' ich dich wieder, trauernd würd' ich fragen:
Iſt dies das Weib aus jenen Göttertagen?

Digitized by Google

Sproß nicht in ihrem Lächeln all' die Luſt
Der erſten jungen grünen Frühlingsſaaten?
Und war ihr Händedruck nicht meiner Bruſt
Wie das Bewußtſein guter reiner Thaten?
An manchem Sarg, ach! hab' ich ſteh'n gemußt,
Gehört die Erde dröhnen d'rauf vom Spaten:
So dröhnt's im Buſen troſtlos mir und leer,
Als du vorüber gingſt und kannteſt mich nicht mehr.

In Schweigen horche, Welt, weil Newton lebt —
Wie? blöd, vergeſſen, fremd den eig'nen Lehren:
In das der Geiſt, der über Sonnen ſchwebt?
Und welcher ſoll von beiden ewig währen?
Und welcher iſt's, der im Gerichte lebt
Für Thaten, die ihm längſt nicht mehr gehören?
Und welcher Geiſt wird wieder neugeboren,
Nachdem er ſelber ſich, den Geiſt, verloren?

Was kümmert mich der Machtſpruch des Despoten,
Der mich zum Engel oder Teufel macht?
Das bin nicht ich, der plötzlich von den Todten
Mit and'rer Seele, and'rem Leib erwacht;
Der fühlt und wünſcht nach anderen Geboten,
Der anders denkt, als er vorher gedacht.
Sei gnädig, Gott, mit deinem Gnadenſpruch!
Erlaß ihn mir! Haſt du nicht Hunde g'nug?

Digitized by Google

Mach', wenn du's kannſt, mach' ſie zu freien Seelen,
Die jenes edlen Geiſtes Pſycheflügel
In ihre abgeſchmackten Zirkel quälen,
Und, was ein kindlich Volk an Zions Hügel
Sich freut als Wunder weiter zu erzählen,
Zum Unſinn ſtempeln mit dem Kirchenſiegel,
Und nichts aus Lieb' und Kreuz und Freiheit klauben,
Als faule Dummheit: Glauben! Glauben! Glauben!

Wenn deine Hoffnung ſtürmt in heißen Lüſten
Bacchantiſch nach der Ehre ſchönem Bild,
Und, weinend vor Begier, von ihren Brüſten
Den Schleier reißt, der ihren Reiz verhüllt:
Wem glaubt dein Herz? dem fremden Gott der Chriſten,
Daß er dein Recht auf Luſt und Glück erfüllt?
Der furchtbar'n Macht, die alle Lebenstriebe
Verſchlingt in ihrer weſenloſen Liebe?

Wem glaubt dein Herz, wenn du mit ſtarken Händen
Dein ſüßes Weib an deinen Buſen drückſt?
Wenn du, umgürtend dir die ſtolzen Lenden,
Das Schwert für Vaterland, für Freiheit zückſt?
O, nenn' es nimmer! — Willſt du Jammer ſenden,
Indem du Namen auf die Menſchheit ſchickſt,
Daß neue Chriſten in dem neuen Orden
Für einen Namen glauben, lügen, morden?

Digitized by Google

Und haſt du das mir zum Erſatz gegeben,
Als, Wahrheit, du in meine Klauſe kamſt
Und mit des Irrthums ſchönen Truggeweben
Die ganze ſüße Welt von hinnen nahmſt?
Blüht keine Frucht aus dem zerpflügten Leben,
Das du mit deinem gift'gen Kern beſamſt?
Bleibt ihm kein Vaterland? kein Menſch? kein Gott?
Und blüht für das ihm keine Frucht, als — Spott?

Ich hätte wohl gewußt, in mildem Frieden
Geliebte Menſchen liebevoll zu pflegen;
Mir war ein freundlich ſanftes Herz beſchieden
Und Mitgefühl und Frohſinns ſchöner Segen;
Ich hätte wohl gewußt, ſtill und zufrieden
Im engen Kreis ein ſich'res Glück zu hegen,
Und warm zu betten an der treu'ſten Bruſt
Ein treues Herz — ich hätt' es wohl gewußt.

Ich hätte wohl gewußt, mit reinen Händen
Der Themis unverfälſchtes Loth zu heben,
Zu üben Recht und Unrecht abzuwenden,
Und, die dem Volke die Geſetze geben,
Zu zünden mit der Rede Feuerbränden:
Gewußt hätt' ich, dem Vaterland zu leben
Und ihm zu ſterben, wenn es ſein gemußt,
Wie Hektor ſtarb — ich hätt' es wohl gewußt.

Digitized by Google

Und eine Krone mocht' ich mir verdienen,
Idol des Volks, wie eine nur geweſen.
O ſchön iſt's, in geliebter Menſchen Mienen
Den Beifall ſeiner Thaten ſich zu leſen,
Den Unſinn durch der Wahrheit Opfer ſühnen
Und des Gewiſſens hochbeleidigt Weſen
Durch Sympathie, wornach wir alle ringen,
In ſüßen Einklang mit ſich ſelbſt zu bringen!

Gab ich mit dieſen reichen friſchen Sinnen,
Mit all' dem Durſt nach Jugendvollgenuß,
Gab ich nicht ferne von der Städte Zinnen
Der grauen Einſamkeit den Liebeskuß?
Ein Buch zum Freund und zu Gefährten Spinnen,
Sucht' ich nicht Gott? und Weisheit nicht? und muß,
Mit Lieb' und Recht an Erd' und Himmelsfreuden,
Ich Erd' und Himmel, Lieb' und Freude meiden?

Für wen, o Frühling, athmet dein Verlangen
Mit ſeines Kuſſes keuſch verliebtem Weh'n
Der jungen Erde Roſen auf die Wangen,
Verräther ſüßverſchämter Luſt? für wen?
Dem Hoffnung ſo vor Zeit dahingegangen,
Blühſt du, der Hoffnung holde Zeit, für den?
Zu oft haſt du den Wunſch heraufbeſchworen,
Der dich als Lügner kennt und ſich als Thoren.

Digitized by Google

Und du, o Sommer, lockſt in dieſe Schatten
Umſonſt mich hin, wo ich alleine ruh';
Reich, üppig, warm, ſo führeſt du dem Gatten
Des Weibes lebensvollen Buſen zu,
Nicht mir, nicht mir! und ſeine grünen Matten
Hüllſt, Herbſt, umſonſt in gold'ne Früchte du,
Läßt, Herbſt, umſonſt die Wonnethränen rollen,
Schläfſt, Winter, wie die Engel ſchlafen ſollen. —

Umſonſt! umſonſt! denn wie die Menſchen ſind,
Iſt die Natur. Nicht kehrt ſie dir den Rücken,
Schlingſt du den Arm um ein geliebtes Kind,
Die Welt mit Glanz getränkt aus ihren Blicken.
Da, ja! da lächelt ſie und trocknet lind
Dein Aug', ein Auge weinend vor Entzücken.
Doch einſam ſteh'n auf ihren hellſten Höh'n — —
O ſie iſt ſchwarz! denn ſie iſt wunderſchön.

Hier ſteh' ich einſam, weil ich nicht verſtand,
Des Meiſters Worte fertig zu beſchwören,
Weil ich die Wahrheit, die ich ſuchte, fand,
Und kühn genug gewagt, ihr Wort zu hören —
Und ach! weil der Gewohnheit reizend Band
Nicht nachläßt, mich umſtrickend zu bethören.
Zum Haß zu ſchwach und doch zu ſtark zu lieben —
Was bleibt, wem weder Haß noch Liebe blieben?

Digitized by Google

Wo iſt das Haus mit ſeinen Lindenbäumen?
Mit jenem dunkeln traulichen Gemach,
Wo in die Dämmerung von Kinderträumen
Ein liebeglänzend Mutterauge brach?
Wer ſorgt? wer lacht? wer weint in jenen Räumen,
Wo er geweint, in deſſen Augen, ach!
Wenn Freud' am Knaben feuchtend ſie durchdrang,
Des Lebens vollſte Laſt nicht eine Thräne zwang?

Wo iſt der Herd, an dem in Abendſtunden
Ein heimiſch Feuer die Geſchwiſter fand,
Wenn oft das Leiden früher Lebenswunden
Sich thränenvoll aus ihrem Buſen wand,
Und doch, wo Gram und Sorg' und Noth verbunden,
Verlaſſenheit, der Armuth Drückerhand,
Am warmen Thau'n aus eines Bruders Blicken
Zuſammenſchmolz in inniges Entzücken?

Wo biſt du, Jüngling, mit den Purpurwangen,
Aus deſſen Auge brennend Leben fuhr,
Wenn wir uns ernſt und feſt und wild umſchlangen,
Und Tag und Nacht und Gott und die Natur
In unſern Bund ihr himmliſch Zeugniß klangen,
Wenn du mir, ich dir ew'ge Freundſchaft ſchwur?
Freundſchaft, — o heil'ger Wahnſinn! — über'm Grabe!
Weiß noch der Mann, was er gelobt als Knabe?

Digitized by Google

Irr' um, o Wehmuth, um nach allen Winden!
Dein troſtlos Auge mag im Abendlicht
Den Widerglanz von tauſend Dächern finden,
Doch jenes Hauſes Dach, das Dach, das nicht. —
Und bis wo Land und Himmel ſich verbinden,
So weit der Zirkel reicht und mein Geſicht —
Da iſt kein Haus — und fort durch alle Zonen —
Mir ſchlägt kein Herz von allen, die drin wohnen.

Ob Glückes Kargheit oder ſeine Gaben,
Ob Weltgewühl, ob Gott, ob Habgier kalt,
Ob Liebe warm euch mir entfremdet haben,
Ob euch der Zeit verſteinernde Gewalt,
Das Grab euch ſelbſt das Jugendherz begraben,
Was gilt das mir? Entfernt, verwittert, alt,
Verweltlicht und verhimmelt, arm und reich,
Mir ſeid ihr todt — und ich? was bin ich euch?

Tod iſt die Loſung! Keine Maske läßt
Er ſteh'n, nimmt Kindheit, Jugend, Manneskraft,
Nimmt Alles und dich ſelber in den Reſt.
Halt' feſt an Liebe, Glaube, Wiſſenſchaft,
Halt's wo du kannſt, — doch wo ſich's halten läßt,
Da iſt es endlich, iſt es wandelhaft:
Mit Lächeln oder Angſt, Luſt oder Grämen,
So iſt's — und ſo wie's iſt, ſo mußt du's nehmen.

Digitized by Google

Nimm's, nimm es denn — auch du, mein Vaterland!
Auch du wirst geh'n, wohin sie alle gingen:
In deiner Kirchen aufgeriss'ne Wand
Wird Nachtwind schaurige Choräle singen,
Der müß'ge Wand'rer wird vom fernen Strand
Sein durstig Roß durch deine Wüsten zwingen,
Um auf dem Platz, wo einst Paris gewesen,
Des Korsen Ruhm und Englands Schmach zu lesen.

Berg über Berg, du gold'ne Purpurpracht,
Und tief im Strom, in immer breitern Fluthen,
Zum Meeresbrand dort hinten angefacht; —
Was spielt ihr Leben, schöne Flammengluthen?
Wir kennen euch, ihr Boten naher Nacht,
Wir sollen ruh'n, wo and're Welten ruh'ten,
Seit Aeren — über unsern Leichensteinen
Soll nur vom Mond die Sonne widerscheinen. — — —

Seht, wie sie sinkt! und diese Welt wird Nacht,
Dort über'm Meer beginnt der Tag zu scheinen,
Und was ich einst geträumt, gehofft, gedacht, —
Sei's d'rum — auf immer sei's? und ohne Weinen. —
Wer weint, wenn eine Welt in Trümmer kracht,
Vor seines Glücks geborst'nem Haus, dem kleinen?
Hier geh'st du unter, Licht, auf steigst du da:
Europa stirbt — Heil dir, Amerika!

Digitized by Google

Druck von Phil. Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS
WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

APR 1 1935

NOV 25 1936

24 JUL '64 DY

REC'D LD

JUL 23'64-9 PM

MAR 4 1978

LD 21-100m-8,'34

Digitized by Google

YB 5518

327816

Ruge

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google